

Landeshauptstadt Dresden
Amt für Gesundheit und Prävention



Dresden.
Dresdner

Dresdner Suchtbericht 2021

Inhalt

Schlaglichter	4
Epidemiologische Aussagen zum suchtspezifischen Behandlungsbedarf von Dresdnerinnen und Dresdenern	8
Stationäre Suchtkrankenhilfe	8
Darstellung der Patientenstruktur	8
Vergleich der Patientenstruktur mit Sachsen und Bund	18
Ambulante Suchtkrankenhilfe	25
Darstellung der Klientenstruktur in den Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen	25
Soziodemografische Merkmale der Klienten/-innen	28
Vergleich der Klientenstruktur mit Sachsen	30
Rauchen, Dampfen und Alkoholkonsum von Dresdnerinnen und Dresdenern im Spiegel der Kommunalen Bürgerumfrage	32
Rauchen	32
Nutzung von E-Inhalationsprodukten (Dampfen)	34
Alkoholkonsum	35
Abwasser-basierte Analysen zum illegalen Drogenkonsum in Dresden	38
Suchtprävention in Dresden	41
Kulturjahr Sucht 2020	41
Ausstellung Alkohol und Gesellschaft im Prohliszentrum	42
Maßnahmenplan für Suchtprävention am Wiener Platz und weiteren Brennpunkten	42
Suchtspezifisches Erwachsenenstreetwork	42
Kultursensible Suchtprävention	44
Check Dein Netz	45
ESCapade	46
„Verrückt? Na und!“ (VNU)	46
(apo)THEKE – Safer Nightlife	48
FreD – Frühintervention für erstauffällige Drogenkonsumenten	49
GLÜCK SUCHT DICH	49
Prävention durch die städtische Suchtberatungs- und Behandlungsstelle	50
HaLT – Hart am Limit	51
Be Smart – Don’t Start	51
Rauschgiftlagebild in Dresden aus der Perspektive der Polizei	52
Kriminalitätsentwicklung	52
Bewertungen	53
Tatverdächtigenstruktur	54
Regionale Verteilung/Schwerpunkte	55
Sicherstellungsmengen	56
Rauschgifttote	56

Schlaglichter

Der in diesem Jahr erscheinende Dresdner Suchtbericht beleuchtet insbesondere die Entwicklung im Jahr 2020. Er fokussiert auf das stationäre und ambulante Behandlungsgeschehen im Bereich Sucht, auf das durch die Kommunale Bürgerumfrage abgebildete Konsumverhalten der Dresdnerinnen und Dresdner in Bezug auf Rauchen, Dampfen und Alkohol, sowie erstmalig auf den mittels Abwasseranalysen ermittelten Konsum illegaler Substanzen. Des Weiteren wird auf die Suchtpräventionsaktivitäten der Stadt Dresden sowie auf das rauschgiftbezogene Lagebild aus der Sicht der Dresdner Polizei eingegangen. Suchtpräventive Angebote werden dabei in diesem Bericht nicht vollständig wiedergegeben. Aufgenommen wurden nur Schwerpunkte im Berichtszeitraum und neue Angebote.

Da die Krankenhausstatistik verzögert erscheint, beziehen sich die aktuellen Angaben zu den stationären Behandlungen auf das Jahr 2019.

Unser Dank gilt allen Partnerinnen und Partnern für die konstruktive Zusammenarbeit, die Bereitstellung von Informationen und Daten sowie für Zuarbeiten zu den einzelnen Kapiteln.

Das Jahr 2020 stellte alle Partner/-innen vor neue Aufgaben und Schwierigkeiten. Der Ausbruch der Coronavirus-Pandemie Anfang des Jahres 2020 beeinflusste alle Arbeitsbereiche. Viele suchtpreventive Veranstaltungen konnten nicht stattfinden und die Kapazitäten der Suchtberatungs- und Behandlungsstellen waren aufgrund von Hygiene-Auflagen, Erkrankungen/Quarantäne des Personals und/oder Abordnungen zu coronabezogenen Aufgaben (städtische Suchtberatungs- und Behandlungsstelle) ebenfalls eingeschränkt. Trotz hoher Nachfrage war es durch die reduzierte Kapazität nicht möglich, allen Beratungsanliegen in gewohntem Maß zu entsprechen. Dies ist insbesondere bei der Interpretation der ambulanten Daten zu beachten.

Für das Jahr 2021 hoffen wir, wieder mehr Angebote bereitstellen zu können und weiterhin flexible Lösungen für alle Herausforderungen bezüglich des Coronavirus zu finden. Alle im Kapitel „Suchtprävention“ aufgeführten Angebote sind an die Finanzierung durch Krankenkassen bzw. das Land Sachsen und entsprechende ressourcenintensive Antragstellungen gebunden. Zudem handelt es sich im Falle der Förderung um zeitlich befristete Projekte. In Zukunft wäre es wichtig, ein von Krankenkassen weitestgehend unabhängiges Budget für Suchtprävention zur Verfügung zu haben. Nur so können dauerhaft stabile Strukturen gesichert werden.

Strategiepapier zur Suchtprävention

Auch im Jahr 2020 wurde mit allen relevanten Kooperationspartnern/-innen (Schulen, Kindertagesstätten, Betrieben, freien Trägern der Jugendhilfe usw.) intensiv weiter daran gearbeitet, das im Jahr 2015 vom Stadtrat beschlossene Strategiepapier zur Suchtprävention, welches langfristige suchtpreventive Ziele und darauf ausgerichtete Handlungsschwerpunkte bis 2025 formuliert, umzusetzen.

Zeitgleich war das letzte Jahr von der Corona-Pandemie geprägt, die alle Möglichkeiten suchtpreventiver Arbeitsansätze bezüglich der Verhaltensprävention in Frage stellte. In den teilweise als Telefonkonferenzen stattfindenden Arbeitskreisen wurde über alternative methodische suchtpreventive Herangehensweisen nachgedacht.

Es wurde deutlich, dass es ein großes Bedürfnis danach gibt, alles möge werden wie bisher. Dadurch wurde das Finden anderer Wege anfangs noch etwas blockiert. Zunehmend konnten aber flexible Lösungen, z.B. durch Verlagerung von Angeboten in den digitalen Bereich, gefunden werden.

Maßnahmenplan für Suchtprävention am Wiener Platz und weiteren Brennpunkten

Im Rahmen des am 1. März 2018 einstimmig vom Stadtrat beschlossenen „Maßnahmenplan für Suchtprävention am Wiener Platz und weiteren Brennpunkten“ ist als ein Modul (Modul C) die Etablierung eines suchtspezifischen Erwachsenenstreetwork vorgesehen, welches am 4. Februar 2019 seine Arbeit aufnahm. SafeDD als Angebot der SZL Suchtzentrum gGmbH arbeitet suchtspezifisch mit Personen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten (Altstadt, Neustadt, Prohlis, Gorbitz), und nutzt dabei aufsuchende Arbeit, Standzeiten, Büro/-Sprechzeiten und vereinzelt individuelle Begleitung. 2020 konnte trotz der starken coronabedingten Kontaktbeschränkungen die Gesamtkontaktzahl deutlich gesteigert werden und belief sich auf 5.583 Kontakte (2019: 3.069). Insbesondere die Folgekontakte nahmen dabei im Vergleich zum Vorjahr deutlich zu. Das am 1. Juli 2019 als Bestandteil von Modul A des Maßnahmenplans gestartete Projekt „Kultursensible Suchtprävention“ des SPIKE Dresden bearbeitete die Kernfrage, wie es gelingen kann, dass suchtpreventive Angebote auch Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung erreichen. Um hierzu fundierte Antworten finden und Empfehlungen geben zu können, wurden Fachkräftebefragungen durchgeführt, unter Einschluss der Zielgruppe Methoden erprobt und Best-Practice-Projekte recherchiert. Mittlerweile liegen die Projektergebnisse gebündelt in Form einer Broschüre und eines Begleitheftes vor und können unter suchtkoordination@dresden.de bestellt werden. Die Digitalversionen können unter www.dresden.de/de/leben/gesundheit/beratung/sucht/publikationen-und-downloads.php sowie unter www.spikedresden.de heruntergeladen werden.

Kulturjahr Sucht

Kultur und Kunst als Methoden und strukturellen Zugang zur Auseinandersetzung mit riskantem Suchtmittelkonsum zu erschließen war Ziel des „Kulturjahr Sucht“, welches im Jahr 2017 begann und im Jahr 2020 beendet wurde. Alle Ergebnisse inklusive der entstandenen und weiter nutzbaren künstlerischen Produktionen sind in der „Handreichung Kulturjahr Sucht - kommunale Suchtprävention auf kreativen Pfaden“ zusammengefasst, welche über suchtkoordination@dresden.de bestellt werden kann. Es entstanden u. a. interaktive künstlerische Angebote auf besonders von Drogenkonsum und Dealing belasteten Plätzen, aber auch Angebote für Schulen und Kindertagesstätten. Insgesamt kann auf 16 künstlerische Produktionen und einen Dokumentarfilm zurückgegriffen werden, die so vielfältig und unterschiedlich sind, wie der Umgang mit dem Thema selbst.

Als ein Ergebnis des Kulturjahres Sucht wurden im Jahr 2019 erstmalig die Aktionstage zur Suchtprävention regionalisiert und an jeweils zwei Tagen in vier Dresdner Stadtteilen durchgeführt. Unter pandemischen Bedingungen konnte es zunächst keine Fortsetzung dieses Formates im Jahr 2020 geben.

Veränderungen des Konsumverhaltens

Erstmalig können im Dresdner Suchtbericht Daten zu Drogenrückständen im Dresdner Abwasser präsentiert werden, die Rückschlüsse auf die Verbreitung des Konsums illegaler Substanzen in der Dresdner Bevölkerung erlauben. Dies wurde durch die Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden möglich. Bei der Methode werden im Abwasser die Konzentrationen von Stoffen oder Pathogenen bestimmt, um auf ihre Verbreitung im Entwässerungsgebiet zurückzuschließen. Die Beprobung erfasst alle Personen, die an die Abwasserentsorgung angeschlossen sind. Betrachtet man für Dresden den Verlauf der Crystal-Mengen pro Einwohner der vergangenen Jahre, so ist eine stetige Zunahme zu verzeichnen. Insbesondere kam es im Frühjahr und Sommer 2020 zu einem verstärkten Anstieg der Crystal-Mengen. Bei der Probenahme im Herbst 2020 gingen die Werte wieder leicht zurück, liegen aber immer noch über dem Niveau der Vorjahre. Auch für Ecstasy, Kokain und Amphetamin steigen im Verlauf der vergangenen Jahre die gemessenen Mengen im Zulauf der Kläranlage Kaditz an.

Aussagen zum Konsum legaler Substanzen der Dresdnerinnen und Dresdner können auf Basis der Kommunalen Bürgerumfrage getroffen werden. Beim Raucheranteil zeigt sich in der aktuellen Erhebung von 2020, nachdem über die Jahre davor ein Abwärtstrend zu verzeichnen war, wieder ein Anstieg (2018: 17 Prozent; 2020: 20 Prozent). Dieser geht auf einen gesteigerten Konsum bei den Männern zurück, wohingegen bei Frauen der Raucheranteil zwischen der letzten (2018) und der aktuellen Erhebung (2020) konstant bleibt. Gelegentlich oder regelmäßig E-Inhalationsprodukte wie beispielsweise E-Zigaretten oder Heat-Sticks zu nutzen gibt bislang mit 3 Prozent lediglich ein geringer Teil der Dresdner Bevölkerung an. Unter den KonsumentInnen sind wie beim klassischen Rauchen mehr Männer als Frauen. Die meisten NutzerInnen von E-Inhalationsprodukten finden sich in der Altersgruppe der 35-44-Jährigen (6 Prozent). Beim Alkoholkonsum gibt es 2020 hinsichtlich der Häufigkeit gegenüber den letzten Vergleichszahlen von 2014 auf gesamtstädtischer Ebene kaum Veränderungen. Der Konsum

von Alkohol zwei bis viermal im Monat bleibt mit 29 Prozent die am häufigsten gewählte Antwort. Der Anteil der alkoholabstinenter lebenden Befragten beträgt nach wie vor 13 Prozent. Immerhin zehn Prozent der Dresdnerinnen und Dresdner und damit ein Prozent mehr als 2014 geben 2020 an, viermal oder öfter in der Woche Alkohol zu konsumieren. Betrachtungen auf der Ebene von Stadträumen offenbaren größere Veränderungen. So verschiebt sich die Rangfolge der Stadträume mit den größten Anteilen an alkoholabstinenten sowie häufig (viermal in der Woche oder öfter) konsumierenden Befragten deutlich. 2020 weisen die Stadträume Prohlis, Reick sowie Gorbitz die größten Anteile alkoholabstinenter Befragter auf (26 bzw. 24 Prozent). Die zwei Stadträume mit den niedrigsten Prozentsätzen sind die Stadträume Mockritz, Coschütz, Plauen sowie Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen (jeweils sieben Prozent). Die höchsten Prozentwerte in der Kategorie „Ich trinke 4 Mal in der Woche oder öfter Alkohol“ werden in der Äußeren und Innere Neustadt sowie Tolkewitz, Seidnitz, Gruna registriert (jeweils 17 Prozent); die niedrigsten in Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzschen (vier Prozent), gefolgt von Gorbitz (fünf Prozent).

Inanspruchnahme ambulanter und stationärer Suchthilfe

In den Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (SBB) gab es im Jahr 2020 insgesamt 3.251 Beratungsfälle (2019: 3.533), wovon der Großteil (87 Prozent) auf die Beratung von Personen entfiel, die aufgrund eigener Betroffenheit eine SBB aufsuchten (2019: 86 Prozent). In 13 Prozent der Fälle wurden Angehörige/Bezugspersonen beraten (2019: 14 Prozent). Die Reduktion der Beratungsfälle im Vergleich zum Vorjahr (-9 Prozent) geht dabei wesentlich auf coronabedingte Einschränkungen des Beratungsangebotes in den Suchtberatungsstellen zurück. Der vorhandene Beratungs- und Behandlungsbedarf konnte aufgrund zu erfüllender Corona-Auflagen, aber auch Erkrankungs- und Quarantänefällen innerhalb des Personals der Suchtberatungsstellen sowie im Falle der städtischen Suchtberatungs- und Behandlungsstelle aufgrund der Delegation von Personal in das städtische Corona-Management nicht im gewohnten Umfang gedeckt werden.

Beratungsanliegen aufgrund von Alkoholkonsum dominierten in den Suchtberatungsstellen auch im Jahr 2020 mit einem Anteil von rund 48 Prozent das Beratungsgeschehen bei den selbst Betroffenen, der Anteil aufgrund des Konsums illegaler Drogen lag bei rund 40 Prozent. 5,3 Prozent des Beratungsaufkommens entfiel auf pathologisches Spielverhalten und 4,8 Prozent auf problematischen Mediengebrauch. Damit hat sich gegenüber dem Vorjahr der Beratungsanteil bezüglich problematischem Mediengebrauch leicht erhöht, wohingegen der zu den anderen drei Problembereichen jeweils minimal sinkt.

Innerhalb der illegalen Substanzen steigt die Anzahl (2019: 441; 2020: 448) sowie der Anteil der Beratungsanliegen in Folge des Konsums von Crystal, nach vielen Jahren des Rückgangs, 2020 erstmals wieder und liegt nun bei 40,3 Prozent. Parallel dazu nehmen die Beratungsanteile aufgrund von Cannabis- sowie Opioidkonsum im Vergleich zu 2019 jeweils leicht ab. Damit ist der seit Jahren kontinuierliche Anstieg der Beratungen in Folge von Cannabiskonsum unterbrochen. Im Jahr 2019 verdrängte Cannabis erstmals Crystal von Rang 1 der häufigsten illegalen Problemsubstanz in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen. Cannabis befindet sich auch 2020 – trotz leicht gesunkener Beratungsanteile – auf Rang 1 der illegalen Problemsubstanzen, gefolgt von Crystal auf Rang 2 und Opioiden auf Rang 3.

Die aktuellen Daten des Statistischen Landesamtes zur stationären Suchthilfe beziehen sich auf das Jahr 2019 und lassen im Vergleich zum Vorjahr für Dresdnerinnen und Dresdner eine um 5,5 Prozent gestiegene Zahl von Krankenhausaufnahmen infolge des Konsums legaler und illegaler psychotroper Substanzen (F10-F19) erkennen. In insgesamt 3.102 Fällen mussten Dresdner Kinder, Jugendliche und Erwachsene deswegen ins Krankenhaus eingeliefert und behandelt werden. Dies ist der zweithöchste Wert seit 2006. Nur 2017 gab es mehr Fälle (3.248). Wie schon in den Vorjahren steht Alkoholmissbrauch an erster Stelle. In der aktuellen Statistik macht dieser rund 74 Prozent der substanzbedingten Krankenhausbehandlungen aus. Es folgen, wie im Vorjahr, stationäre Behandlungen aufgrund von multiplem Substanzgebrauch (9 Prozent), wegen des Konsums von Stimulanzien einschließlich Crystal (7 Prozent) sowie im Zusammenhang mit Cannabis (5 Prozent). Bei Krankenhauseinweisungen durch Crystalkonsum gab es 2018 erstmals seit dem Rückgang in den Jahren 2015 bis 2017 wieder einen Anstieg, der sich 2019 noch steigert. Es zeigt sich eine im Vergleich zu 2018 um 31,2 Prozent erhöhte Fallzahl crystalbezogener Krankenhauseinweisungen. Im Unterschied dazu ist 2019 bei Cannabis - nach jahrelangen Zuwächsen der Behandlungsfälle seit 2012 - erstmalig wieder ein Rückgang um 3,2 Prozent zu verzeichnen. Bei Krankenhauseinweisungen aufgrund von Opioidkonsum, die hinsichtlich der Häufigkeit Rang fünf aller substanzbezogenen Krankenhauseinweisungen einnehmen, hat sich die Fallzahl 2019 im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt (+108,5 Prozent). 2019 ist erstmals bei Einweisungen aufgrund aller psychotropen Substanzen, auch Sedativa und Hypnotika, der Männeranteil höher als der Frauenanteil. Der Anteil der stationären Dresdner Behandlungsfälle aufgrund von Substanzkonsum (F10-F19) an den sächsischen insgesamt steigt 2019 im Vergleich zum Vorjahr minimal an und liegt nun bei 15,1 Prozent (2018: 14,4 Prozent). Nur 2017 lag der Dresdner Anteil mit 15,6 Prozent noch darüber.

Repression und Angebotsreduzierung

Für die Stadt Dresden wurden im Jahr 2020 laut Polizeilicher Kriminalstatistik (PKS) 2.240 Rauschgiftdelikte¹ (2019: 2.171 Fälle) registriert. Dies bedeutet prozentual gesehen einen Anstieg um 3,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der Anteil der Rauschgiftdelikte an der Gesamtkriminalität im Stadtgebiet Dresden sinkt im Vergleich zum Vorjahr minimal von 4,7 Prozent auf 4,6 Prozent.

Bezüglich der Verstöße mit Cannabis und seinen Zubereitungen ist 2020 mit 1.342 Fällen das dritte Jahr in Folge ein Rückgang der Fallzahlen zu verzeichnen. Der prozentuale Anteil an der Gesamtzahl der Rauschgiftdelikte sinkt von 63,9 Prozent im Jahr 2019 auf 59,9 Prozent im Jahr 2020. Bei den Verstößen im Zusammenhang mit Amphetamin und Methamphetamin setzt sich der positive Trend des Rückgangs der absoluten Zahlen, ähnlich wie bei den Beratungsanliegen in Suchtberatungsstellen, nicht fort. Hier steigt die absolute Fallzahl auf 737 (2019: 572 Fälle), damit ist dies im Fünfjahresvergleich die zweithöchste Anzahl von Fällen, lediglich 2017 lag die Zahl noch darüber. Prozentual handelt es sich damit um 32,9 Prozent aller Rauschgiftdelikte. Die meisten Verstöße bezogen auf Amphetamin/Methamphetamin entfallen auf Crystal Meth (64,7 Prozent). Bei dieser Substanz zeigt sich zwischen 2019 und 2020 eine Steigerung der Verstöße um knapp 32 Prozent.

Die Anzahl von nichtdeutschen Tatverdächtigen sank von 510 auf 449 und auch ihr prozentualer Anteil an der Gesamtzahl sank von 27,5 Prozent auf 24,1 Prozent weiter ab. Die nichtdeutschen Tatverdächtigen setzen sich aus 56 Nationen zusammen. Im Stadtgebiet Dresden wurden im Jahr 2020 sechs Drogentote (2019: vier) registriert.

Kooperation und Vernetzung

Folgende suchtspezifische Arbeitskreise der Stadt trafen sich auch im Jahr 2020 regelmäßig, um gemeinsam Strategien zu entwickeln, Material für die Öffentlichkeitsarbeit zu erstellen, sich zu Entwicklungen und Tendenzen des Konsumverhaltens in der Stadt Dresden auszutauschen und Bedarfe aufzugreifen:

- UAG Sucht der PSAG
- AK Suchtprävention
- AK Illegale Drogen
- Treffen der Leiter/innen der Suchtberatungsstellen

Thematisch standen die weitere Umsetzung des Strategiepapieres für Suchtprävention, die Situation an Brennpunkten der Stadt, die Bedarfsanalyse von medizinischen und jugendhilflichen Angeboten für konsumierende Eltern und Schwangere und die Bewältigung der durch die Corona-Pandemie entstandenen Schwierigkeiten im Mittelpunkt.

¹ ohne direkte Beschaffungskriminalität

Epidemiologische Aussagen zum suchtspezifischen Behandlungsbedarf von Dresdnerinnen und Dresdenern

Stationäre Suchtkrankenhilfe

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über Krankenhausbehandlungen von Dresdnerinnen und Dresdenern aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen in Folge von legalem und illegalem Substanzgebrauch. Die ausgewählten Daten beziehen sich auf die Hauptdiagnosen nach der internationalen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD-10-GM) von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Wohnort in der Stadt Dresden, die in deutschen Krankenhäusern vollstationär behandelt wurden. Als Datengrundlage wird die Krankenhausstatistik des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen (Stand 2019) herangezogen. Zudem werden entsprechende Vergleichsdaten des Statistischen Bundesamtes eingebunden.

Um zeitliche Verläufe abbilden zu können sind neben den aktuellen Daten in die Grafiken häufig Vergleichsdaten ab dem Jahr 2006 integriert. Im Kapitel „Vergleich der Patientenstruktur mit Sachsen und Bund“ wird zum Vergleich die Standardbevölkerung „Deutschland 2011“ herangezogen.

Darstellung der Patientenstruktur

Im Jahr 2019 mussten in insgesamt 3.102 Fällen Dresdner Kinder, Jugendliche und Erwachsene aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch den Konsum von legalen und illegalen psychotropen Substanzen (F10-F19) ins Krankenhaus eingeliefert und behandelt werden (vgl. Abb. 1).

Nach einem Höchstwert im Jahr 2017 (3.248 Fälle) waren die Fallzahlen im Jahr 2018 zunächst um knapp 10 Prozent zurückgegangen und stiegen 2019 wieder um 5,5 Prozent an, womit die zweithöchste Fallzahl seit 2006 erreicht wird. Der Anstieg der Krankenhauseinweisungen in 2019 ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen zu beobachten. Das Geschlechterverhältnis bei den Krankenhauseinweisungen ist über die Jahre hinweg vergleichsweise stabil. Auch 2019 betreffen knapp drei Viertel der Einweisungen Männer (74 Prozent).

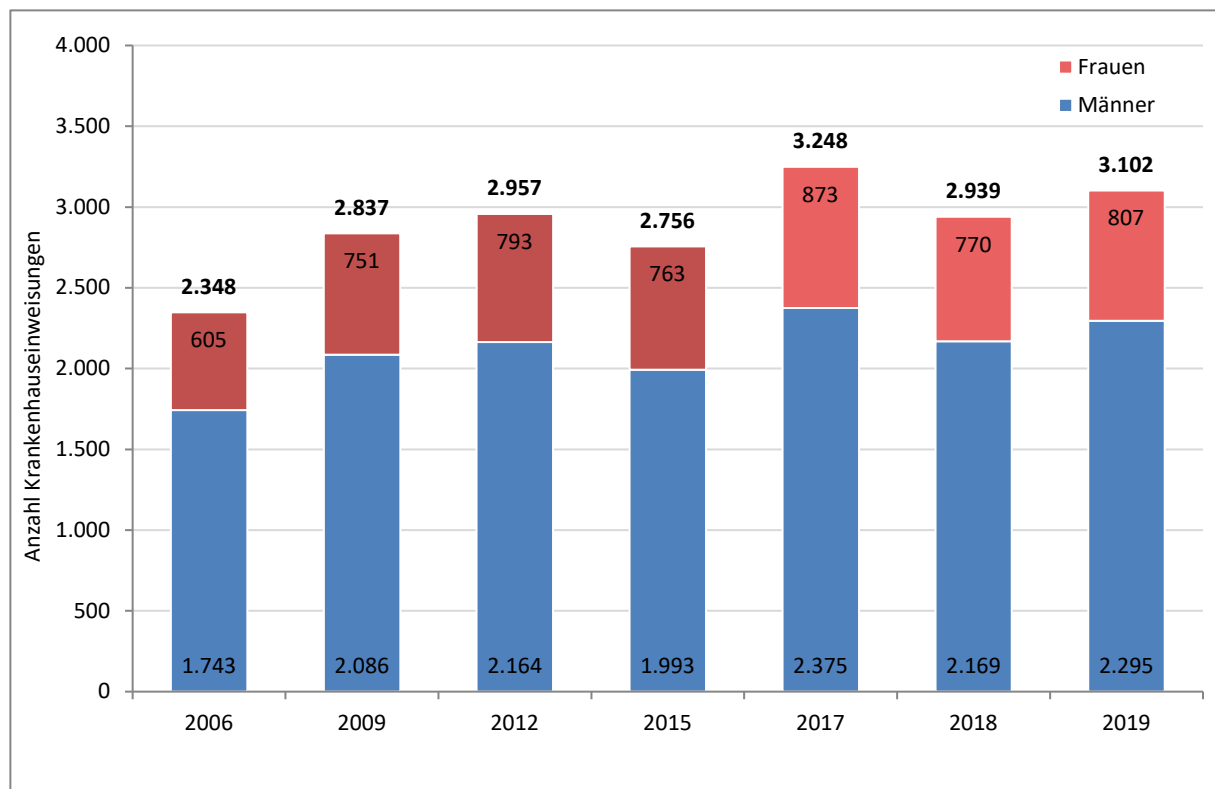


Abb. 1: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen (ICD-10-GM: F10 - F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen mit Wohnort in der Stadt Dresden im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Ein Blick auf die Einweisungsgründe lässt erkennen, dass der Konsum von Alkohol, multipler Substanzgebrauch, der Konsum von Stimulanzien einschließlich Crystal sowie der von Cannabinoiden auch 2019 Schwerpunktbereiche bei Dresdner Konsumenten/-innen von legalen und illegalen Substanzen sind (vgl. Abb. 2). Schon in den Jahren zuvor gab es in den vier genannten Bereichen die meisten Einweisungsfälle. Opiode rangieren 2019 in Hinblick auf die Häufigkeit entsprechenden Krankenhaus-Einweisungen wie im Vorjahr auf Rang 5. Auffallend ist hier jedoch ein deutlicher Anstieg der Einweisungen im Vergleich zu 2018 - die Zahl hat sich mehr als verdoppelt (+ 108,5 Prozent).

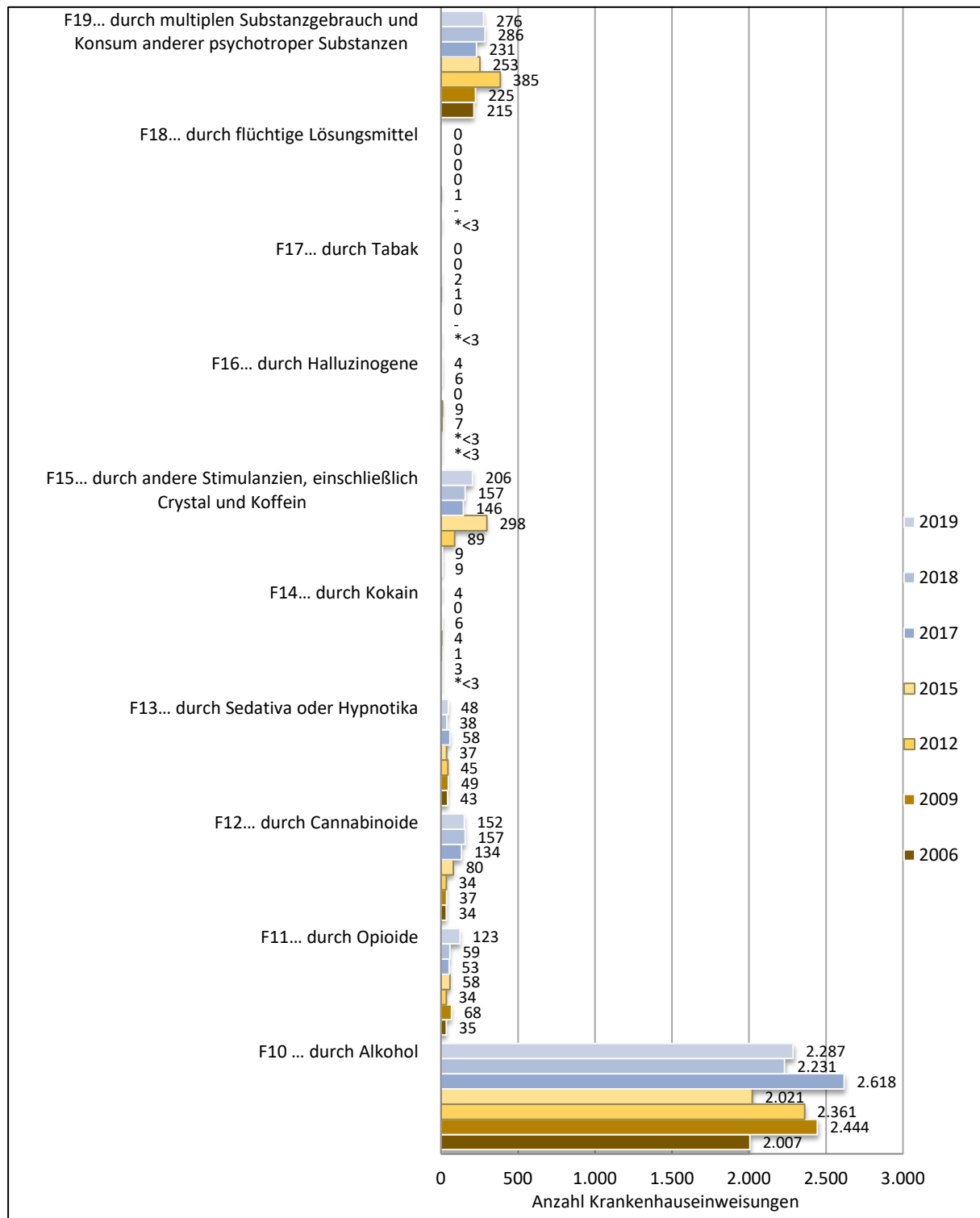


Abb. 2: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen (ICD-10-GM: F10 - F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden in den Jahren 2006 (n=2.348), 2009 (n=2.837), 2012 (n=2.957), 2015 (n=2.756), 2017 (n=3.248), 2018 (n=2.939), 2019 (n=3.102); *<3 Kennzeichnung aus datenschutzrechtlichen Gründen
Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Quantitativ am auffälligsten ist nach wie vor die Anzahl der Krankenhauseinweisungen aufgrund von Alkohol. Insgesamt nehmen die stationär zu versorgenden Alkoholkonsumierenden (F10) mit 73,7 Prozent den größten Anteil bei Einweisungen aufgrund psychischer und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen ein. Der Konsum des legalen Suchtmittels Alkohol ist daher Inhalt des ersten Schwerpunktes dieses Berichtes. Insgesamt 2.287 stationär behandelte Fälle sind im Jahr 2019 aufgetreten. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies eine leichte Steigerung um 2,5 Prozent.

Multipler Substanzgebrauch bildet den zweiten Schwerpunktkomplex (F19). 276 Krankenhauseinweisungen wurden 2019 diesbezüglich registriert. Damit ist zwar im Vergleich zu 2018 die Zahl der entsprechenden Krankenhauseinweisungen um

3,5 Prozent gesunken, aber sie bilden mit knapp 9 Prozent dennoch den zweitgrößten Anteil der Einweisungen aufgrund des Konsums psychotroper Substanzen ab.

Den dritten Schwerpunktbereich bildet der Konsum von Stimulanzien einschließlich Crystal und Koffein (F15). Seit dem bisherigen Höchstwert im Jahr 2014 waren hier die Fallzahlen bis zum Jahr 2017 stetig gesunken, um dann ab 2018 wieder anzusteigen. Zwischen 2018 und 2019 ist ein sehr markanter Anstieg der Fallzahl um 31,2 Prozent auf nunmehr 206 Fälle zu verzeichnen. Dies ist die seit 2006 dritthöchste registrierte Fallzahl. Krankenhauseinweisungen aufgrund von Stimulanzien einschließlich Crystal machen im Jahr 2019 6,6 Prozent aller Einweisungen aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen aus.

Krankenhauseinweisungen aufgrund des Konsums von Cannabinoiden (F12) bilden mit rund 5 Prozent den viertgrößten Anteil aller Einweisungen aufgrund von psychotropen Substanzen ab. Daher wird dieser Komplex als vierter Schwerpunktbereich aufgegriffen. Nachdem im Zeitverlauf von 2012 bis 2018 ein beständiger Anstieg der cannabisbezogenen Krankenhausaufenthalte zu verzeichnen war, kam es von 2018 auf 2019 erstmals zu einer Reduktion (-3,2 Prozent). 152 Fälle wurden 2019 registriert.

Wie in Abbildung 3 ersichtlich, ist der Anteil der Männer, die aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen ins Krankenhaus eingewiesen wurden, bei allen psychotropen Substanzen höher als der Frauenanteil. Selbst bei der Gruppe der Sedativa und Hypnotika (Medikamente), die bislang in allen Berichtsjahren durch einen höheren Frauen- als Männeranteil gekennzeichnet war, wurden 2019 mehr Männer als Frauen eingeliefert (52,1 Prozent).

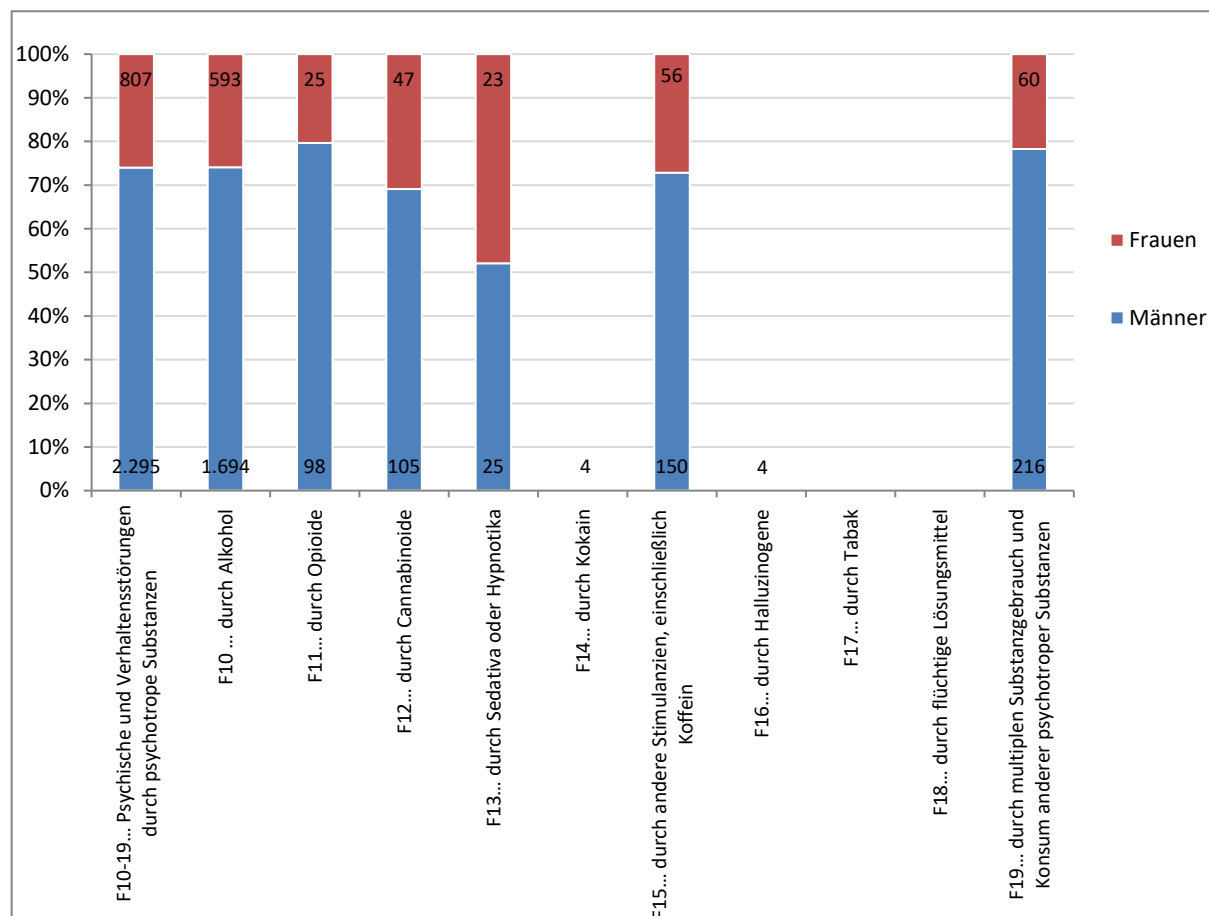


Abb. 3: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen (ICD-10-GM: F10 - F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen mit Wohnort in der Stadt Dresden im Jahr 2019 (n=3.102)

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

■ Schwerpunktbereich Alkohol

Im Jahr 2019 mussten Dresdner/innen in insgesamt 2.287 Fällen aufgrund von alkoholbezogenen Erkrankungen (F10) in deutschen Krankenhäusern behandelt werden (vgl. Abb. 2). Dies sind 56 Fälle (2,5 Prozent) mehr als im Vorjahr, jedoch deutlich weniger als im Jahr 2017, in dem der bisherige Höchststand registriert wurde.

Alkohol macht auch 2019 den mit Abstand größten Anteil (73,7 Prozent) aller Krankenhausbehandlungsfälle infolge von psychischen und Verhaltensstörungen durch den Konsum legaler und illegaler Substanzen aus. Die drei häufigsten Diagnosen stellen dabei die Alkoholintoxikation (F10.0), Alkoholabhängigkeit (F10.2) und der Alkoholentzug (F10.3) dar.

Altersverteilung

Wie in Abbildung 4 ersichtlich, geht der 2019 im Vergleich zum Vorjahr festgestellte Anstieg der alkoholbedingten Krankenhauseinweisungen hauptsächlich auf die älteren Altersgruppen zurück. Der größte Anstieg in Absolutzahlen lässt sich in der Altersgruppe der 50-55-Jährigen feststellen, was einer Steigerung um 29,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Prozentual noch größere Anstiege zeigen sich bei den ab 65-Jährigen (65-70 Jahre: + 45,8 Prozent, 70-75 Jahre: +50 Prozent, ab 75 Jahre: +68,4 Prozent). In den mittleren Altersgruppen (25-50-Jährige) hingegen setzt sich 2019 das zweite Jahr in Folge der Trend in Richtung reduzierter Fallzahlen fort. Bei den unter 25-Jährigen gibt es 2019 verglichen mit den Vorjahren relativ wenig Änderungen.

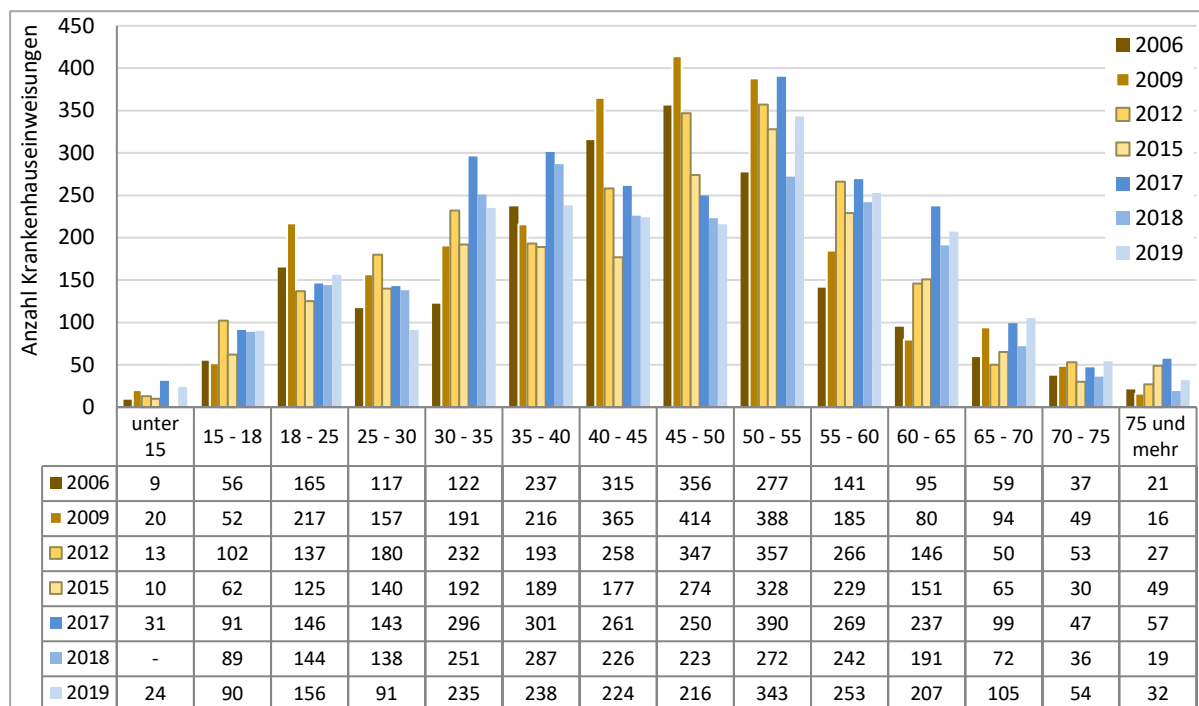


Abb. 4: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Alkohol (ICD-10-GM: F10) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden nach Altersgruppen in den Jahren 2006 (n=2.007), 2009 (N=2.444), 2012 (n= 2.361), 2015 (n=2.021), 2017 (n=2.618), 2018 (n=2.231), 2019 (n=2.287)

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Geschlechterverteilung

Im Jahr 2019 wurden – wie in den Vorjahren – Männer aus der Stadt Dresden (1.694 Fälle, 74,1 Prozent) deutlich häufiger als Frauen (593 Fälle, 25,9 Prozent) in Folge von psychischen und Verhaltensstörungen durch Alkoholkonsum stationär behandelt. Die prozentualen Anteile von Männern und Frauen sind über die letzten Jahre sehr stabil. Bei beiden Geschlechtern ist zwischen 2018 und 2019 ein leichter Anstieg der Fallzahlen zu erkennen (vgl. Abb. 5).

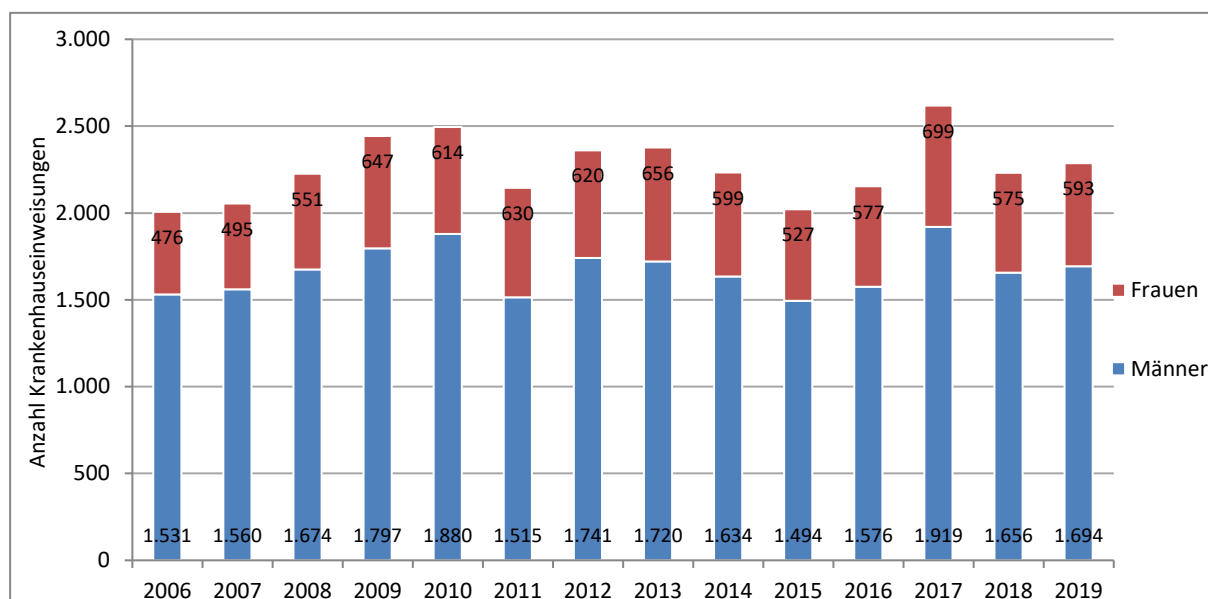


Abb. 5: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Alkohol (ICD-10-GM: F10) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen mit Wohnort in der Stadt Dresden im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

■ Schwerpunktbereich Multipler Substanzgebrauch

Der seit dem Höchststand im Jahr 2013 insgesamt beobachtbare Abwärtstrend bei den Krankenhauseinweisungen im Zusammenhang mit multipler Substanzgebrauch (F19) setzt sich seit dem Jahr 2018 nicht fort – hier kommt es erstmals wieder zu einem deutlichen Anstieg entsprechender Krankenhauseinweisungen um knapp 24 Prozent. 2019 fallen die Zahlen wieder leicht (-3,5 Prozent), haben jedoch im 5-Jahres-Vergleich noch immer den zweithöchsten Wert (vgl. Abb. 2).

Insgesamt bilden Krankenhauseinweisungen aufgrund von multipler Substanzgebrauch im Gesamtkontext aller Einweisungen aufgrund des Konsums legaler und illegaler Substanzen (F10-F19) den zweitgrößten Anteil bei den Dresdnerinnen und Dresdenern ab (9 Prozent).

Altersverteilung

Der zahlenmäßige Schwerpunkt der Krankenhausfälle aufgrund von multipler Substanzgebrauch liegt wie bereits in den Vorjahren im jungen (18-25 Jahre) sowie mittleren Erwachsenenalter (25-45 Jahre). Auffällig ist insbesondere ein seit dem Jahr 2016 bestehender Steigerungstrend der Fallzahlen in der Gruppe der 18- bis 25-Jährigen sowie ein seit 2018 deutlicher Anstieg der Einweisungen von 35-45-Jährigen. Seit Jahren rückläufig sind hingegen Einweisungen in der Altersgruppe der 25-30-Jährigen (vgl. Abb. 6).

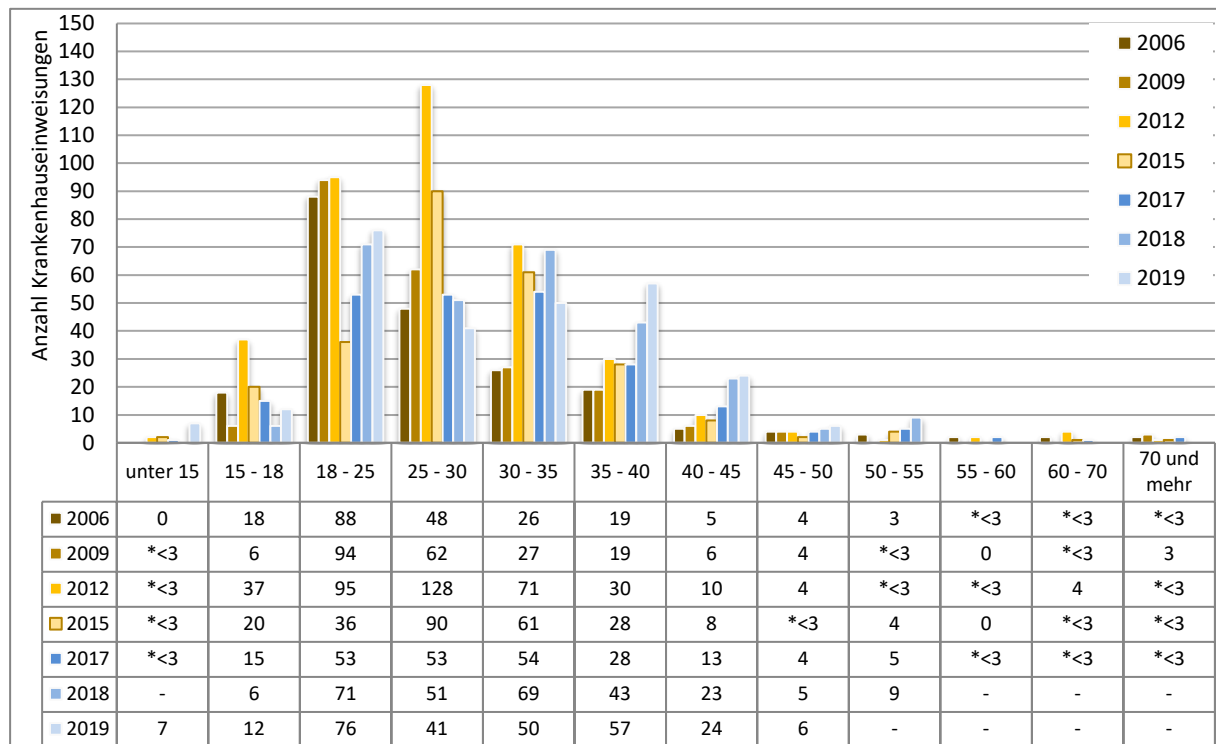


Abb. 6: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch multiplen Substanzgebrauch (ICD-10-GM: F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen der Stadt Dresden nach Altersgruppen in den Jahren 2006 (n=215), 2009 (n=225), 2012 (n=385), 2015 (n=253), 2017 (n=231), 2018 (n=286), 2019 (n=276); *<3 Kennzeichnung aus datenschutzrechtlichen Gründen

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Geschlechterverteilung

Die 2019 beobachtbare leichte Reduktion der Gesamtzahl an Krankenhauseinweisungen durch multiplen Substanzkonsum im Vergleich zum Vorjahr rührt nahezu vollständig aus einer Reduktion der Fallzahl bei den Frauen (2018: 69 Fälle, 2019: 60), wohingegen die Fallzahl bei den Männern praktisch gleichbleibt (2018: 217 Fälle, 2019: 216 Fälle) (vgl. Abb. 7). Entsprechend steigt der Männeranteil unter den Krankenhaussfällen im Vergleich zum Vorjahr an (2018: 75,9%, 2019: 78,3%).

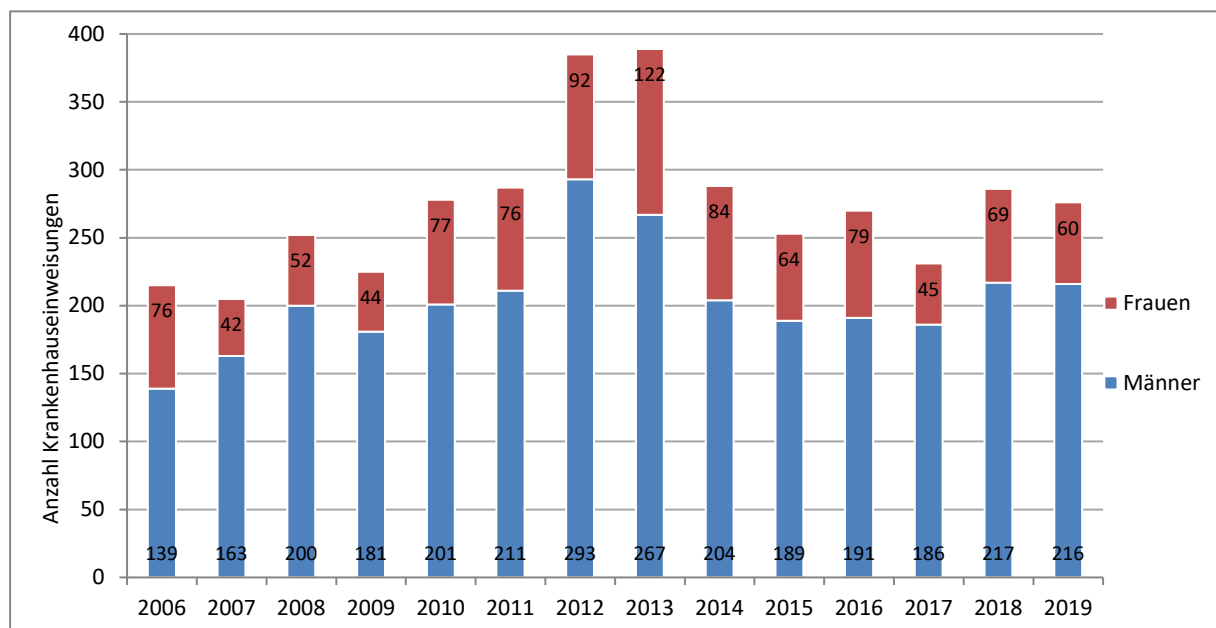


Abb. 7: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch multiplen Substanzgebrauch (ICD-10-GM: F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen mit Wohnort in der Stadt Dresden im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

■ Schwerpunktbereich Stimulanzen einschließlich Crystal

Im Jahr 2019 gab es 206 Krankenhausbehandlungen aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch den Konsum von Stimulanzen (überwiegend Crystal) (F15) und damit 49 Fälle (31,2 Prozent) mehr als im Vorjahr (vgl. Abb. 2). Dieser markante Anstieg verdeutlicht, dass der seit dem Höchststand im Jahr 2014 (318 stationäre Fälle) zunächst sichtbare Abwärtstrend der Fallzahlen endgültig gebrochen ist und eine neue Welle verstärkten Konsums konstatiert werden muss. 2019 wird hinsichtlich der Einweisungszahlen der dritthöchste Wert seit 2006 registriert.

Altersverteilung

Der 2019 im Vergleich zum Vorjahr deutliche Anstieg der Krankenhauseinweisungen aufgrund von Stimulanzenkonsum geht maßgeblich auf Anstiege in den jüngeren Altersgruppen (15-18- sowie 18-25-Jährige) sowie bei den 30-35-Jährigen zurück. Seit mehreren Jahren rückläufig sind hingegen – wie beim multiplen Substanzkonsum – die Fallzahlen in der Altersgruppe der 25-30-Jährigen (vgl. Abb. 8).

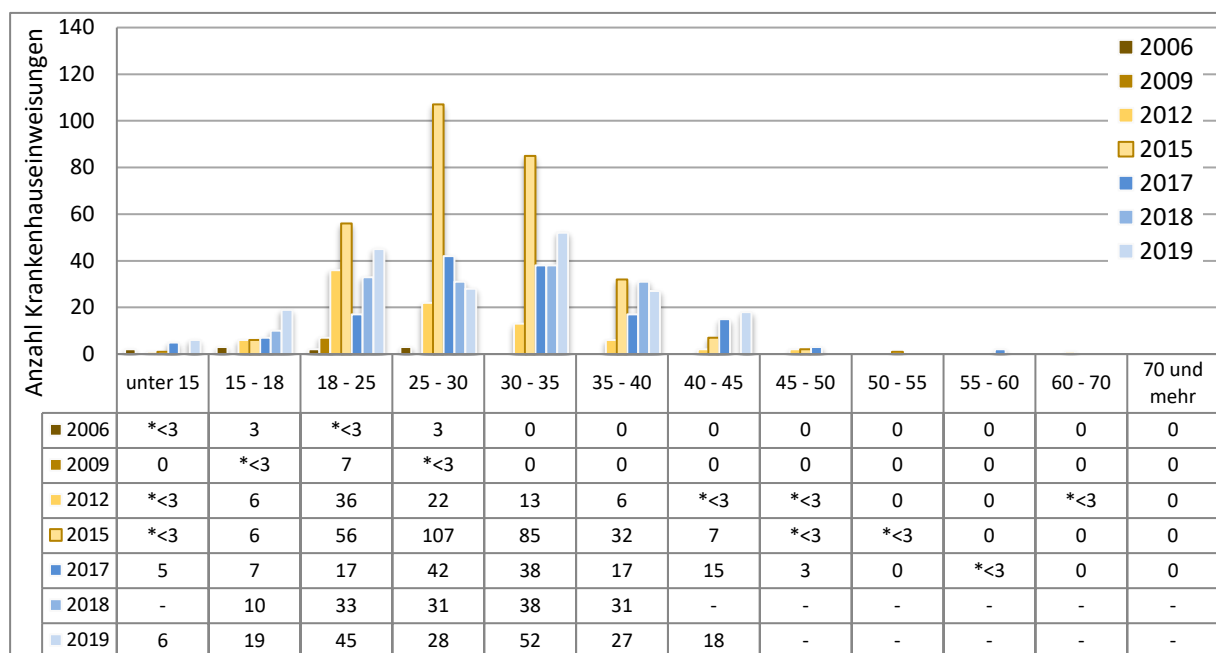


Abb. 8: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Stimulanzen einschließlich Crystal (ICD-10-GM: F15) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden nach Altersgruppen in den Jahren 2006 (n=9), 2009 (9), 2012 (n=89), 2015 (n=298), 2017 (n=146), 2018 (n=157), 2019 (n=206); *<3 Kennzeichnung aus datenschutzrechtlichen Gründen

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Geschlechterverteilung

Männer werden aufgrund des Konsums von Stimulanzen einschließlich Crystal häufiger im Krankenhaus behandelt als Frauen. Dies geht aus der Entwicklung seit 2006 hervor (vgl. Abb. 9). Lediglich die prozentuale Verteilung von männlichen und weiblichen Anteilen verschiebt sich jährlich. Seit 2016, als Frauen noch 41 Prozent der stationär behandelten Fälle ausmachten, ist eine kontinuierliche Reduktion des Frauenanteils sichtbar. 2019 beträgt dieser nur noch 27,2 Prozent. Dementsprechend steigt der prozentuale Anteil der Männer von 59 Prozent im Jahr 2016 auf 72,8 Prozent im Jahr 2019. Der zwischen 2018 und 2019 registrierte starke Anstieg der absoluten Fallzahl geht auf Anstiege bei beiden Geschlechtern zurück, die jedoch bei den Männern (+32,7 Prozent) größer ausfallen als bei den Frauen (+27,3 Prozent).

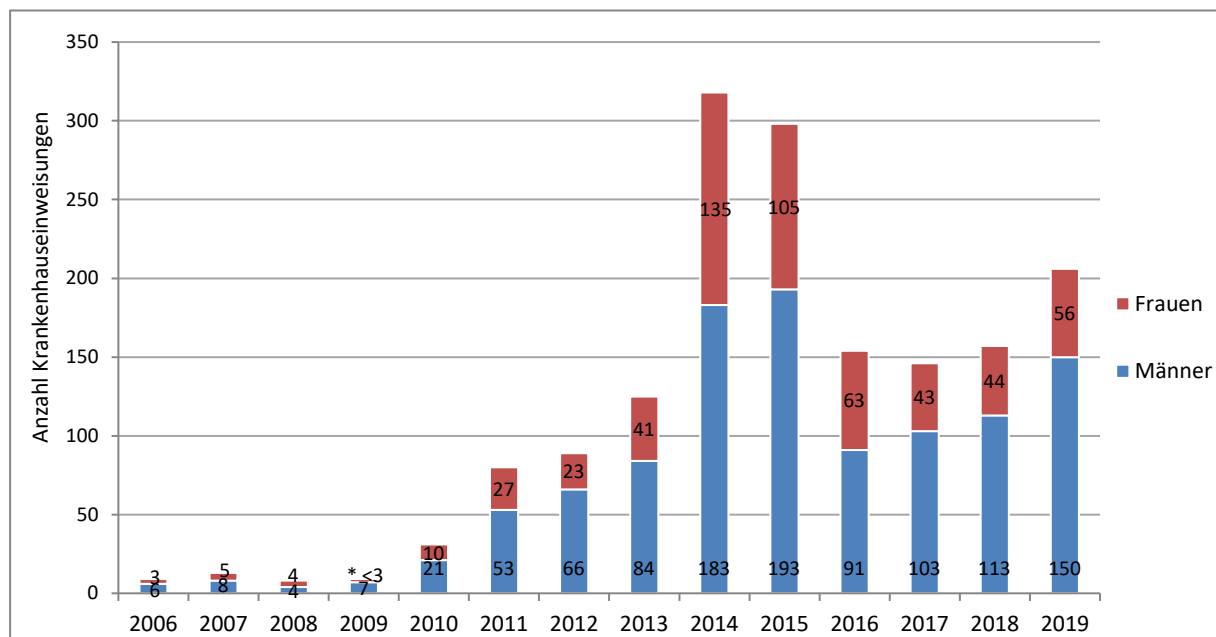


Abb. 9: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Stimulanzien einschließlich Crystal (ICD-10-GM: F15) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen der Stadt Dresden nach Altersgruppen im Zeitverlauf von 2006 bis 2019; * <3 Kennzeichnung aus datenschutzrechtlichen Gründen
Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

■ Schwerpunktbereich Cannabinoide

Den vierten und letzten hier dargestellten Schwerpunktbereich aus der Gruppe der psychotropen Substanzen bilden die Cannabinoide (F12). Der seit dem Jahr 2013 beobachtbare kontinuierliche Anstieg der diesbezüglichen Krankenhauseinweisungen von Dresdner Konsumentinnen und Konsumenten setzt sich 2019 nicht fort. Von 2018 auf 2019 reduzierten sich die Fallzahlen um 3,2 Prozent auf nunmehr 152 Fälle. Trotz dieser leichten Reduktion ist zu konstatieren, dass die Fallzahlen 2019 noch immer viereinhalb Mal so hoch sind wie 2012 (vgl. Abb. 2).

Altersverteilung

Wie bereits in den Jahren zuvor werden auch im Jahr 2019 junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren am häufigsten aufgrund von übermäßigem Konsum von Cannabinoiden im Krankenhaus behandelt. In dieser Altersgruppe sowie in der Gruppe der 30-35-Jährigen sind Anstiege der Fallzahlen im Vergleich zu 2018 zu beobachten. In allen anderen Altersgruppen, zu denen Daten geliefert wurden, sind die Einweisungszahlen hingegen gesunken, besonders deutlich bei Jugendlichen im Alter 15-18 Jahren sowie bei den 25-30-Jährigen (vgl. Abb. 10).

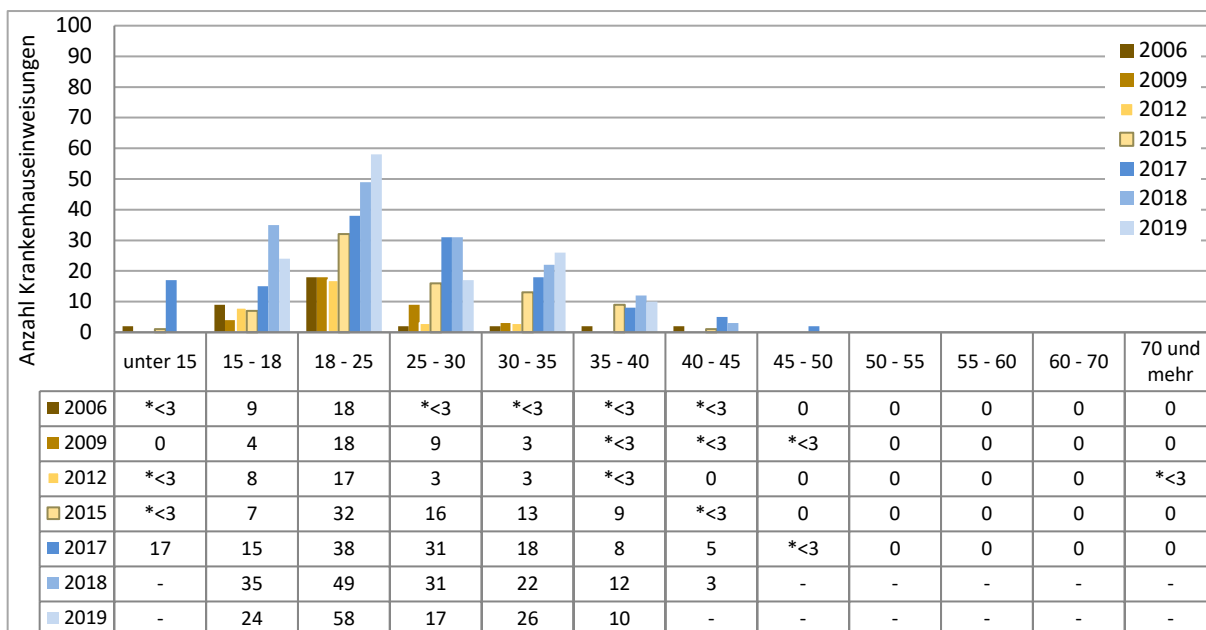


Abb. 10: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Cannabinoide (ICD-10-GM: F12) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden nach Altersgruppen in den Jahren 2006 (n=34), 2009 (n=37), 2012 (n= 34), 2015 (n=80), 2017 (n=134), 2018 (n=157), 2019 (n=152);*<3 Kennzeichnung aus datenschutzrechtlichen Gründen

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Geschlechterverteilung

Deutlich zu erkennen ist auch im Bereich Cannabinoide, dass seit 2006 jährlich mehr Männer als Frauen aufgrund des entsprechenden Konsums stationär behandelt werden, aber die prozentualen Anteile schwanken (vgl. Abb. 11). Der prozentuale Anteil der betroffenen Frauen beträgt im Jahr 2019 knapp 31 Prozent und ist damit im Vergleich zum Vorjahr um rund neun Prozentpunkte gestiegen. Der Anteil der wegen Cannabinoiden stationär behandelten Männer hat sich 2019 entsprechend auf 69 Prozent reduziert. Die 2019 im Vergleich zum Vorjahr sichtbare Reduktion der absoluten Fallzahl beruht ausschließlich auf einer gesunkenen Fallzahl bei den Männern (2018: 123 Fälle, 2019: 105 Fälle), wohingegen sich die Zahl der cannabisbezogenen Einweisungen bei den Frauen um 38,2 Prozent erhöht hat (2018: 34 Fälle, 2019: 47 Fälle).

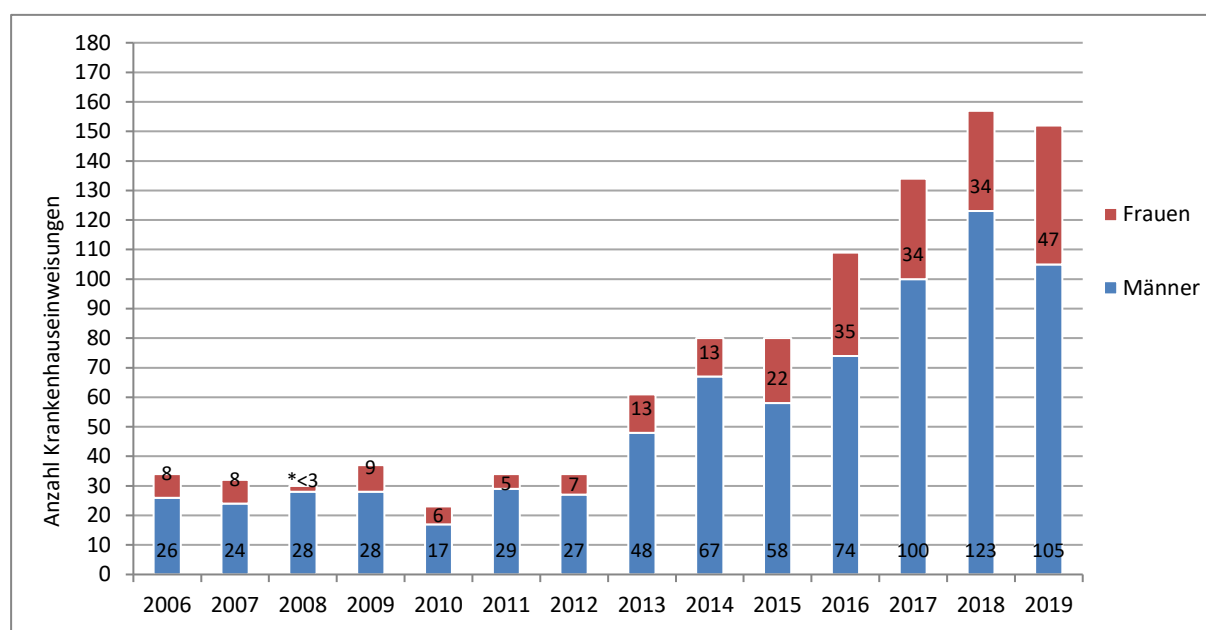


Abb. 11: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Cannabinoide (ICD-10-GM: F12) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Männer und Frauen mit Wohnort in der Stadt Dresden im Zeitverlauf von 2006 bis 2019; *<3 Kennzeichnung aus datenschutzrechtlichen Gründen

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Vergleich der Patientenstruktur mit Sachsen und Bund

Im Folgenden werden die Daten zur Krankenhausbehandlung aufgrund legaler und illegaler Substanzen insgesamt (F10-F19) sowie für die vier bereits beschriebenen Schwerpunktbereiche der Dresdner Konsumenten und Konsumentinnen mit den Daten des Freistaates Sachsen und denen für Deutschland verglichen.

Vergleich Dresden zu Sachsen

In Abbildung 12 wird deutlich, dass von 2006 bis 2009 die Krankenhauseinweisungen aufgrund illegaler und legaler Substanzen (F10-F19) im Freistaat Sachsen und in der Stadt Dresden zugenommen haben und seither aufwärts wie abwärts schwanken. 2019 sind sowohl die Dresdner als auch die sächsischen Einweisungsfälle im Vergleich zum Vorjahr gestiegen, wobei der prozentuale Anstieg in Dresden größer ausfällt (+ 5,6 Prozent) als in Sachsen (+0,6 Prozent). Der Anteil der Dresdner Krankenhauseinweisungen an allen Fällen in Sachsen liegt im Jahr 2019 bei 15,1 Prozent. Dies seit 2006 der zweithöchste Wert. Nur 2017 lag der Anteil mit 15,6 Prozent noch höher.

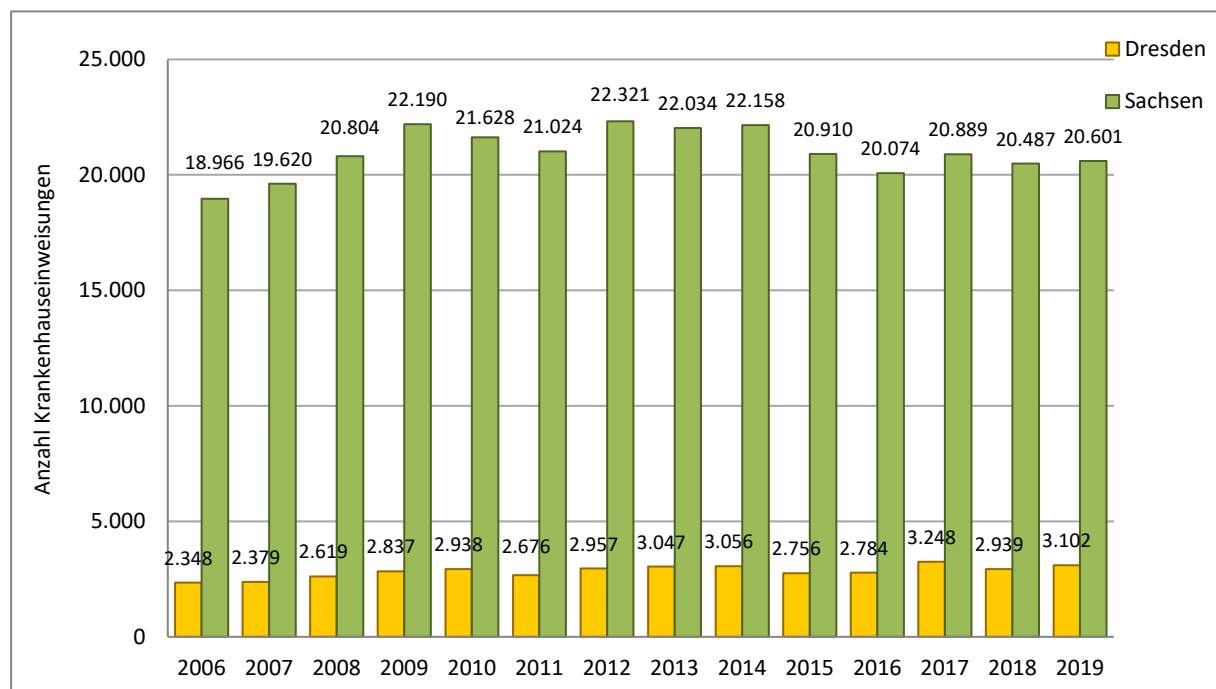


Abb. 12: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen (ICD-10-GM: F10 - F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden im Vergleich zu Sachsen im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Vergleich Sachsen zum Bund

Bei Betrachtung der Krankenhauseinweisungen aufgrund des Konsums von psychotropen Substanzen (F10- F19) in ganz Sachsen im Vergleich zu den restlichen Bundesländern wird deutlich, dass der Freistaat mit 544 Fällen je 100.000 Einwohner über dem deutschlandweiten Durchschnitt (491 Fälle je 100.000 Einwohner) liegt (vgl. Abb. 13). Belegte Sachsen 2018 in der Rangfolge der Bundesländer mit 538 Krankenhauseinweisungen je 100.000 Einwohner noch den achten Rang, lässt sich ein Jahr später eine Verschlechterung ablesen. Sachsen belegt nun bereits den siebten Rang.

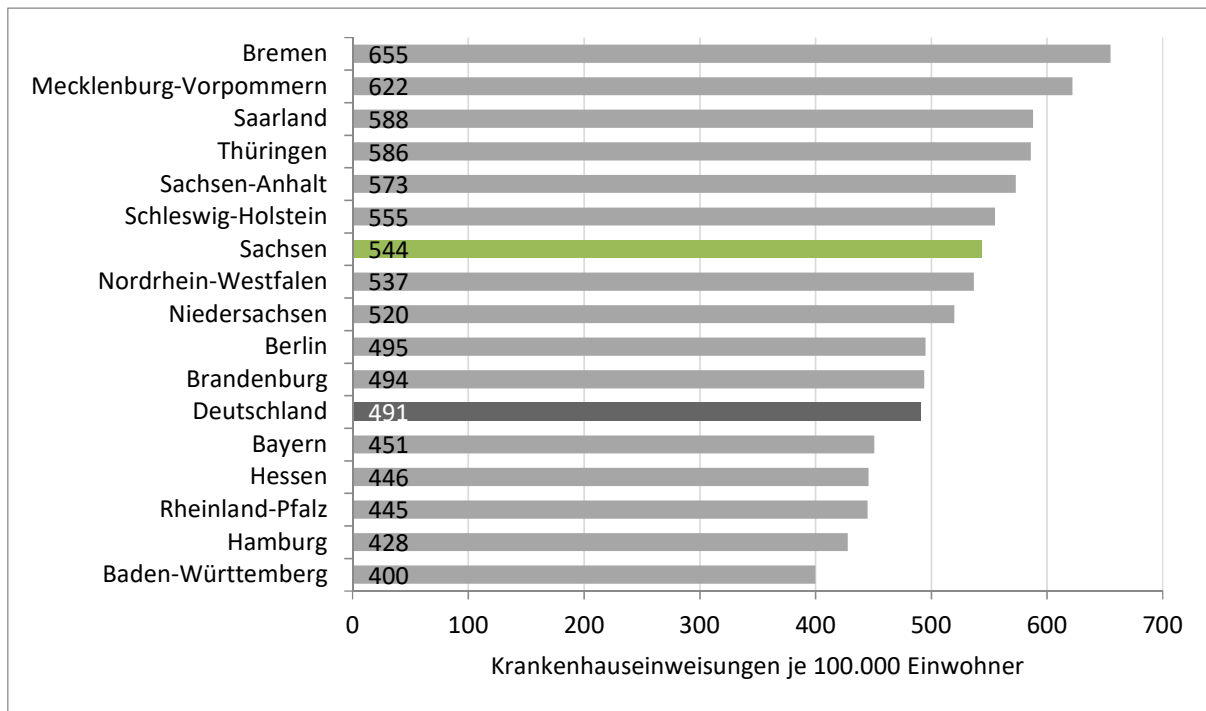


Abb. 13: Krankenhauseinweisungen altersstandardisiert je 100.000 Einwohner aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen (ICD-10-GM: F10-F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland (vollstationär) für Einwohner in Sachsen im Vergleich zu allen Bundesländern und Deutschland gesamt im Jahr 2019; Standardisiert mit der Standardbevölkerung „Deutschland 2011“; Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Bundesamt (Destatis)

■ Schwerpunktbereich Alkohol

Vergleich Dresden zu Sachsen

Sowohl in Dresden als auch Sachsen schwanken die alkoholbedingten Einweisungszahlen im Zeitverlauf (vgl. Abb. 14). Dresden verzeichnet im Jahr 2017 den bisherigen Höchstwert, im darauffolgenden Jahr eine Reduktion und 2019 wieder einen Anstieg. In Sachsen hingegen fallen die Einweisungszahlen nach 2017 durchgehend. Im Jahr 2019 machen die Dresdner Fälle 14,8 Prozent der sächsischen Fälle aus, was seit 2006 der zweitgrößte Anteil ist. Nur 2017 lag der Dresdner Anteil mit 16,1 Prozent höher.

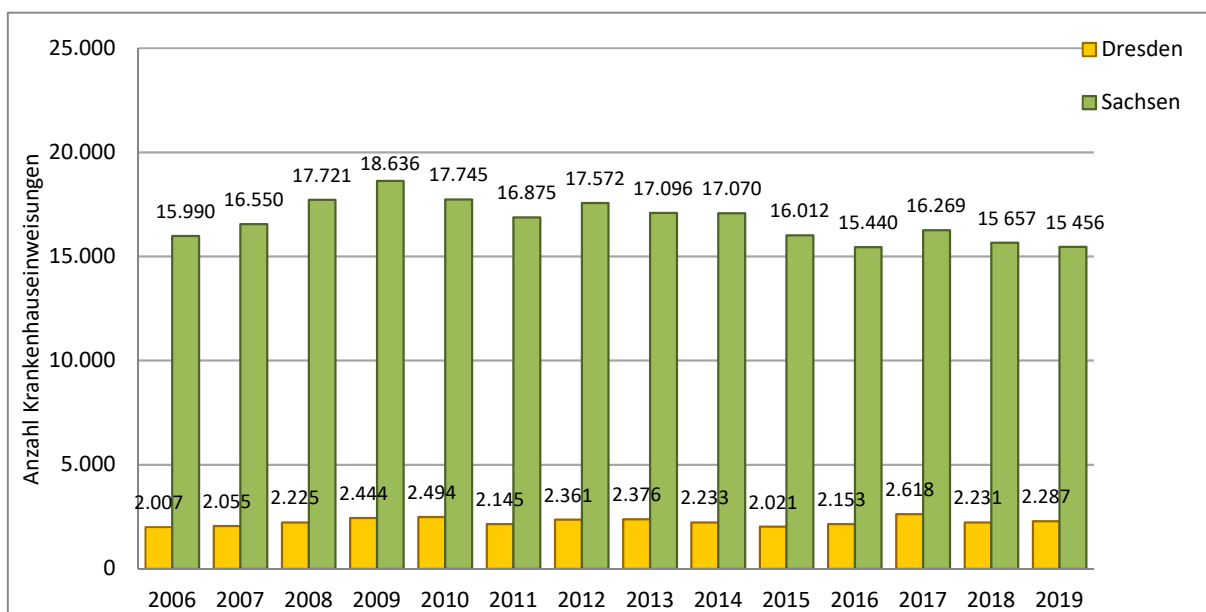


Abb. 14: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Alkohol (ICD-10-GM: F10) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden im Vergleich zu Sachsen im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Vergleich Sachsen zum Bund

Mit Blick auf die gesamten Krankenhauseinweisungen sächsischer Einwohner und Einwohnerinnen aufgrund von Alkohol ist festzustellen, dass Sachsen nicht mehr wie im Jahr 2018 an siebter Stelle in der Rangfolge der Bundesländer mit den meisten Krankenhauseinweisungen steht, sondern 2019 zwei Plätze weiter nach oben gerutscht ist (vgl. Abb. 15). Mit 402 Fällen je 100.000 Einwohner (2018: 406) belegt der Freistaat nun Platz 5 von allen Bundesländern und liegt damit weit über dem Bundesdurchschnitt (358 Fälle).

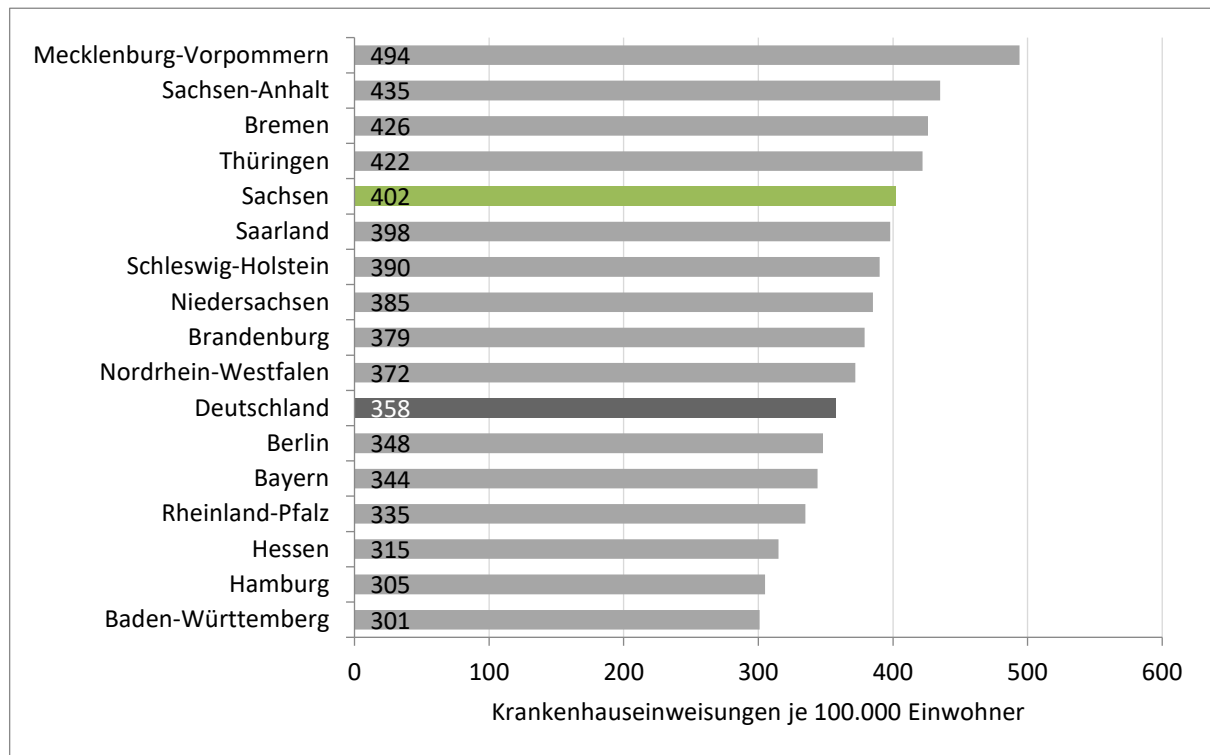


Abb. 15: Krankenhauseinweisungen altersstandardisiert je 100.000 Einwohner aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Alkohol (ICD-10-GM: F10) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland (vollstationär) für Einwohner in Sachsen im Vergleich zu allen Bundesländern und Deutschland gesamt im Jahr 2019; Standardisiert mit der Standardbevölkerung „Deutschland 2011“

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Bundesamt (Destatis)

■ Schwerpunktbereich Multipler Substanzgebrauch

Vergleich Dresden zu Sachsen

Sowohl Dresden als auch Sachsen verzeichnen zwischen 2018 und 2019 eine Abnahme stationärer Fälle durch multiplen Substanzkonsum, welche jedoch in Sachsen stärker ausfällt (-6,5 Prozent) als in der Landeshauptstadt (-3,5 Prozent). Der Anteil der Dresdner Fälle an den sächsischen steigt 2019 auf den Höchstwert von 13,8 Prozent, der nur 2008 schon einmal erreicht wurde (vgl. Abb. 16).

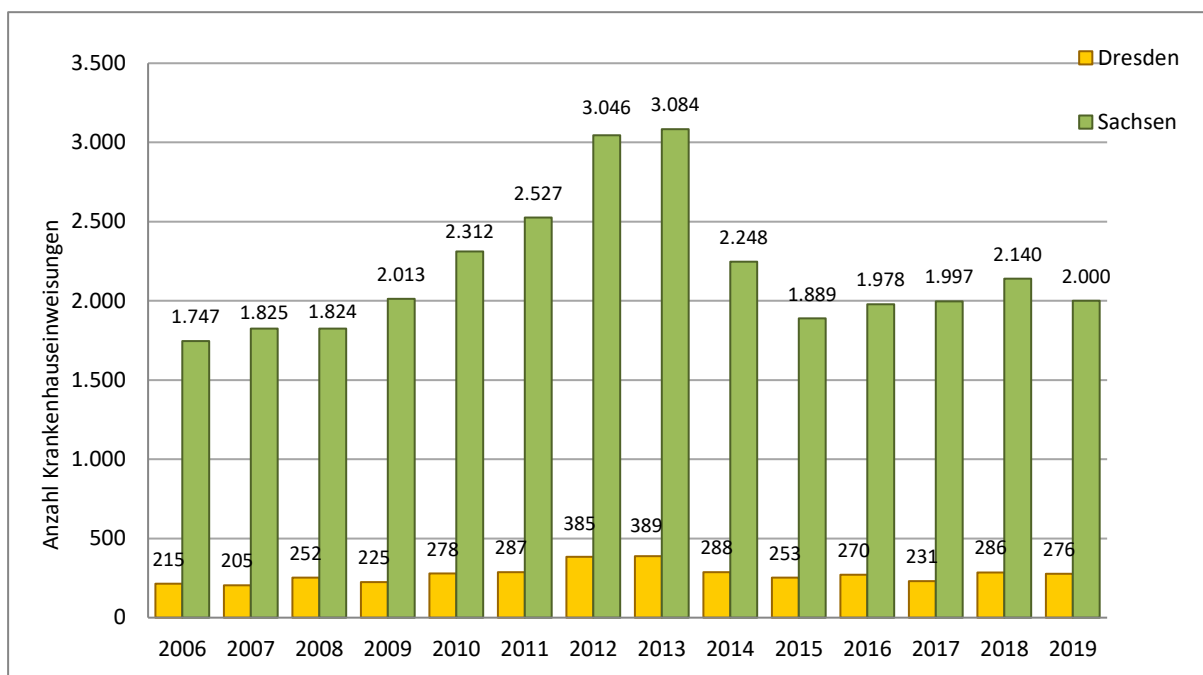


Abb. 16: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch multiplen Substanzgebrauch (ICD-10-GM: F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden im Vergleich zu Sachsen im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Vergleich Sachsen zum Bund

Im Jahr 2019 liegt Sachsen mit 55 Fällen je 100.000 Einwohner in der Rangfolge der Bundesländer mit den meisten Krankenhauseinweisungen in Folge von multiplen Substanzgebrauch (F19) an zweiter Stelle. Dies entspricht der Platzierung in den Jahren 2017 und 2018 (damals 54 bzw. 58 Fälle je 100.000 Einwohner). Der Freistaat liegt damit weit über dem Durchschnittswert von Deutschland mit 35 Einweisungen je 100.000 Einwohner (vgl. Abb. 17).

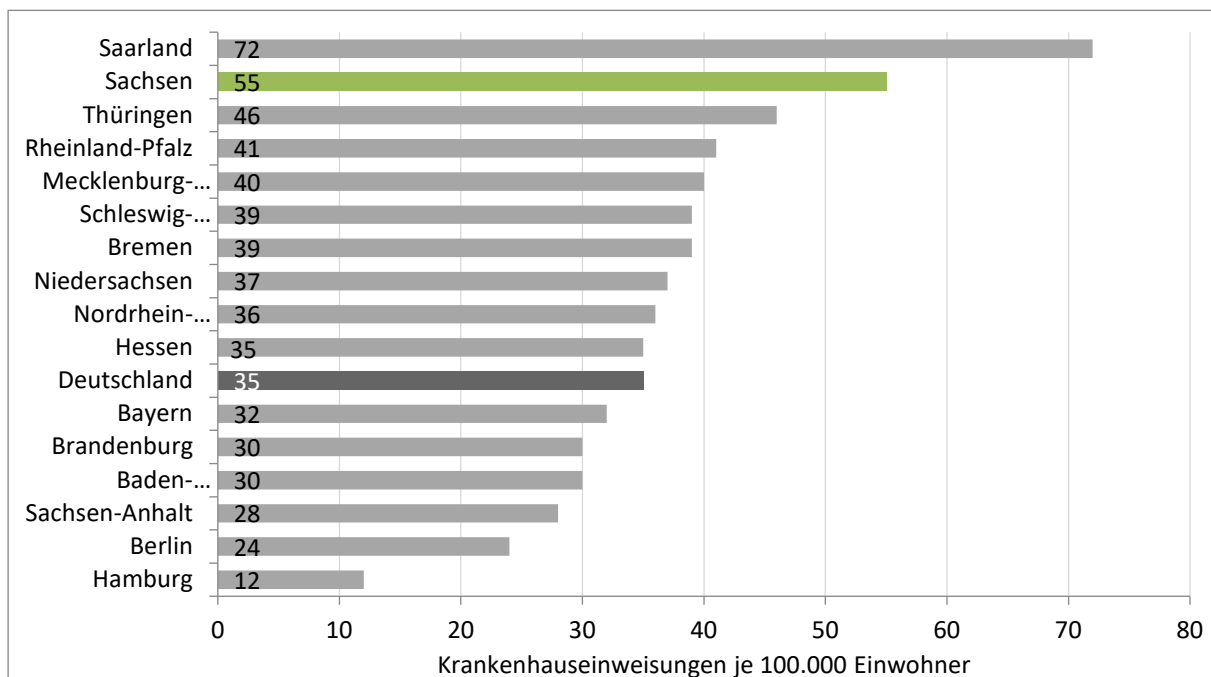


Abb. 17: Krankenhauseinweisungen altersstandardisiert je 100.000 Einwohner aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch multiplen Substanzgebrauch (ICD-10-GM: F19) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland (vollstationär) für Einwohner in Sachsen im Vergleich zu allen Bundesländern und Deutschland gesamt im Jahr 2019; Standardisiert mit der Standardbevölkerung „Deutschland 2011“.

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Bundesamt (Destatis)

■ Schwerpunktbereich Stimulanzen einschließlich Crystal

Vergleich Dresden zu Sachsen

Nach Höchstwerten im Jahr 2014 bzw. 2015 verzeichnen sowohl Dresden als auch Sachsen bis 2017 einen jährlichen Rückgang der Krankenhauseinweisungen aufgrund von Stimulanzen einschließlich Crystal, jedoch ab 2018 wieder steigende Fallzahlen (vgl. Abb. 18). Der deutliche Anstieg zwischen 2018 und 2019 fällt in Dresden prozentual etwas größer aus (+31,2 Prozent) als in Sachsen (+29,4 Prozent). 14,5 Prozent der Einweisungen im Freistaat Sachsen gingen 2019 auf DresdnerInnen zurück. Der Dresdner Anteil an allen Einweisungen durch Stimulanzen inklusive Crystal war bislang im Jahr 2014 mit knapp 20 Prozent am höchsten.

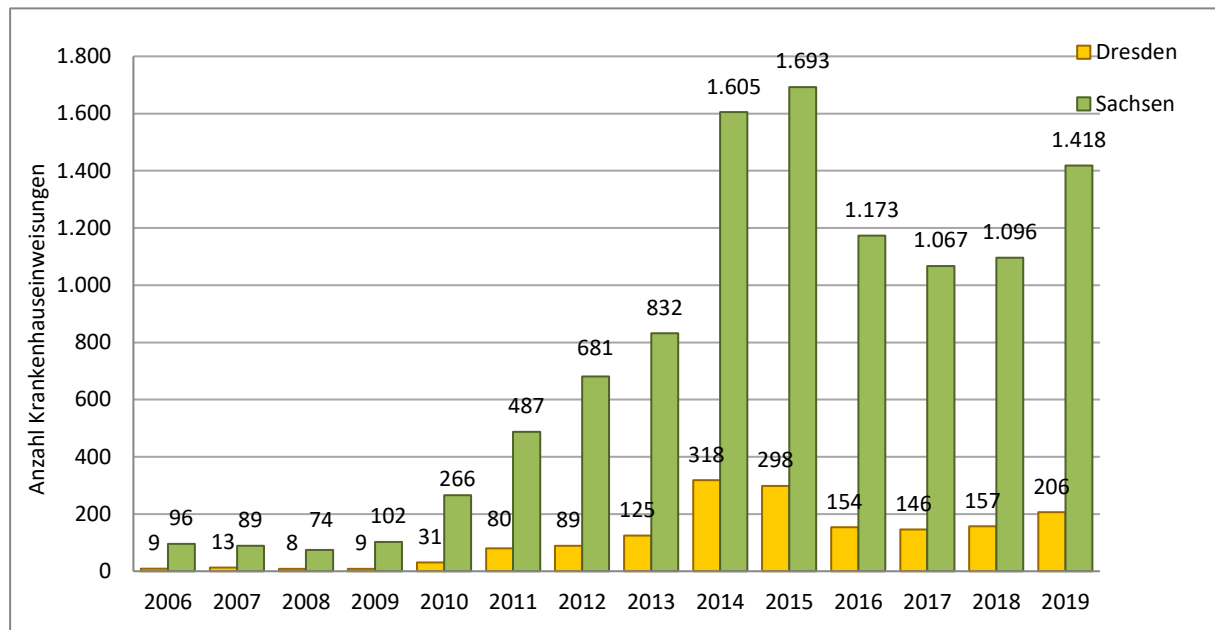


Abb. 18: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Stimulanzen einschließlich Crystal (ICD-10-GM: F15) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden im Vergleich zu Sachsen im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Vergleich Sachsen zum Bund

Der Freistaat Sachsen konnte von 2015 bis 2017 in Relation zu seiner Einwohnerzahl einen Rückgang der Krankenhauseinweisungen, die im Zusammenhang mit dem Konsum von Stimulanzen einschließlich Crystal (F15) stehen, verzeichnen (2015: 45 Fälle je 100.000 Einwohner, 2016: 32 Fälle, 2017: 29 Fälle). Im Jahr 2018 stieg die Zahl der Krankenhauseinweisungen erneut auf 30 Fälle je 100.000 Einwohner; 2019 gar auf 39 Fälle je 100.000 Einwohner. Damit nimmt Sachsen seit 2016 im bundesweiten Vergleich den dritten Rang ein. Verglichen mit dem Durchschnitt von Deutschland insgesamt (14 Fälle je 100.000 Einwohner) liegt Sachsen anhaltend weit darüber (vgl. Abb. 19).

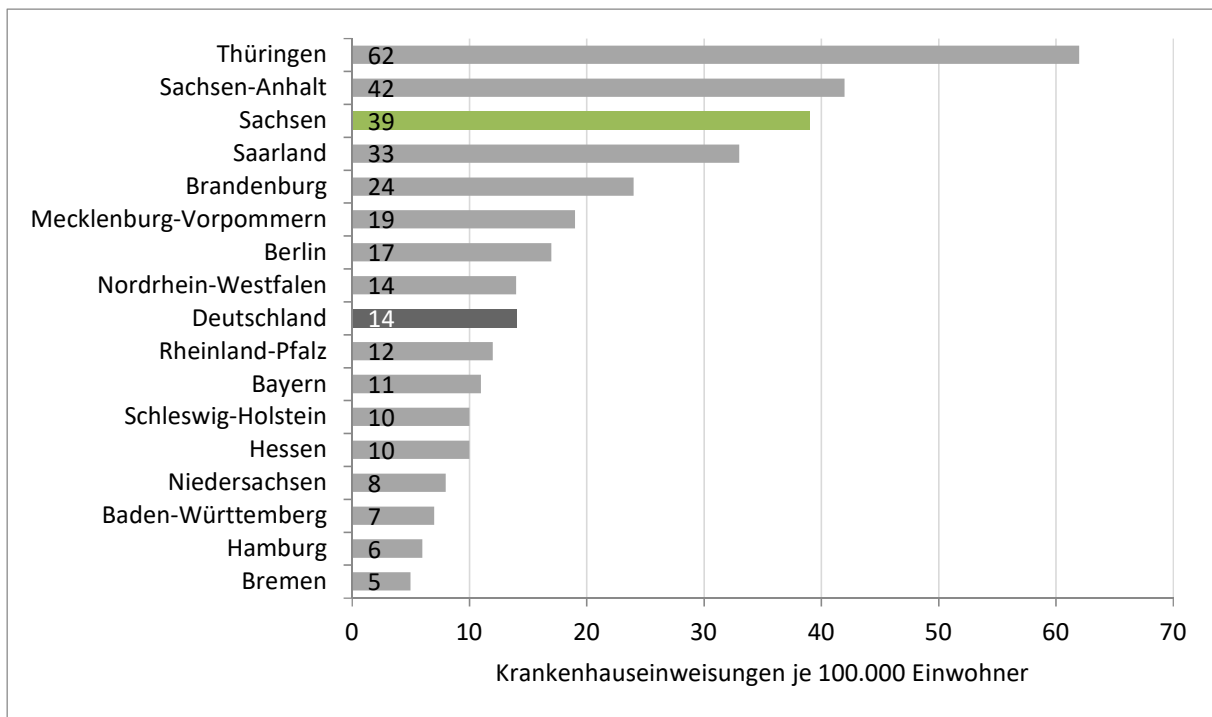


Abb. 19: Krankenhauseinweisungen altersstandardisiert je 100.000 Einwohner aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Stimulanzen einschließlich Crystal (ICD-10-GM: F15) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland (vollstationär) für Einwohner in Sachsen im Vergleich zu allen Bundesländern und Deutschland gesamt im Jahr 2019; Standardisiert mit der Standardbevölkerung „Deutschland 2011“; Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Bundesamt (Destatis)

■ Schwerpunktbereich Cannabinoide

Vergleich Dresden zu Sachsen

Sowohl Dresden als auch Sachsen verzeichnen seit 2012 bzw. 2013 jährlich steigende stationäre Behandlungszahlen aufgrund von Cannabiskonsum, wobei dieser Trend in Dresden 2019 gebrochen wird und in Sachsen weiter anhält. Während sich von 2018 bis 2019 die Dresdner Fallzahlen um 3,2 Prozent reduzieren, erfolgt sachsenweit eine Steigerung um 4,8 Prozent. Dresdnerinnen und Dresdner machen 2019 17,8 Prozent der Fälle in Sachsen aus. Dies ist der zweithöchste bislang registrierte Anteil, nur 2018 wurden anteilig noch mehr DresdnerInnen wegen Cannabiskonsum stationär behandelt (19,3 Prozent).

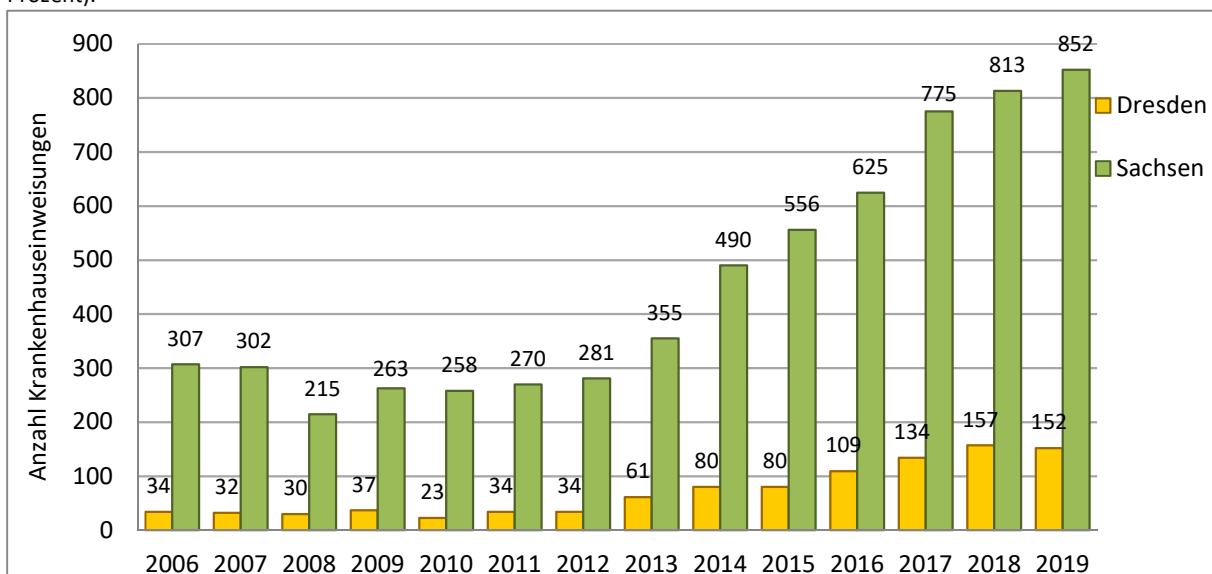


Abb. 20: Krankenhauseinweisungen (einschließlich Stunden- und Sterbefälle) aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Cannabinoide (ICD-10-GM: F12) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland für Einwohner/-innen der Stadt Dresden im Vergleich zu Sachsen im Zeitverlauf von 2006 bis 2019

Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Landesamt Sachsen

Vergleich Sachsen zum Bund

Eine markante Veränderung der Position von Sachsen im Vergleich zu den restlichen Bundesländern lässt sich bei den Krankenhauseinweisungen je 100.000 Einwohnern aufgrund von Cannabinoiden von 2014 bis 2019 erkennen. Lag der Freistaat 2014 noch mit 15 Fällen pro 100.000 Einwohnern an vorletzter Stelle und unter dem deutschlandweiten Durchschnitt, liegt er fünf Jahre später mit 26 Fällen je 100.000 Einwohner bereits an neunter Stelle und über dem Bundesdurchschnitt (25 Fälle je 100.000 Einwohner) (vgl. Abb. 21).

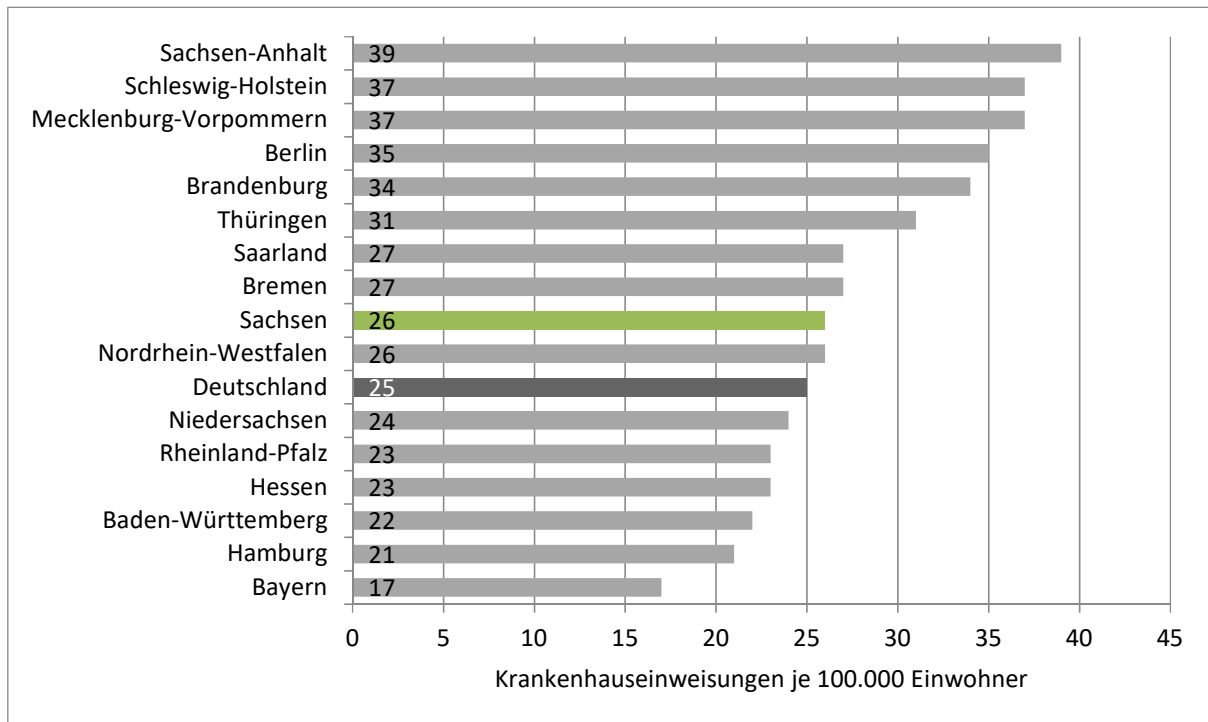


Abb. 21: Krankenhauseinweisungen altersstandardisiert je 100.000 Einwohner aufgrund von psychischen und Verhaltensstörungen durch Cannabinoide (ICD-10-GM: F12) als Hauptdiagnose mit Behandlungsort in Deutschland (vollstationär) für Einwohner in Sachsen im Vergleich zu allen Bundesländern und Deutschland gesamt im Jahr 2019; Standardisiert mit der Standardbevölkerung „Deutschland 2011“
Quelle: Krankenhausstatistik, Statistisches Bundesamt (Destatis)

Ambulante Suchtkrankenhilfe

Nachfolgende Aussagen beziehen sich auf die jährlich anzufertigende Statistik der sechs geförderten Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (SBB).

Darstellung der Klientenstruktur in den Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen

Inanspruchnahme

Im Jahr 2020 gab es in den Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (SBB) insgesamt 3.215 Beratungsfälle. Davon entfiel mit 2.791 Fällen der Großteil (knapp 87 Prozent) auf die Beratung von Personen, die aufgrund eigener Betroffenheit eine SBB aufsuchten. In 424 Fällen (13 Prozent) wurden Angehörige bzw. Bezugspersonen beraten. Damit blieb der Anteil der Inanspruchnahme von Suchtberatung durch Angehörige im Vergleich zu 2019 nahezu unverändert (2019: 14 Prozent).

Bei den betroffenen Klienten/-innen dominierten im Jahr 2020 mit 48,3 Prozent die Beratungsanliegen im Zusammenhang mit Alkohol (vgl. Abb. 22). In 40,4 Prozent der Fälle bezog sich der Beratungsbedarf auf den Konsum illegaler Drogen. 5,3 Prozent der Beratungsanliegen standen in Zusammenhang mit pathologischem Spielverhalten und 4,8 Prozent in Zusammenhang mit problematischem Mediengebrauch. Im Vergleich zum Jahr 2019 haben sich die Relationen zwischen diesen Problembereichen nur geringfügig verändert; ein um 1 Prozent gestiegener Beratungsanteil aufgrund von problematischem Mediengebrauch bei gleichzeitiger minimaler Reduktion der Anteile der anderen drei Bereiche ist erkennbar. Beratungsanliegen aus sonstigen Gründen, wie z.B. Medikamenten- oder Tabaksucht, machen 1,2 Prozent der Fälle aus.

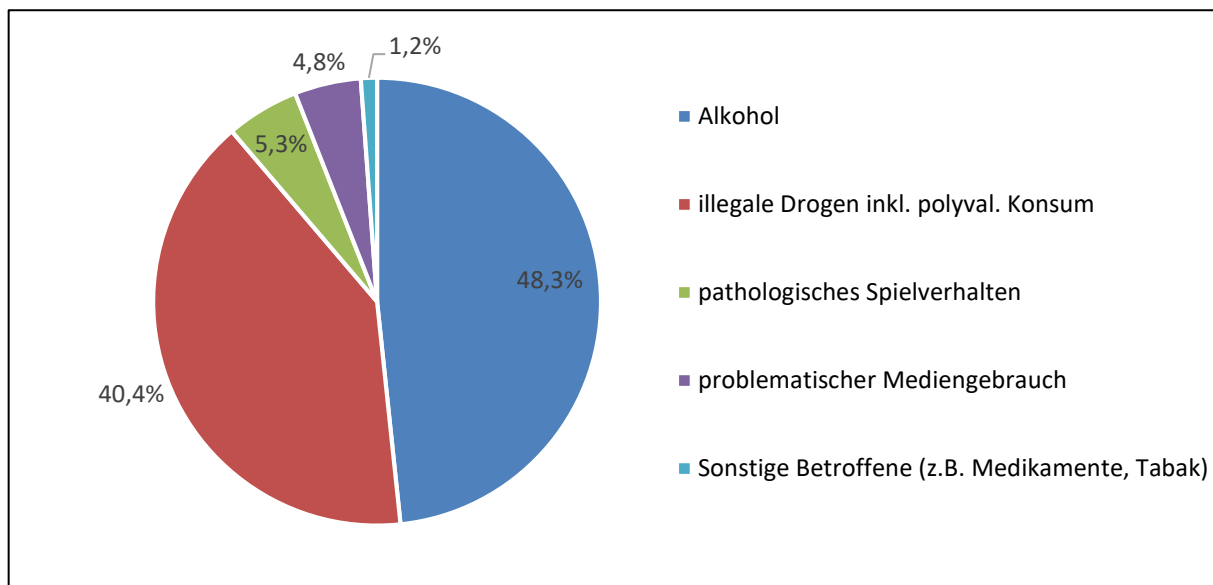


Abb. 22: Verteilung der Beratungsbedarfe (suchtbezogene Hauptprobleme) der betroffenen Klienten/-innen (ohne Angehörige) in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen im Jahr 2020 (n=2.750)

Die Beratungsanliegen, die sich auf illegale Drogen bezogen, werden in Abb. 23 substanzspezifisch aufgeschlüsselt. Demnach stellten Cannabinoide mit 43,8 Prozent im Jahr 2020 die häufigste illegale primäre Problemsubstanz in Suchtberatungsstellen dar, gefolgt von Crystal mit 40,3 Prozent. Verglichen mit 2019 hat die Rangfolge dieser beiden Substanzen Bestand. Damals waren Cannabinoide ebenfalls die häufigste (rund 45 Prozent) und Crystal die zweithäufigste illegale Problemsubstanz (rund 38 Prozent), wegen der Beratung gesucht wurde. Wie bereits in den Vorjahren rangierten 2020 Opioide auf Rang 3 (rund 7 Prozent) und andere Stimulanzien auf Rang 4 (rund 5 Prozent). Das anteilsmäßige Verhältnis der Beratungen zu illegalen Substanzen hat sich 2020 im Vergleich zum Vorjahr in der Hinsicht verändert, dass Beratungen in Bezug auf Crystal wieder an Bedeutung gewonnen haben und parallel dazu die Beratungsanteile aufgrund des Konsums von Cannabis und Opioiden zurückgegangen sind.

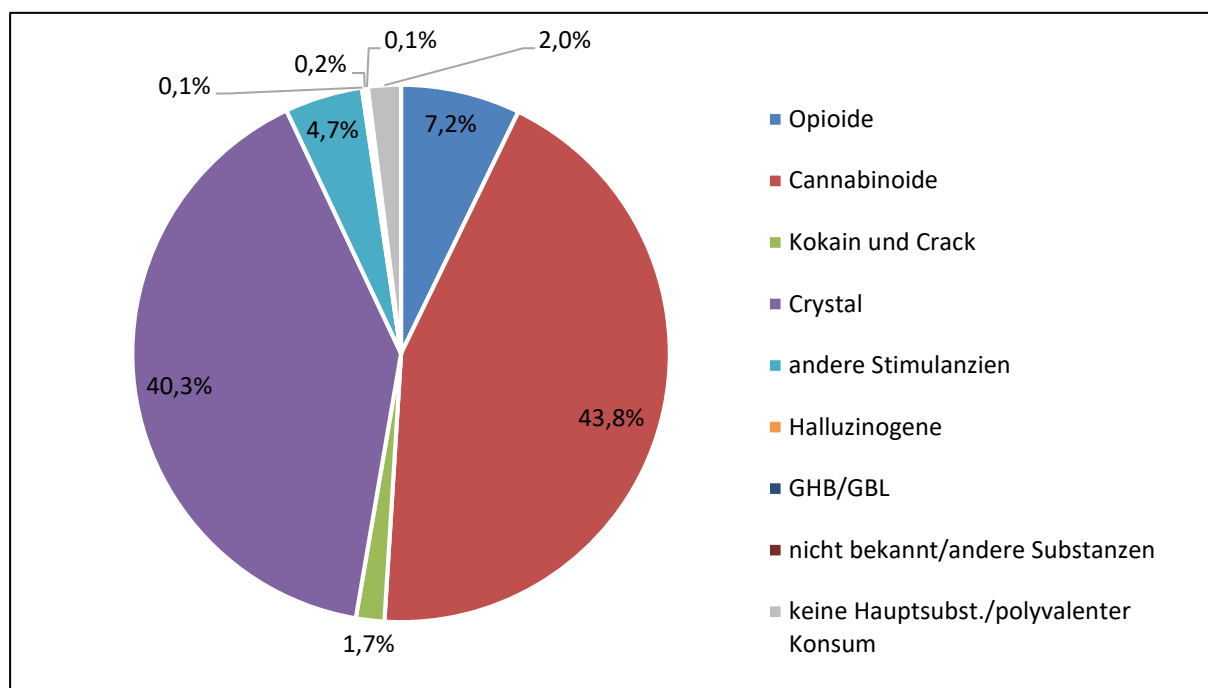


Abb. 23: Verteilung der auf illegale Drogen bezogenen Beratungsbedarfe betroffener Klienten/-innen in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen nach Hauptsubstanz im Jahr 2020 (n=1.112)

Inanspruchnahmeentwicklung

Abbildung 24 kann entnommen werden, dass im Jahr 2020 die Zahl der Beratungsfälle in Dresdner Suchtberatungsstellen im Vergleich zum Vorjahr um 318 gesunken ist. Dies entspricht einer Reduktion um 9 Prozent. Diese geht wesentlich auf coronabedingte Einschränkungen des Beratungsangebotes in den Suchtberatungsstellen zurück. Trotz hoher Nachfrage war es durch die reduzierte Kapazität der Beratungsstellen nicht möglich, den vorhandenen Beratungs- und Behandlungsbedarf im gewohnten Umfang zu decken.

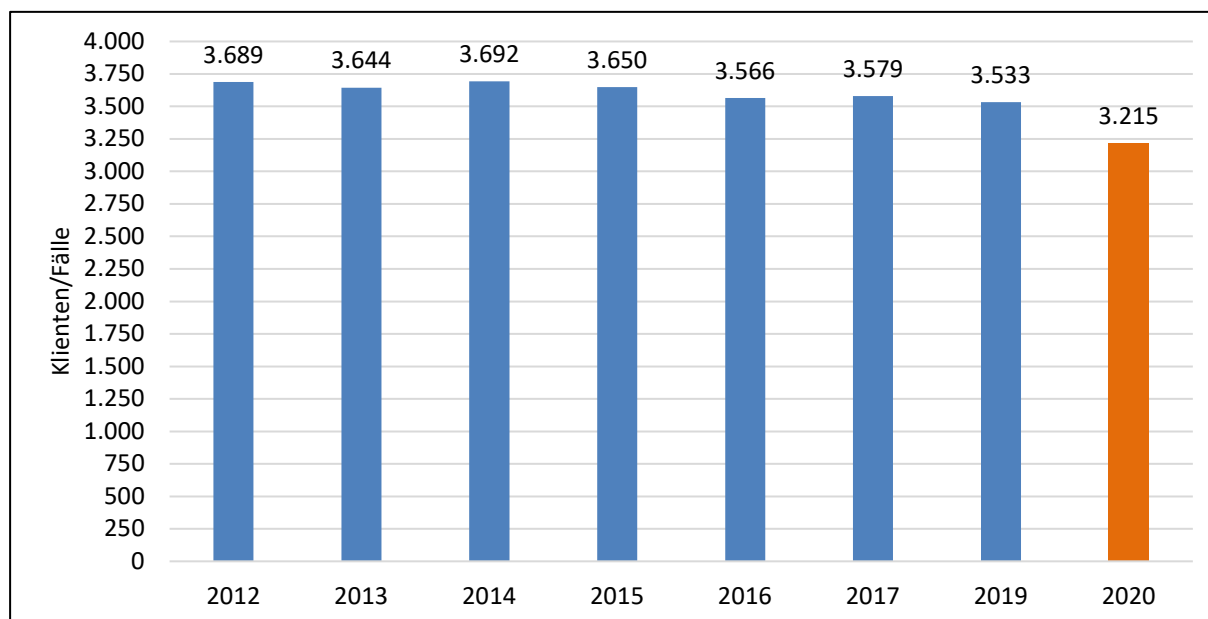


Abb. 24: Entwicklung der Klientenzahl (bis einschließlich 2017) bzw. Fallzahl (ab 2019) von Betroffenen und Angehörigen in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen. Bemerkung: Umstellung von personen- auf fallbezogene Dokumentations- und Zählweise ab dem Jahr 2018 mit der Folge eingeschränkter Vergleichbarkeit mit den Vorjahren und Einschränkung der Beratungskapazität in 2020 durch SARS-CoV-2.

In Abb. 25 wird die Entwicklung der Klienten- bzw. Fallzahlen für die Problembereiche Alkohol, illegale Drogen, pathologisches Spielverhalten und problematischen Mediengebrauch im Zeitverlauf von 2006 bis 2020 dargestellt. Während sich in den Jahren 2010 bis 2016 die Absolutzahl sowie der Anteil der Betroffenen kontinuierlich erhöht hatte, die wegen des Konsums illegaler Drogen eine SBB aufsuchten, war im Jahr 2017 ein Stopp dieses Trends zu erkennen. Die Zahl der Beratungsanliegen in Zusammenhang mit illegalen Drogen geht seitdem jährlich zurück. 2019 und 2020 sind in Einklang mit der sinkenden Gesamtfallzahl in den SBBn auch die Beratungsanliegen bezüglich Alkohol und pathologischem Spielverhalten rückläufig. 2020 fällt jedoch gegenüber dem Vorjahr eine gestiegene Fallzahl der Beratungen aufgrund von problematischem Medienkonsum auf (+23,4 Prozent).

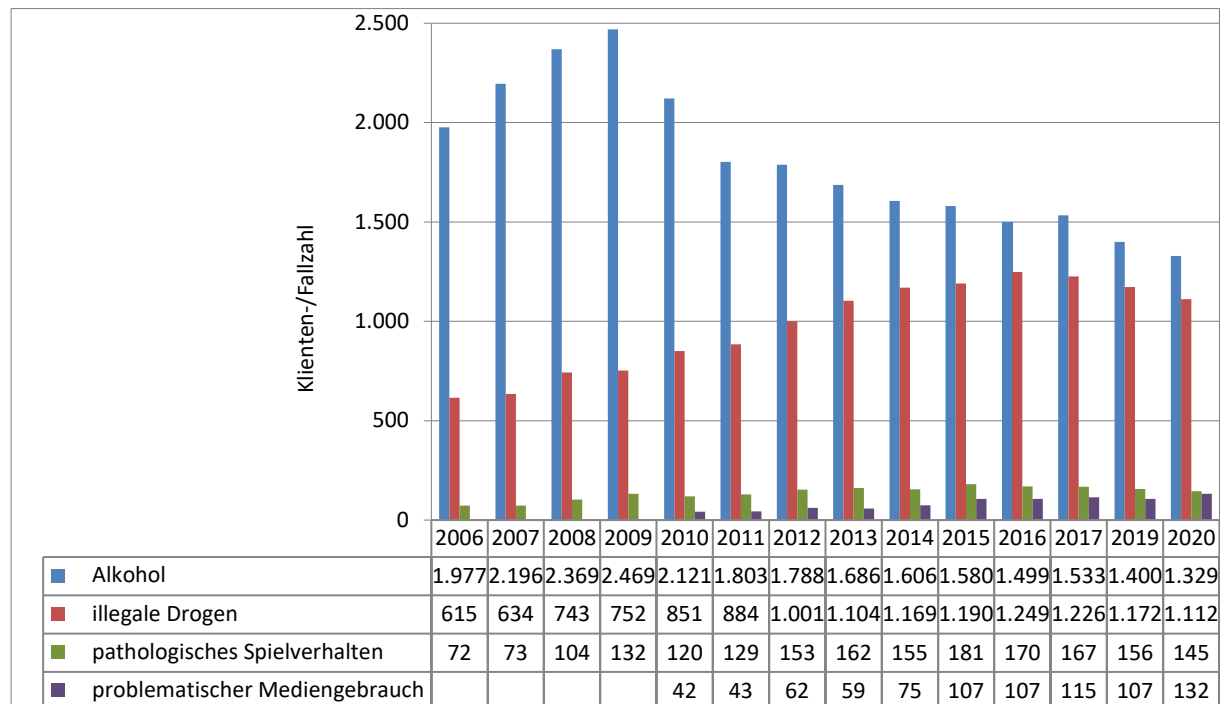


Abb. 25: Entwicklung der Klienten- bzw. Fallzahlen (betroffene Klienten/-innen ohne Angehörige) zu ausgewählten Problembereichen in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (2006-2020). Bemerkung: Umgestellte Datenerfassung und Erfassungsssoftware ab 2018 mit der Folge eingeschränkter Vergleichbarkeit mit den Vorjahren und Einschränkung der Beratungskapazität in 2020 durch SARS-CoV-2.

Für den Bereich der illegalen Drogen wird im Folgenden die Entwicklung der Beratungsnachfrage bezüglich ausgewählter Substanzen im Zeitverlauf dargestellt (vgl. Abb. 26). Markant ist der seit 2016 kontinuierlich zurückgehende Beratungsbedarf zu Crystal, der 2020 stagniert (+ 1,6 Prozent im Vergleich zu 2019). Im Einklang mit der – stark coronabedingten – Reduktion der Gesamtfallzahl in Beratungsstellen nahmen 2020 verglichen mit dem Vorjahr die Beratungsanliegen in Bezug auf Cannabinoide (-7,8 Prozent), Opiode (-20 Prozent), Kokain (-13,6 Prozent) sowie andere Stimulanzien (-8,8 Prozent) ab. Der Einfluss der Coronavirus-Pandemie auf die Zahlen sollte bei der Interpretation berücksichtigt werden. Trotz der aktuellen Entwicklung steht Cannabis weiterhin vor Crystal auf Rang 1 der häufigsten illegalen Problemsubstanz in Dresdner Suchtberatungsstellen. Auf Rang 3 stehen - trotz der deutlichen Reduktion der Fallzahl im Vergleich zu 2019 - nach wie vor Opiode.

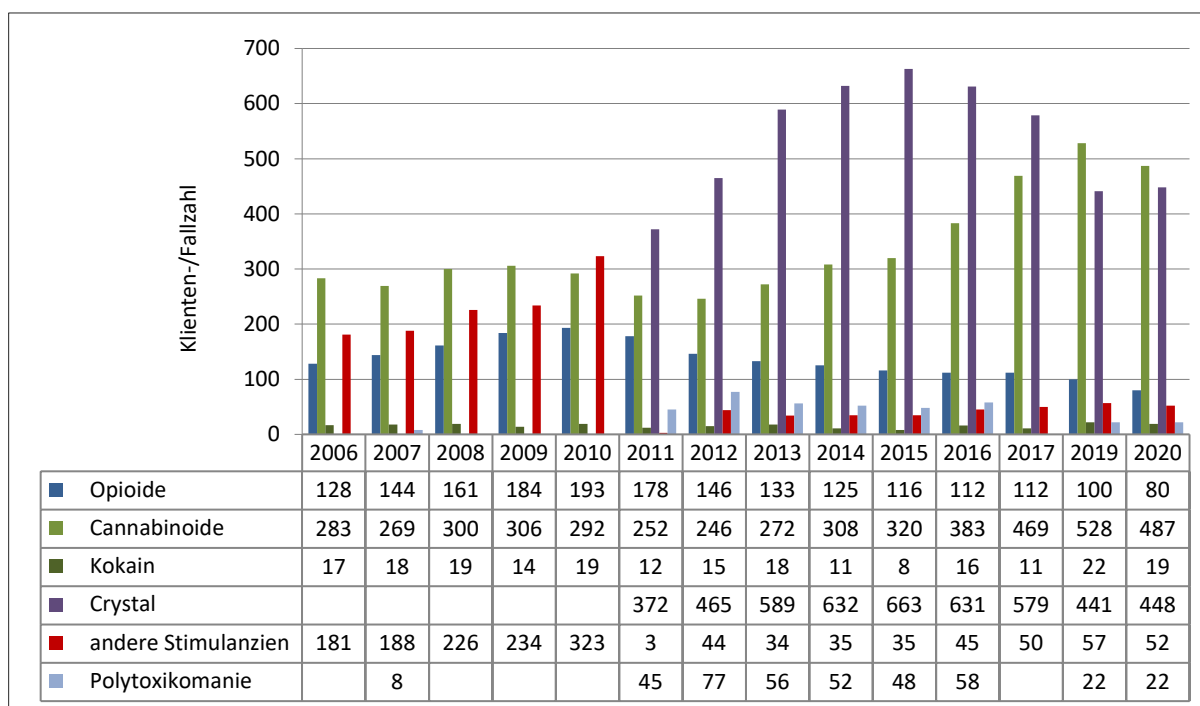


Abb. 26: Entwicklung der Klienten- bzw. Fallzahlen (betroffene Klienten/-innen ohne Angehörige) mit primärem Beratungsbedarf zu illegalen Drogen in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (2006-2020). Bemerkung: Umgestellte Datenerfassung und Erfassungsssoftware ab 2018 mit der Folge eingeschränkter Vergleichbarkeit mit den Vorjahren und Einschränkung der Beratungskapazität in 2020 durch SARS-CoV-2.

Soziodemografische Merkmale der Klienten/-innen

Die Personen, die im Jahr 2020 die Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen aufsuchten, waren zu 62,5 Prozent männlichen und zu rund 37 Prozent weiblichen Geschlechts. Bei unter 1 Prozent der Klienten war die Geschlechtszuordnung „divers“ oder unbekannt. Zwischen Betroffenen und Angehörigen unterschied sich das Geschlechterverhältnis markant. Während bei den Betroffenen deutlich häufiger Männer als Frauen eine Beratungsstelle aufsuchten, waren es bei den Angehörigen häufiger Frauen, die Beratung suchten (vgl. Abb. 27). Im Vergleich zum Jahr 2019 ist der Männeranteil bei Betroffenen geringfügig gesunken (- 2,7 Prozent). Bei den Angehörigen hat sich der Anteil der Männer um 1 Prozent erhöht.

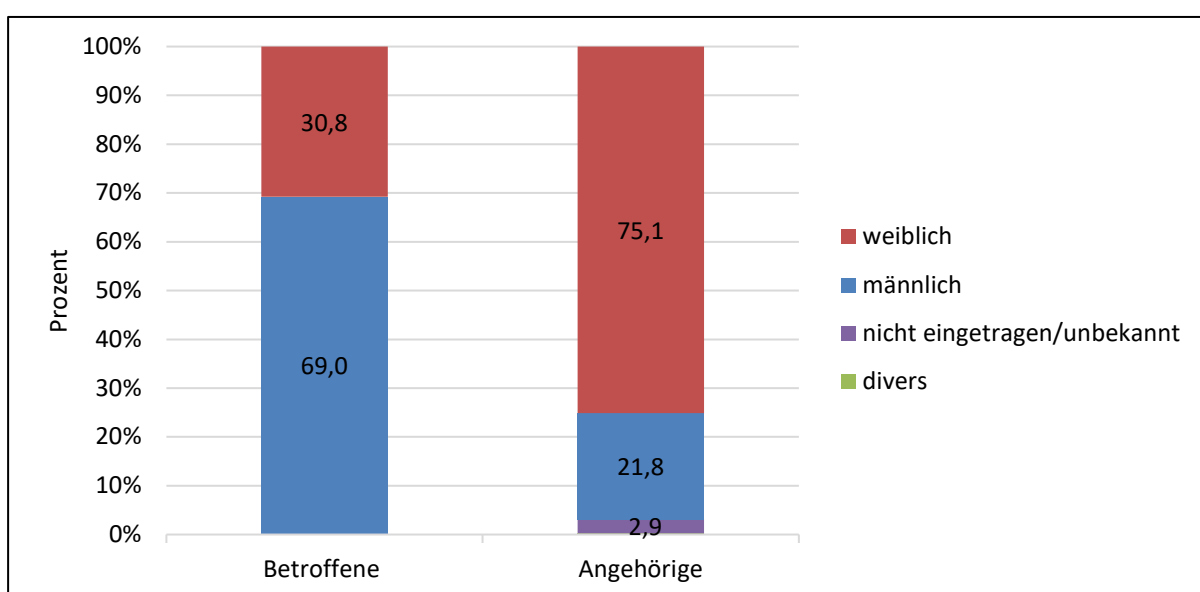


Abb. 27: Verteilung der Betroffenen sowie Angehörigen, die Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen im Jahr 2020 in Anspruch nahmen, nach Geschlecht (n=3.018)

Bezogen auf das Alter zeigte sich, dass Beratung suchende Betroffene im Durchschnitt deutlich jünger waren als Beratung suchende Angehörige. Während unter den Betroffenen nahezu die Hälfte (47,9 %) unter 35 Jahren alt war, waren es bei den Angehörigen nur knapp 20 Prozent (19,9 Prozent) (vgl. Abb. 28).

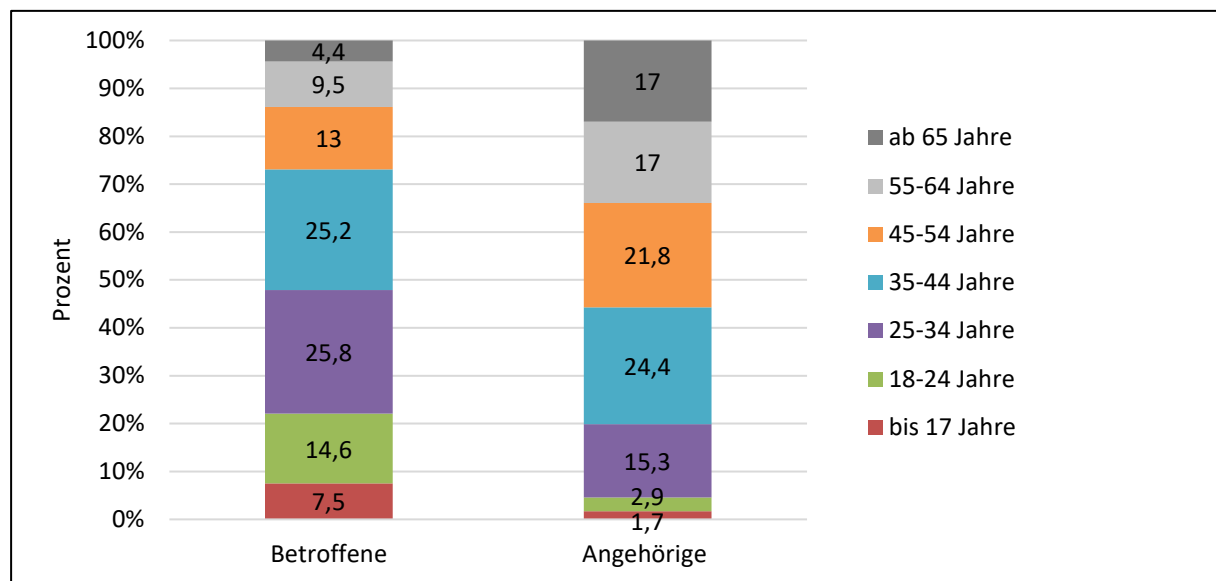


Abb. 28: Verteilung der Betroffenen sowie Angehörigen, die Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen im Jahr 2020 in Anspruch nahmen, nach Altersgruppen (n=3.018)

Unter den Beratung suchenden Betroffenen hatten 178 einen Migrationshintergrund (selbst migriert oder als Kind von Migranten/-innen in Deutschland geboren), was einem Anteil von 6,8 Prozent aller Beratung suchenden Betroffenen entspricht. Zum Vergleich: Dresdenweit lag der Anteil der EinwohnerInnen mit Migrationshintergrund mit Stand 31.12.2020 bei 13,1 Prozent. Unter den Betroffenen mit Migrationshintergrund, die eine Suchtberatungsstelle aufsuchten, waren 35 verschiedene Staatsangehörigkeiten vertreten. Am häufigsten waren Betroffene mit deutscher (41,1 Prozent), afghanischer (4,9 Prozent), syrischer, tunesischer und iranischer Staatsangehörigkeit (jeweils 4,3 Prozent). Betroffene mit Migrationshintergrund waren zu rund 25,8 Prozent weiblichen und zu rund 74,2 Prozent männlichen Geschlechts. Damit hat sich der Anteil der weiblichen Betroffenen, die Suchtberatungsstellen aufsuchten, in Vergleich zu 2019 um 10,5 Prozent erhöht. Rund 83 Prozent der Beratung suchenden Menschen mit Migrationshintergrund waren unter 45 Jahren alt (2019: 85 Prozent). Damit waren die Betroffenen mit Migrationshintergrund statistisch gesehen häufiger männlich und jünger als die Betroffenen insgesamt (vgl. Abb. 29 und 30).

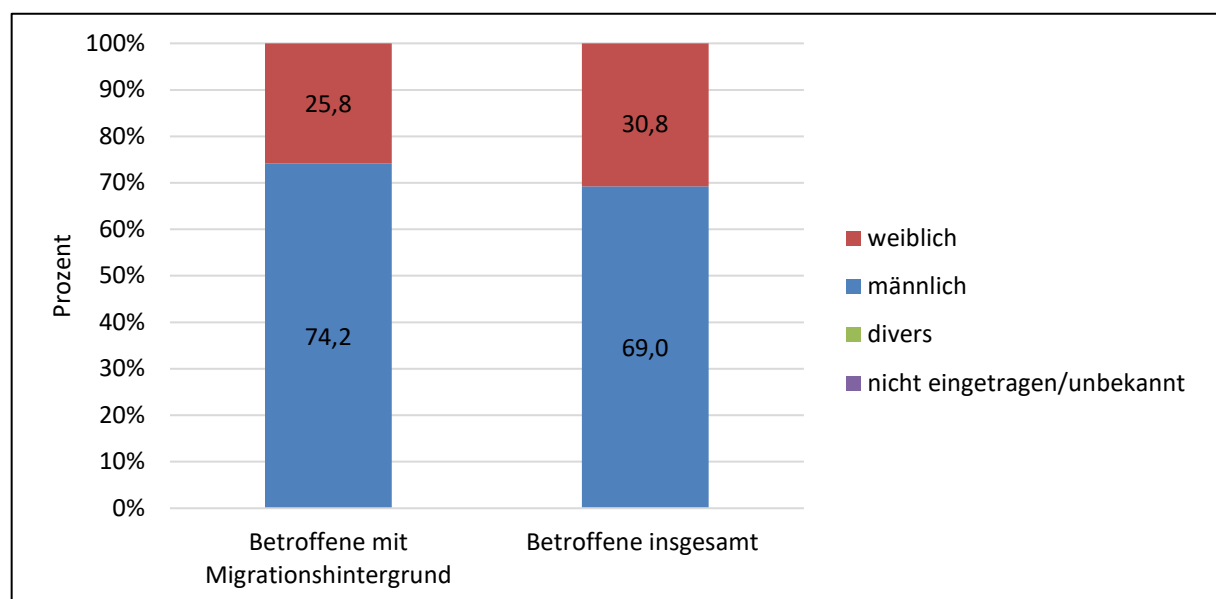


Abb. 29: Verteilung der Betroffenen mit Migrationshintergrund sowie der Betroffenen insgesamt nach Geschlecht

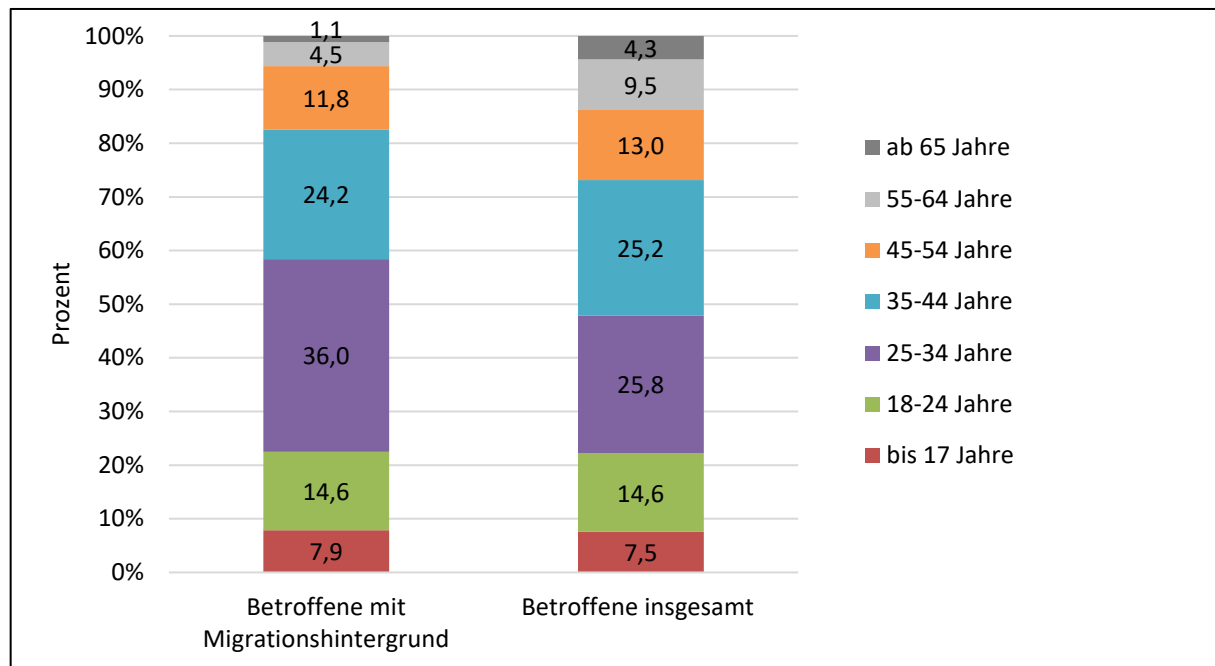


Abb. 30: Verteilung der Betroffenen mit Migrationshintergrund sowie der Betroffenen insgesamt nach Altersgruppen

Vergleich der Klientenstruktur mit Sachsen

Die Klientenstruktur Dresdens kann mit der Klientenstruktur Sachsens insgesamt in Hinblick auf die Beratungsanteile von selbst Betroffenen und Angehörigen sowie die Beratungsanteile bezüglich verschiedener Problembereiche bzw. Substanzen verglichen werden.

Hinsichtlich des Beratungsaufkommens in Suchtberatungsstellen war 2020 sowohl in Dresden als auch in Sachsen insgesamt im Vergleich zum Vorjahr eine Reduktion zu verzeichnen. Dabei sank das Beratungsaufkommen in Dresden um 9 Prozent und in ganz Sachsen um 4,6 Prozent. Im Jahr 2020 entfielen in Dresden und Sachsen jeweils 13 Prozent des Beratungsaufkommens auf die Beratung von Angehörigen. Was die Verteilung des Fallaufkommens auf einzelne Problembereiche betrifft, so ist der Anteil des Fallaufkommens aufgrund von Alkohol in Dresden um 4,2 Prozentpunkte niedriger als der Anteil in Sachsen insgesamt, wohingegen der Anteil aufgrund von pathologischem Spielverhalten und problematischem Mediengebrauch in Dresden jeweils größer ist als in Sachsen insgesamt. Der Anteil des Fallaufkommens aufgrund von illegalen Drogen ist in Dresden und Sachsen nahezu identisch (vgl. Abb. 31).

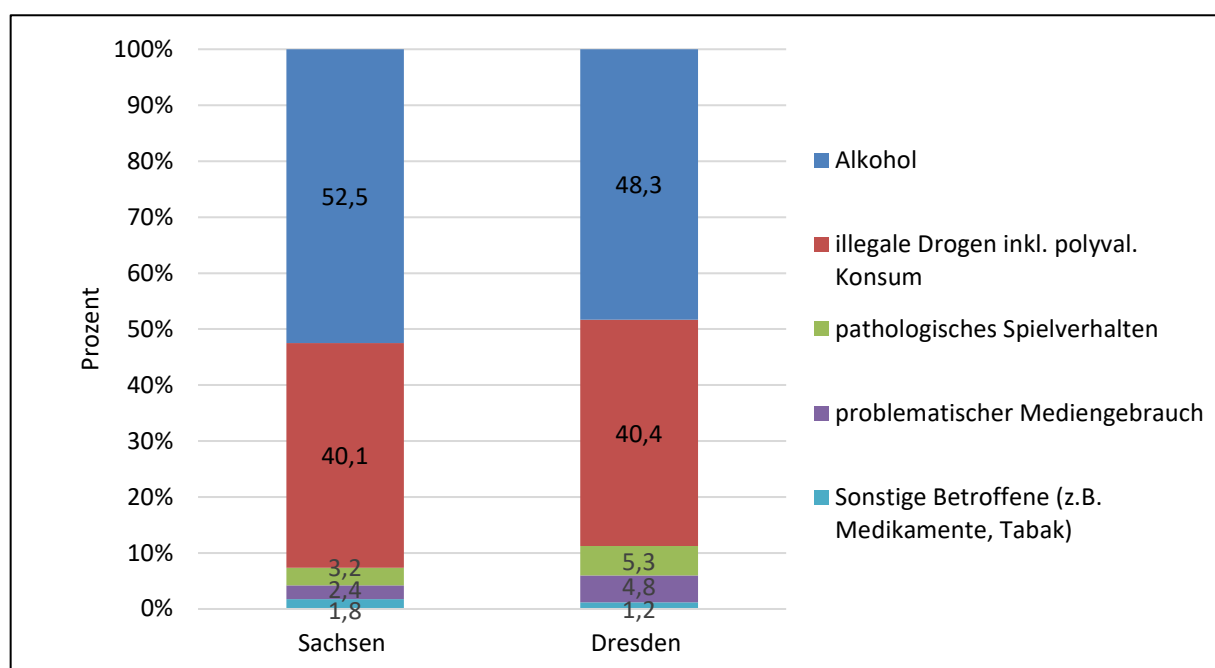


Abb. 31: Vergleich der Verteilung der Beratungsbedarfe (suchtbezogene Hauptprobleme) der betroffenen Klienten/-innen (ohne Angehörige) in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (n=2.750) mit den Zahlen aus ganz Sachsen (n=22.198, Quelle: SLS) im Jahr 2020

Was das Fallaufkommen innerhalb des Problembereiches der illegalen Drogen betrifft, unterscheidet sich Dresden von Sachsen markant durch einen höheren Anteil von Beratungsfällen bezüglich Cannabis (+ 8,6 Prozentpunkte) bei einem gleichzeitig geringeren Anteil von crystalbezogenen Beratungsfällen (- 5,7 Prozentpunkte) (vgl. Abb. 32). Crystal ist im Bereich der illegalen Drogen quantitativ betrachtet in Sachsen auch 2020 die Problem- und Nummer 1, wohingegen Crystal in Dresden bereits 2019 durch Cannabis überholt wurde.

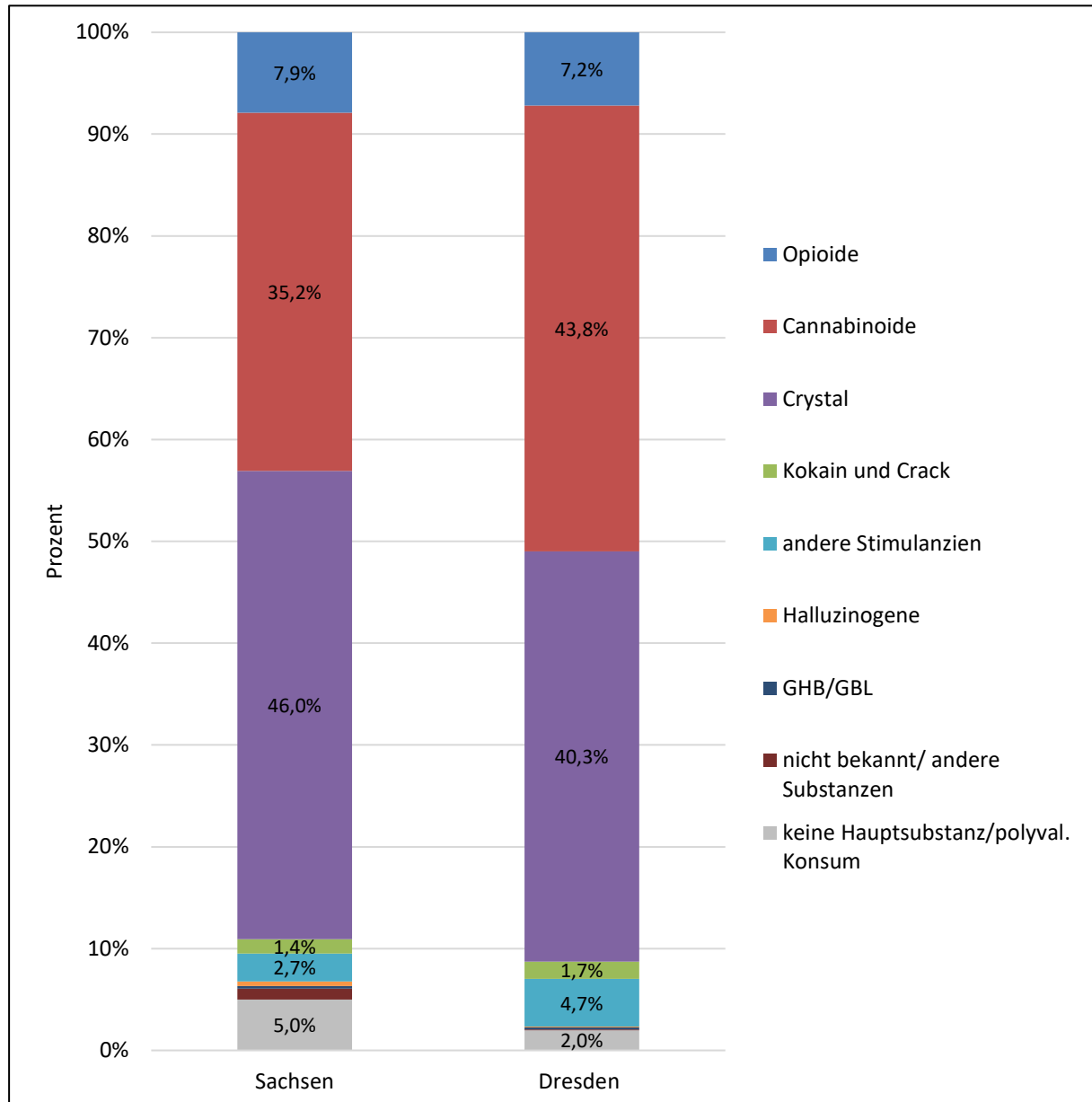


Abb. 32: Vergleich der Verteilung der auf illegale Drogen bezogenen Beratungsbedarfe betroffener Klienten/-innen in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (n=1.112) mit den Zahlen aus ganz Sachsen (n=8.906, Quelle: SLS) nach Hauptsubstanz im Jahr 2020

Rauchen, Dampfen und Alkoholkonsum von Dresdnerinnen und Dresdenern im Spiegel der Kommunalen Bürgerumfrage

Die folgenden Ausführungen zur Kommunalen Bürgerumfrage stützen sich auf die Broschüre „Kommunale Bürgerumfrage 2020 Hauptaussagen“ und den dazugehörigen Tabellenteil.

Rauchen

Im Rahmen der im zweijahres-Rhythmus durchgeführten Kommunalen Bürgerumfrage werden Dresdnerinnen und Dresdenern seit dem Jahr 2010 regelmäßig zu ihrem Rauchverhalten befragt. Wie aus Abbildung 33 hervorgeht, ist der Nichtraucheranteil in Dresden bis 2018 stetig angestiegen. Waren es 2010 bereits 77 Prozent der Dresdner/innen, die angaben, nicht zu rauchen, sind es im Jahr 2018 schon 83 Prozent Nichtraucher. 2020 fällt der Nichtraucheranteil wieder auf 80 Prozent und damit auf das Niveau von 2014 zurück; im gleichen Maße steigt der Anteil der regelmäßigen Raucher. Der Anteil der gelegentlichen Raucher bleibt hingegen nahezu konstant, bei acht bis zehn Prozent.

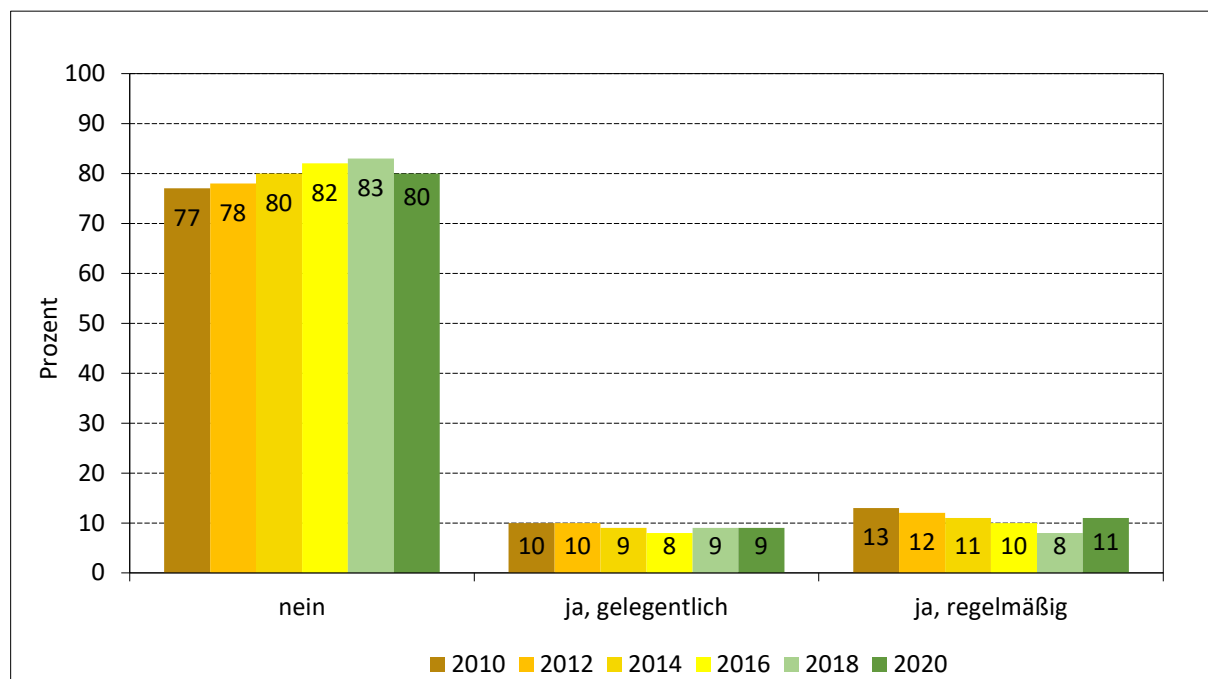


Abb. 33: Veränderung des Rauchverhaltens der Dresdnerinnen und Dresdenern 2010 bis 2020

Quelle: Kommunale Bürgerumfragen

Mögliche Gründe für den steigenden Nichtraucheranteil von 2010 bis 2018 könnten sein, dass 2007 das sächsische Nichtraucherschutzgesetz (SächsNSG) verabschiedet wurde mit dem Zweck, die menschliche Gesundheit hinsichtlich des Passivrauchens zu schützen und den Tabakkonsum bei Kindern und Jugendlichen zu verringern (§1 SächsNSG). Des Weiteren beeinflussen verhältnispräventive Maßnahmen, d. h. Veränderungen der Lebensbedingungen bzw. sozialen Umweltbedingungen,

das Rauchverhalten der Dresdner Bevölkerung. Als Beispiele anzuführen wären u. a. die gestiegene Tabaksteuer oder Tabakwerbeverbote.

Im Vergleich zu der Umfrage von 2018 ist ein Anstieg der Rauchenden in allen Altersgruppen, ausgenommen der 45-bis 54-Jährigen und der ab 75-Jährigen, zu verzeichnen. Der stärkste Raucheranstieg ist in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen beobachtbar (+6 Prozent), gefolgt von der jüngsten Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen und den 55- bis 64-Jährigen (jeweils +4 Prozent) (vgl. Abb.34).

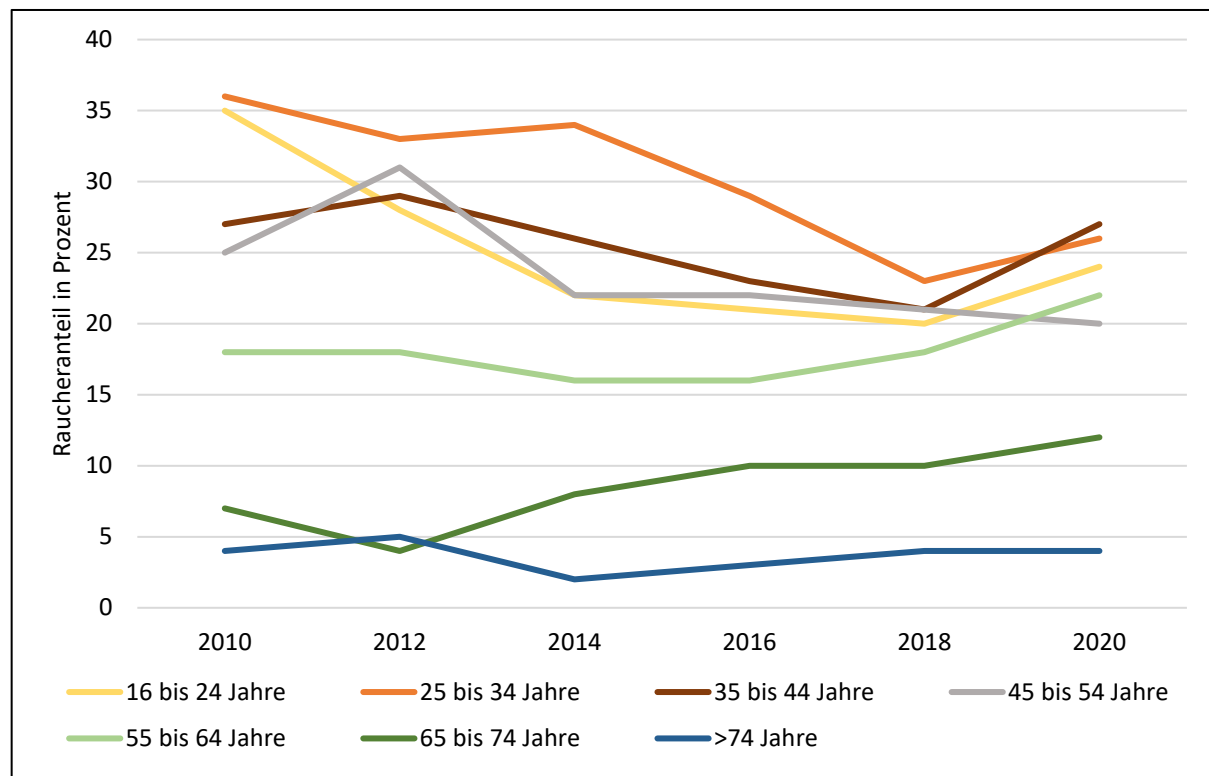


Abb. 34: Raucheranteil der Dresdnerinnen und Dresdner nach Altersgruppen und über die Zeit (2010 bis 2020)

Quelle: Kommunale Bürgerumfragen

Unterscheidet man das Rauchverhalten nach Geschlecht wird deutlich, dass der Anteil der regelmäßigen und gelegentlichen Raucher 2020 bei den befragten Männern fast doppelt so hoch ist wie bei den Frauen (Männer: 26 Prozent, Frauen: 14 Prozent). Die Entwicklungsverläufe über die Zeit waren bei Männern und Frauen unterschiedlich. Der Anteil der weiblichen Raucher sank von 2010 bis 2018 kontinuierlich und liegt seitdem stabil bei 14 Prozent. Der Raucheranteil bei den Männern hingegen reduzierte sich nur von 2014 bis 2016, blieb 2018 auf diesem Niveau und stieg bis 2020 dann um 5 Prozentpunkte auf 26 Prozent an. Der beschriebene Anstieg des Raucheranteils insgesamt zwischen 2018 und 2020 ist somit vollständig auf die Männer zurückzuführen (vgl. Abb. 35)

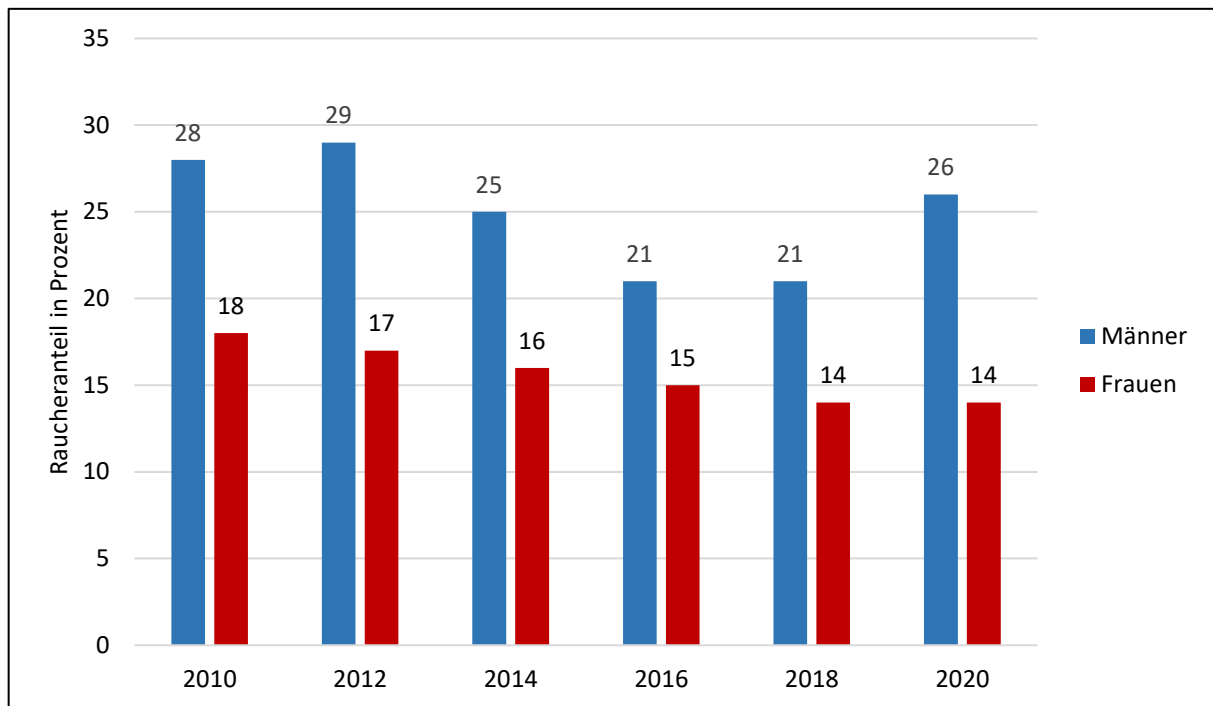


Abb. 35: Raucheranteil der Dresdnerinnen und Dresdner nach Geschlecht und über die Zeit (2010 bis 2020)
Quelle: Kommunale Bürgerumfragen

Nutzung von E-Inhalationsprodukten (Dampfen)

2020 wurde in der KBU erstmalig die Nutzung von E-Inhalationsprodukten erfragt. Dazu zählen E-Zigaretten, E-Shishas, E-Zigarren, E-Pfeifen, E-Joints und Heat-Sticks. Es zeigte sich, dass 97 Prozent der Befragten keine E-Inhalationsprodukte nutzen, zwei Prozent nutzen sie gelegentlich und nur ein Prozent regelmäßig. Unter den Männern ist der Anteil der regelmäßigen oder gelegentlichen Konsumenten von E-Inhalationsprodukten mit 5 Prozent höher als unter Frauen (2 Prozent). Differenziert nach Alter nutzen vor allem Befragte zwischen 16 und 54 Jahren E-Inhalationsprodukte, wobei die Altersgruppe der 35 bis 44-Jährigen die meisten Konsumenten verzeichnet (insgesamt 6 Prozent). Befragte über 64 Jahren nutzen keine E-Inhalationsprodukte (vgl. Abb. 36).

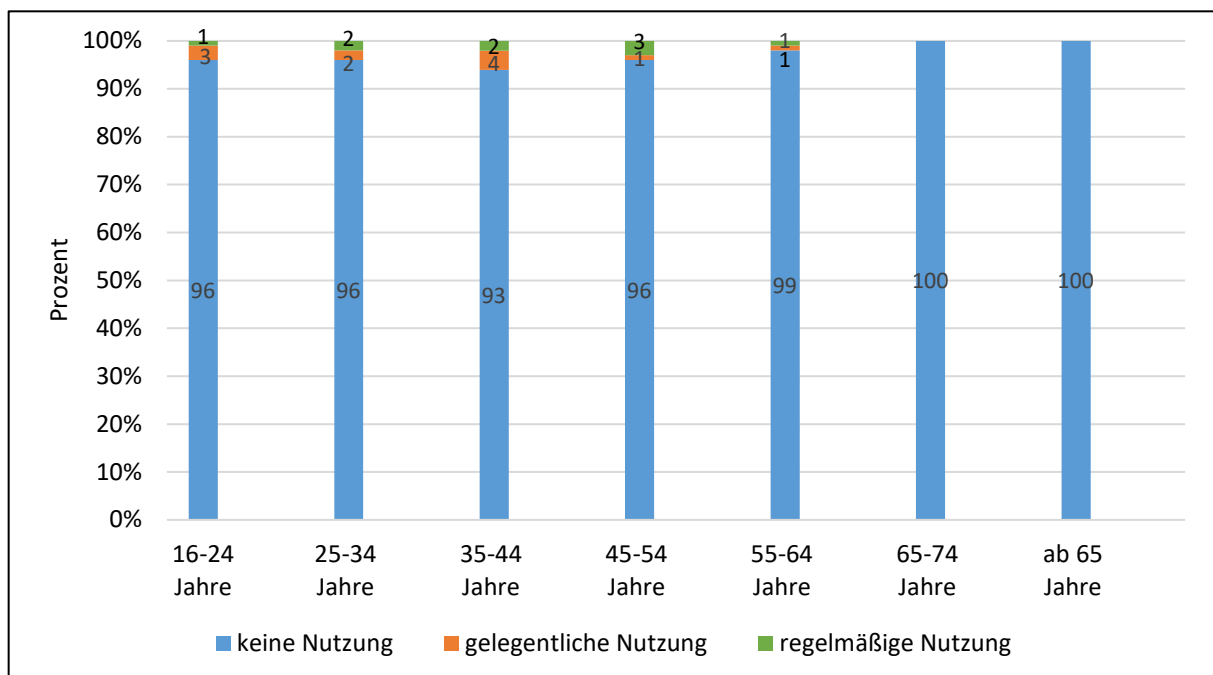


Abb. 36: Nutzung von E-Inhalationsprodukten von Dresdnerinnen und Dresdnern nach Altersgruppen in 2020
Quelle: Kommunale Bürgerumfrage

Alkoholkonsum

Im Rahmen der KBU 2020 wurden, wie zuletzt in der KBU von 2014, Fragen zum Alkoholkonsum der Dresdnerinnen und Dresdner gestellt.

Betrachtet man die Häufigkeit des Alkoholkonsums in 2020, kann man kaum Veränderungen zur letzten Erhebung in 2014 feststellen. Der Konsum von Alkohol zwei bis viermal im Monat bleibt mit 29 Prozent die am häufigsten gewählte Antwort. Alkoholabstinente leben zu beiden Erhebungszeitpunkten 13 Prozent der Befragten. Der Anteil der Befragten, die zwei bis dreimal in der Woche Alkohol konsumieren, ist im Vergleich zu 2014 um einen Prozentpunkt gesunken und liegt nun bei 25 Prozent. Viermal oder öfter Alkohol in der Woche konsumieren 10 Prozent der Befragten, was gegenüber 2014 eine Steigerung um einen Prozentpunkt darstellt (vgl. Abb.37).

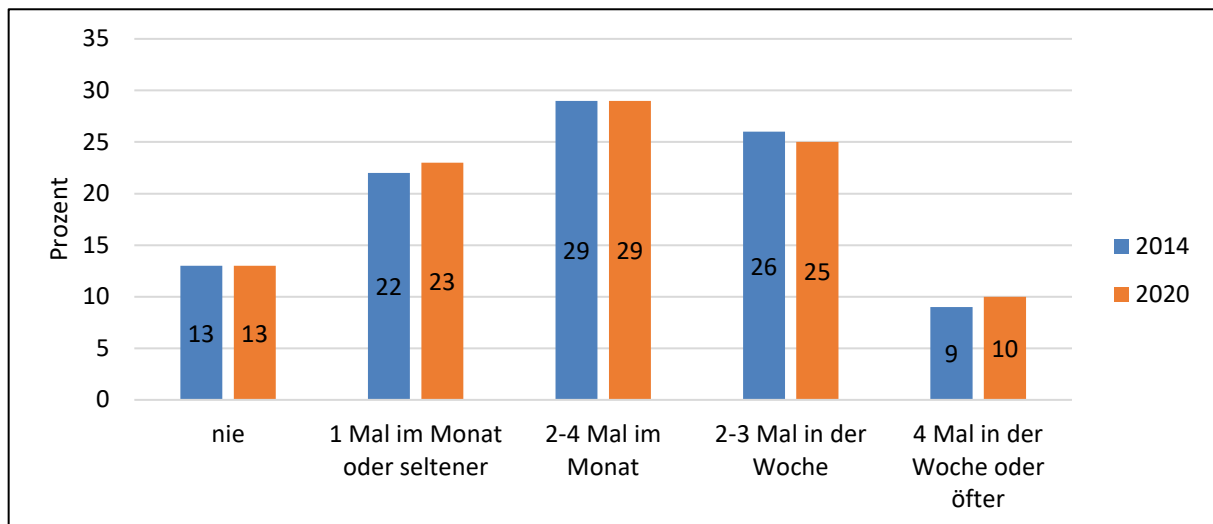


Abb. 37: Häufigkeit des Alkoholkonsums von 2014 und 2020

Quelle: Kommunale Bürgerumfragen

Die beiden Stadträume, die 2020 den höchsten Prozentsatz an alkoholabstinenten Befragten aufweisen, sind Prohlis, Reick mit 26 Prozent, gefolgt von Gorbitz mit 24 Prozent. Die zwei Stadträume mit den niedrigsten Prozentsätzen sind die Stadträume Mockritz, Coschütz, Plauen sowie Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen mit jeweils sieben Prozent (vgl. Abb. 38).

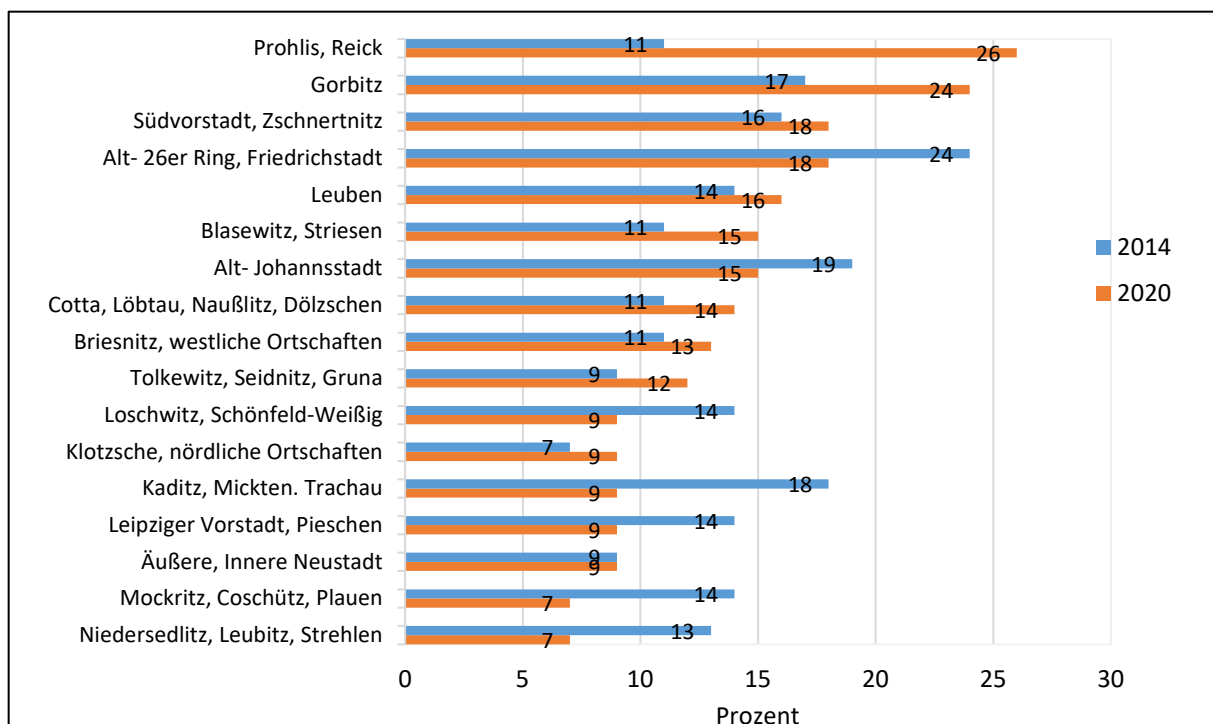


Abb. 38: Häufigkeit von „Ich trinke nie Alkohol.“ nach Stadträumen, absteigend sortiert nach 2020

Quelle: Kommunale Bürgerumfragen

Die Stadträume mit den höchsten Prozentwerten in der Kategorie „Ich trinke 4 Mal in der Woche oder öfter Alkohol“ sind die Äußere und Innere Neustadt sowie Tolkewitz, Seidnitz, Gruna mit jeweils 17 Prozent, gefolgt von Klotzsche mit den nördlichen Ortschaften mit 16 Prozent. Die Stadträume mit den niedrigsten Prozentwerten sind Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzschen mit vier Prozent, gefolgt von Gorbitz mit fünf Prozent (vgl. Abb.39).

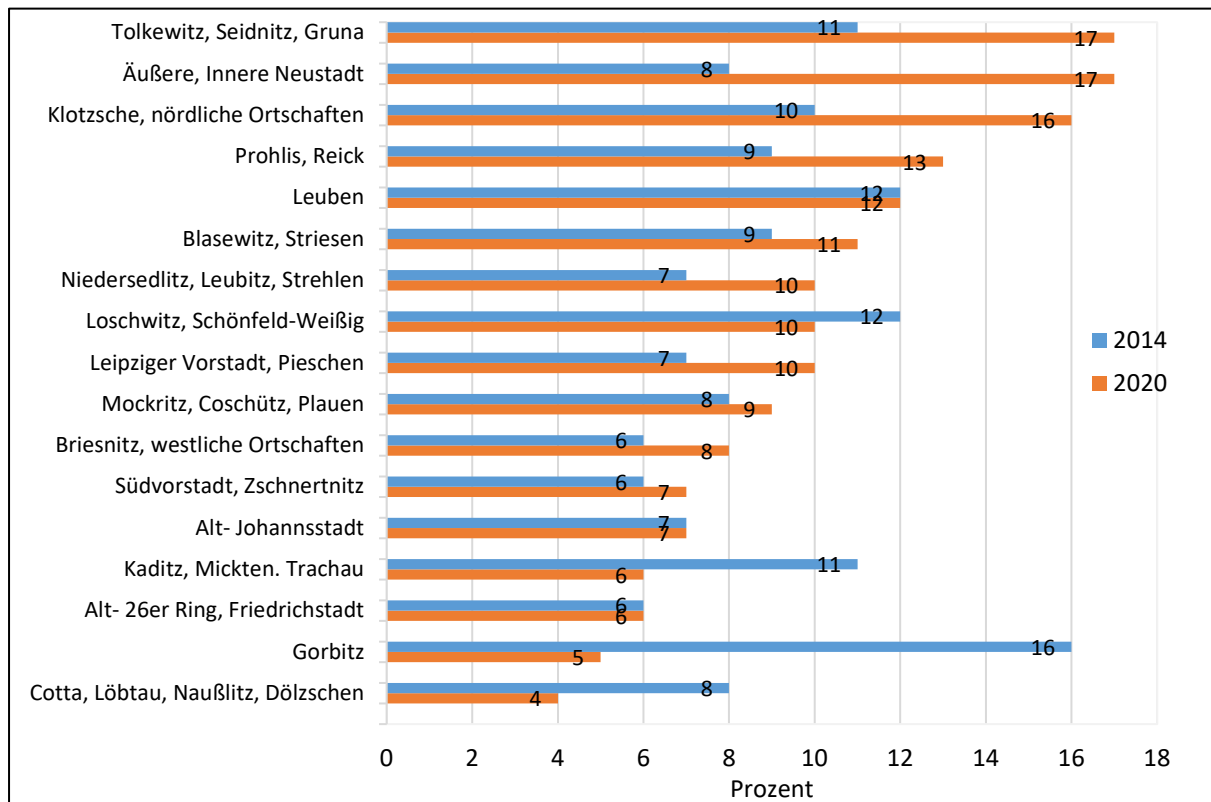


Abb. 39: Häufigkeit von „Ich trinke 4 Mal pro Woche oder öfter Alkohol.“ nach Stadträumen, absteigend sortiert nach 2020

Quelle: Kommunale Bürgerumfragen

Vergleicht man die Prozentsätze von 2014 und 2020 ist festzustellen, dass der Anteil der Befragten, die angeben viermal oder öfter in der Woche zu trinken, in zehn Stadträumen gestiegen ist und in nur vier Stadtteilen gesunken ist. Auf der anderen Seite gibt es neun Stadträume, in denen der Anteil der alkoholabstinenten Befragten stieg, und nur sieben, in denen dieser gesunken ist (vgl. Abb. 38,39).

Betrachtet man die Häufigkeit des Alkoholkonsums differenziert nach dem Äquivalenzeinkommen (vgl. Abb. 40), zeigt sich in den Haushalten mit dem niedrigsten Äquivalenzeinkommen (bis 1000 €) der höchste Anteil an abstinent lebenden Befragten (28,4 Prozent). Im Kontrast dazu liegt der Anteil an abstinent lebenden Befragten in den Haushalten mit dem höchsten Äquivalenzeinkommen (über 4000 €) nur bei 8,8 Prozent. Der niedrigste Anteil an Abstinenten ist in Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen zwischen 3001 und 4000€ zu finden und liegt dort bei 6,4 Prozent.

In den Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen über 4000 € geben prozentual die meisten Befragten an, viermal in der Woche oder öfter Alkohol zu konsumieren (14,7 Prozent). Mit 6,5 Prozent trinken Befragte aus einem Haushalt mit einem Äquivalenzeinkommen zwischen 1501 und 1750 € am wenigsten viermal in der Woche oder öfter Alkohol. Auch in Haushalten mit dem niedrigsten Äquivalenzeinkommen (bis 1000 €) gibt es mit 7,3 Prozent vergleichsweise wenig Häufigtrinker.

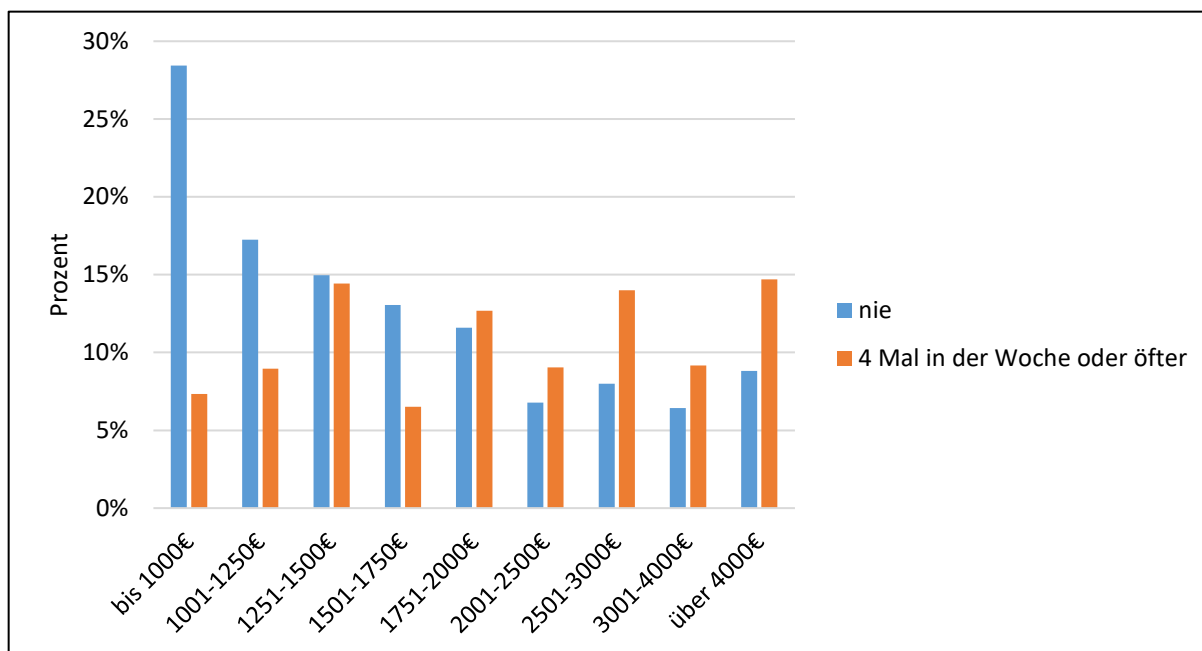


Abb. 40: Häufigkeit des Alkoholkonsums nach Äquivalenzeinkommen in 2020
Quelle: Kommunale Bürgerumfrage

In Abbildung 41 ist dargestellt, wie hoch die Menge des im Durchschnitt konsumierten Alkohols pro Tag ist. Durch die Unterteilung in Wochentage (Montag bis Donnerstag) und Wochenendtage (Freitag bis Sonntag) wird klar, dass der Schwerpunkt des Alkoholkonsums auf den Wochenenden liegt. 63 Prozent der Befragten konsumieren innerhalb der Woche keinen Alkohol und ein Drittel gibt an, im Schnitt ein bis zwei Getränke pro Tag zu trinken. An den Wochenenden liegt der Anteil der Befragten, die keinen Alkohol konsumieren, bei 17 Prozent. 41 Prozent trinken ein alkoholisches Getränk und ein Viertel der Befragten trinkt zwei alkoholische Getränke. Der Anteil der Befragten, die drei oder mehr alkoholische Getränke pro Tag zwischen Freitag und Sonntag zu sich nehmen, liegt bei 16 Prozent, wohingegen dieser Anteil unter der Woche nur bei vier Prozent liegt.

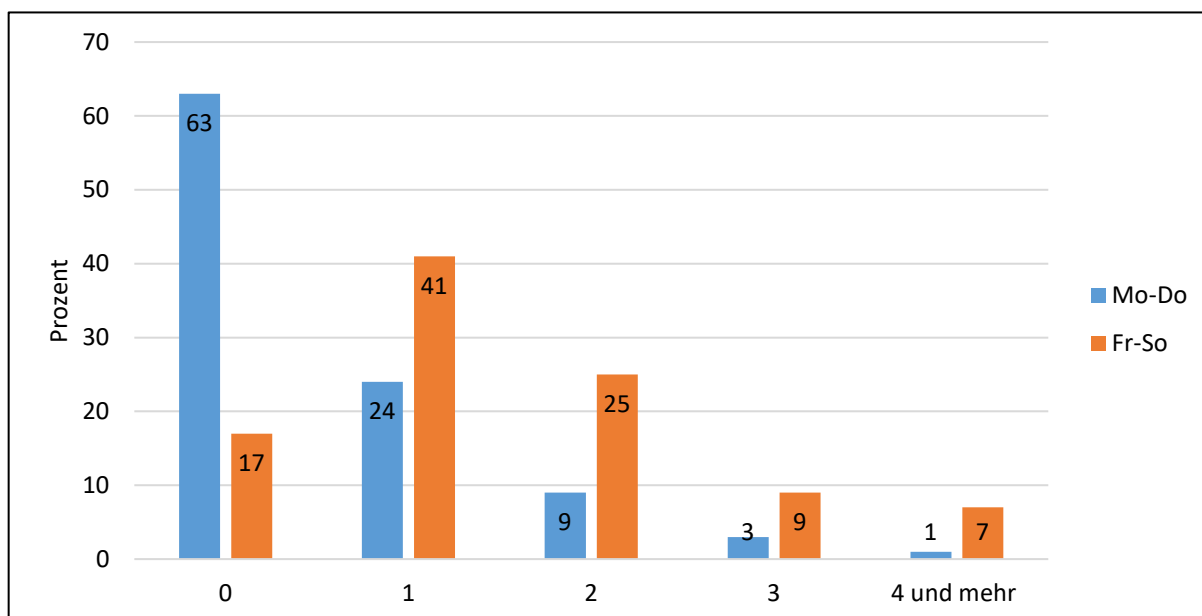


Abb. 41: Konsum alkoholischer Getränke im Durchschnitt pro Tag, nach Wochentagen in 2020
Quelle: Kommunale Bürgerumfrage

Abwasser-basierte Analysen zum illegalen Drogenkonsum in Dresden²

Etablierte Erhebungsmethoden schätzen die Verbreitung des Konsums illegaler Substanzen nur mit begrenzter Verlässlichkeit ein. Zoll- und Strafverfolgungsbehörden ermitteln Verstöße gegen das Betäubungsmittelrecht. Monitoring zur Inanspruchnahme von Suchthilfeangeboten erfasst lediglich Nutzer mit problematischen Konsumfolgen. Bei über repräsentative Umfragen ermittelten Konsummustern und Fallzahlen ist eine Reihe von Einflussfaktoren bekannt, die zu systematischen Abweichungen und möglichen Fehlinterpretationen führen können. Um valide Erkenntnisse zur Verbreitung von Substanzen mit vergleichsweise geringen Konsumprävalenzen zu erzielen, sind sehr große Stichproben und entsprechend teure Studien notwendig. Dabei muss teilweise von falschen Angaben aufgrund von sozialer Erwünschtheit und Angst vor Stigmatisierung und Strafverfolgung ausgegangen werden. Auch werden regionale Unterschiede nicht ausreichend registriert (Sächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren, 2018³). Ein Rückschluss auf den tatsächlichen Drogenkonsum ist auf der Basis dieser Daten kaum möglich.

Beispielsweise fehlten lange belastbare Nachweise zur Verbreitung des Crystal Meth Konsums in Deutschland. Befragungen von ehemaligen Konsumenten in der Therapie und Suchthilfe wiesen in bestimmten Regionen zwar schon seit über einem Jahrzehnt auf hochriskanten Konsum hin, aber dennoch ging die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht noch 2013 davon aus, dass es sich beim Methamphetamin-Konsum in Deutschland um ein begrenztes Phänomen unter Partydrogen-Konsumenten handle (EMCDDA 2013, S. 5⁴). Dies kann unter anderem daran liegen, dass nur Konsumenten erfasst wurden, die bereits im suchtbefindlichen Hilfesystem angekommen sind.

Die Abwasser-basierte Epidemiologie bietet für diese Problemstellung einen aussichtsreichen Untersuchungsansatz. Dabei werden im Abwasser die Konzentrationen von Stoffen oder Pathogenen bestimmt, um auf ihre Verbreitung im Entwässerungsgebiet zurückzuschließen. Die Beprobung erfasst alle Personen, die an die Abwasserentsorgung angeschlossen sind, und unterliegt somit nicht den beschriebenen Selektivitätsproblemen. Für die Berechnung des Drogenkonsums auf der Grundlage von Abwasserdaten schlagen Castiglioni et al. (2016)⁵ ein formalisiertes Vorgehen vor. Die einzelnen Auswertungsschritte und enthaltenen Informationen sind dabei in Abb. 42 zusammengefasst.

² Beitrag von B. Helm und R. Oertel, TU Dresden

³ Rilke, Olaf. 2018. 'Sucht 2017 - Bericht Der Suchtkrankenhilfe in Sachsen'. Sächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren. <https://www.slsev.de/fileadmin/dokumente/sucht/Sucht2017.pdf>

⁴ EUROPEAN MONITORING CENTRE FOR DRUGS AND DRUG ADDICTION 2013. Europäischer Drogenbericht, url: <http://www.emcdda.europa.eu/system/files/publications/964/TDAT13001DEN1.pdf>, besucht am: 02.06.2016

⁵ Castiglioni, Sara, Lubertus Bijlsma, Adrian Covaci, Erik Emke, Christopher Harman, Félix Hernández, Barbara Kasprzyk-Hordern, et al. 2016. 'Estimating Community Drug Use through Wastewater-Based Epidemiology'. In *Assessing Illicit Drugs in Wastewater*, edited by Sara Castiglioni, 17–33. Publications Office of the European Union. http://www.emcdda.europa.eu/system/files/publications/2273/TDXD16022ENC_4.pdf

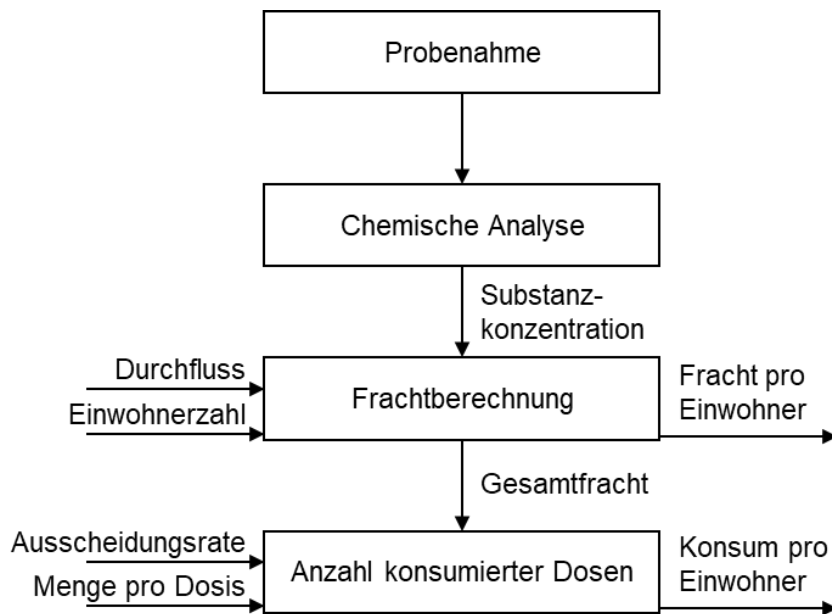


Abb. 42: Schema der Vorgehensweise bei der Bestimmung von Substanzkonsum aus Abwassermessungen

Die Sewage Analysis CORE group Europe (SCORE) untersucht seit 2011 das Vorkommen von Drogenrückständen im Abwasser in jährlichen pan-Europäischen Messkampagnen. Seit 2013 beteiligt sich auch Dresden an diesen Untersuchungen. Dabei werden die Proben im Zufluss zur Kläranlage in Kaditz genommen. Damit wird nicht nur das Abwasser Dresdens erfasst, sondern auch Heidenau, Freital, Gottleuba sowie Teile von Tharandt, Radebeul, Pirna, Wilsdruff und Bannewitz. Dennoch stammen über 80 Prozent des Abwassers von den Einwohnerinnen und Einwohnern der Landeshauptstadt. Seit Jahren fallen dabei die vergleichsweise hohen Werte für Methamphetamin (Crystal Meth) auf. Auch Rückstände von Kokain, Amphetamin (Speed) und Ecstasy (MDMA) können regelmäßig nachgewiesen werden. Dagegen liegen Heroinrückstände in Dresden unter der Nachweisgrenze. Mit der Methode könnten grundsätzlich auch andere Substanzen wie z.B. THC (Cannabis) oder Nikotin- und Alkoholmetabolite nachgewiesen werden, aber bislang waren die Analysen in Dresden auf die genannten fünf Substanzen begrenzt.

Abb. 43 zeigt den Verlauf der Crystal-Mengen (Frachten) pro Dresdner Einwohner der vergangenen Jahre. Trotz Schwankungen zwischen den einzelnen Messzeitpunkten ist eine stetige Zunahme der Werte erkennbar. Insbesondere kam es im Frühjahr/Sommer 2020 zu einem verstärkten Anstieg der Crystal-Mengen. Bei der Probenahme im Herbst gehen die Werte wieder leicht zurück, liegen aber immer noch über dem Niveau der Vorjahre.

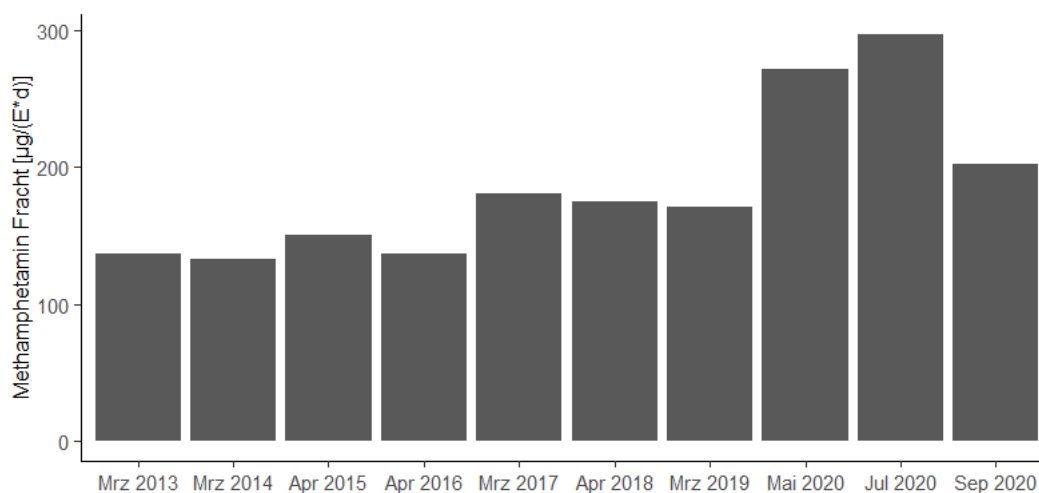


Abb. 43: Mittlere tägliche Methamphetamin-Fracht pro Einwohner in Dresden im Zeitraum 2013 bis 2020

Auch für Ecstasy, in Abb. 44 dargestellt, kommt es trotz Schwankungen im Trend zu einer Zunahme der Mengen in den vergangenen Jahren. Allerdings zeigt sich im Verlauf des Jahres 2020 ein gegensätzliches Bild zu den Crystal-Werten. Während die Mengen im Frühjahr / Sommer niedriger als in den Vorjahren ausfallen, ist der Wert im Herbst der höchste im gesamten Untersuchungszeitraum. Auch für Kokain und Amphetamin steigen im Verlauf der vergangenen Jahre die gemessenen Mengen im Zulauf der Kläranlage an.

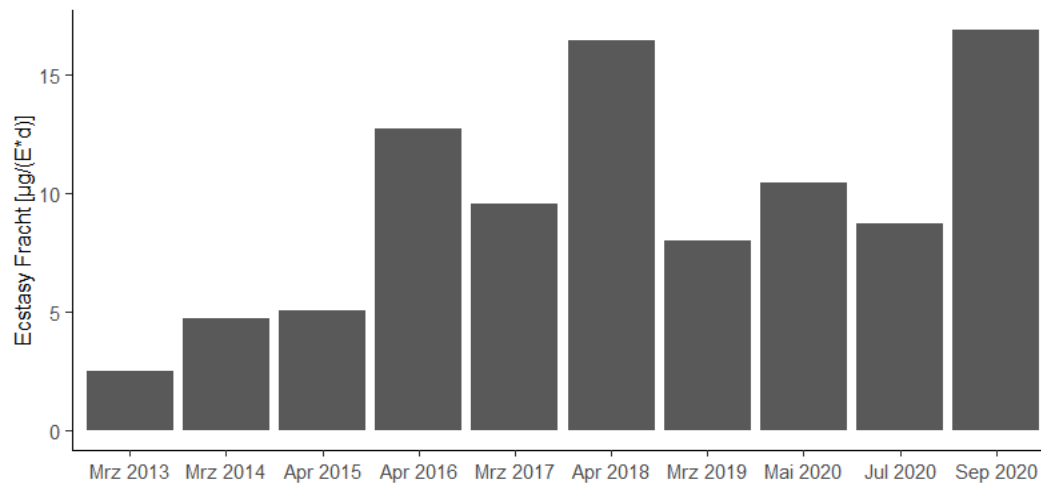


Abb. 44: Mittlere tägliche Ecstasy-Fracht pro Einwohner in Dresden im Zeitraum 2013 bis 2020

Aus den Frachten kann auf die die Anzahl der Konsumeinheiten (KE) zurückgerechnet werden. Dabei finden die Ausscheidungsrate, also der Anteil der konsumierten Substanz, die nach Konsum nicht im Körper verbleibt oder umgewandelt wird, und die Menge einer einzelnen Dosis (Konsumeinheit) Berücksichtigung. Auf Grund von Schwankungen bei diesen beiden Einflussgrößen kann nur eine Spannbreite ermittelt werden, in der diese konsumierte Menge liegt. Tab. 1 fasst die Anzahl täglich konsumierter Dosen für das Jahr 2020 zusammen. Geht man dabei davon aus, dass nur eine Dosis pro Konsument und Tag eingenommen wird, kann man die Verbreitung des Konsums in der Bevölkerung abschätzen. Die Ergebnisse legen tägliche Konsumprävalenzen um 1% (Spannbreite 0,3 – 3%) für Methamphetamin nahe, dieser Wert übersteigt deutlich die für Deutschland berichtete 30-Tages-Prävalenz von 0,1 % (Pfeiffer-Gerschel et al. 2019⁶). Für die anderen Substanzen liegen die täglichen Konsumprävalenzen in Dresden unter den deutschlandweiten 30-Tageswerten.

Tab. 1: 90 prozentiges Konfidenzintervall der rückgerechneten täglichen Konsumeinheiten (KE) illegaler Drogen in Dresden im Jahr 2020 und Vergleich mit der 30-Tage Prävalenz in Deutschland

	Amphetamin	Ecstasy	Kokain	Methamphetamin
<i>KE</i>	<i>620 - 2600</i>	<i>180 - 1100</i>	<i>400 - 1900</i>	<i>2300 - 21000</i>
<i>KE je 1000 Einwohner</i>	<i>1 - 4</i>	<i>0.3 - 2</i>	<i>1 - 3</i>	<i>3 – 30</i>
<i>30-Tage Prävalenz Deutschland [%]</i>	<i>0.5</i>	<i>0.3</i>	<i>0.3</i>	<i>0.1</i>

Die Ergebnisse zeigen, dass man mit der Methode der Abwasser-basierten Epidemiologie zeitliche Muster im Konsum illegaler Drogen objektiv nachvollziehen kann. Die Methode stellt eine sinnvolle Ergänzung zu etablierten Verfahren dar, um die Prävalenz des Konsums ganzer Orte oder Gebiete zu erfassen. Für das Gebiet von Dresden und umliegenden Orten besteht ein anhaltender Trend der Zunahme des illegalen Drogenkonsums. Von den untersuchten Substanzen wird Crystal Meth dabei mit Abstand am häufigsten konsumiert.

⁶ Pfeiffer-Gerschel, Tim, Franziska Schneider, Esther Dammer, Barbara Braun, und Ludwig Kraus. 2019. 'Methamphetamin-konsum in Deutschland: Verbreitung und Problemlage'. SUCHT 65 (4): 241–49. <https://doi.org/10.1024/0939-5911/a000617>

Suchtprävention in Dresden

2020 war zwar stark durch die Corona-Pandemie geprägt, jedoch zeigt dieser Teil des Suchtberichtes, wieviel Zeit und Mühe investiert wurde, um Suchtprävention weiter sinnvoll und entsprechend dem 2015 vom Stadtrat beschlossenen Strategiepapier zur Suchtprävention umsetzen zu können. Allen engagierten Fachkräften gilt hierfür großer Dank.

Für Formate wie den Markt der Unterstützungsmöglichkeiten (organisiert von Dresdner Gymnasien) und die Inforunde Sucht, welche suchtspezifische Themen im Rahmen einer kleinen Runde für Multiplikatoren/-innen aufgriff, war im Jahr 2020 kein Raum. Einerseits waren Schulen geschlossen, andererseits war auch die Koordinatorin für Suchthilfe/Suchtprävention zeitweise im Coronamanagement eingesetzt.

Für die Darstellung der suchtpreventiven Ansätze konnte auf die Sachberichte und Zuarbeiten einzelner Träger zurückgegriffen werden. Dafür vielen Dank.

Kulturjahr Sucht 2020

Kultur und Kunst als Methoden und strukturellen Zugang zur Auseinandersetzung mit riskantem Suchtmittelkonsum zu erschließen, war Ziel des durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) geförderten „Kulturjahr Sucht“, welches im Jahr 2017 begann und im Jahr 2020 beendet wurde. Als ein Ergebnis des Kulturjahres Sucht wurden im Jahr 2019 erstmalig die Aktionstage zur Suchtprävention regionalisiert und an jeweils zwei Tagen in vier Dresdner Stadtteilen durchgeführt. Durch die Regionalisierung konnten besser die im jeweiligen Wohngebiet lebenden Menschen erreicht und unterstützende zielgerichteter eingebunden werden. Die Stadtbezirksamtsleitungen, Vonovia, das Centermanagement, das Quartiersmanagement, die Jugendhilfe, Mitglieder/-innen des Arbeitskreis Suchtprävention und viele andere unterstützen.

Unter pandemischen Bedingungen konnte es zunächst keine Fortsetzung dieses Formates im Jahr 2020 geben.

Allerdings wurde im Juni 2020 im Prohliszentrum eine Ausstellung zum Thema Alkohol und Gesellschaft installiert.

Eine ausführliche Beschreibung und Dokumentation des Formates „Kulturjahr Sucht“, ist in der Handreichung zum Kulturjahr Sucht sowie im Sachbericht zum Kulturjahr Sucht nachlesbar (verfügbar unter www.dresden.de/kulturjahrsucht).

Dort sind auch die einzelnen künstlerischen Produktionen beschrieben und die Kontakte zum Buchen aufgelistet. Gern können Exemplare auch unter suchtkoordination@dresden.de bestellt werden.



Abb. 45: Cover der Handreichung zum Kulturjahr Sucht

Ausstellung Alkohol und Gesellschaft im Prohliszentrum

Vom 22. Juni bis 03. Juli 2020 wurde im Prohliszentrum obige Ausstellung des Fotografen Michael Riesner präsentiert. Mit Unterstützung der Centermanagerin und in Folge der guten Erfahrungen der Zusammenarbeit im Rahmen des Kulturjahres Sucht im Jahr 2019 konnte dieser Ausstellungsansatz unkompliziert umgesetzt werden. Zu sehen waren zwölf großformatige Fotos, deren Motive zur Auseinandersetzung mit dem Alkoholkonsum in der Gesellschaft anregen sollen.



Abb. 46: „Die Diskrepanz zwischen Werbung und Wirklichkeit“, aus der Fotoreihe von Michael Riesner

Besucher/-innen des Einkaufszentrums konnten sich beiläufig mit diesem Thema auseinandersetzen, Informationsmaterial mitnehmen, oder auch Ihre Gedanken dazu schriftlich hinterlassen. Die Meinungen waren dabei vielfältig.

Viele Besucher/-innen schrieben über die Relevanz von Aufklärungsarbeit und ihre eigenen Erfahrungen mit Sucht:

„Hallo - sehr wichtig diese Präsentation, ich spreche aus Erfahrung, da mein Sohn 40J. ein Alkoholiker ist [...]. Eine schreckliche „Volkskrankheit“ Alkohol!“

„Vielen Dank für diese gelungene Ausstellung! Ich persönlich denke, dass das Thema viel zu selten angesprochen wird. Auch in meiner Familie war das Thema präsent und prägend. [...]“

Jedoch gab es nicht nur positive Rückmeldungen. Einige Besucher/-innen äußerten sich auch kritisch:

„[...] Die es alle betrifft, kommen hier kaum vorbei. Es kommt im Gehirn bei denen auch nicht an. [...]“

„Alkohol ist keine Lösung? Aber ohne Alkohol geht es aber auch nicht! Die Gesellschaft ist so.“

„Nur weil wir in Prohlis wohnen sind wir deswegen noch keine Alkoholiker!“

Maßnahmenplan für Suchtprävention am Wiener Platz und weiteren Brennpunkten

Suchtspezifisches Erwachsenenstreetwork

Am 4. Februar 2019 nahm das suchtspezifische Erwachsenenstreetwork SafeDD als Teil des Modulplans (Modul C), welcher im Stadtrat am 1. März 2018 im „Maßnahmenplan für Suchtprävention am Wiener Platz und weiteren Brennpunkten bis 2020“ beschlossen wurde, die Arbeit auf. SafeDD als Angebot des SZL Suchtzentrum gGmbH arbeitet suchtspezifisch mit Personen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten. Die Zielgruppe umfasst Erwachsene, wobei zu Personen zwischen 18 und 26 Jahren in Absprache mit der mobilen Jugendarbeit Kontakt aufgenommen wird. Die Arbeit setzt sich aus unterschiedlichen Methoden zusammen: aufsuchende Arbeit, Standzeiten (seit 2020), Büro-/Sprechzeiten und vereinzelt individuelle Begleitung. Die aufgesuchten Orte sind zum Teil durch den Maßnahmenplan vorgegeben (z.B. Altstadt: Wiener Platz, Neustadt:

Scheunenvorplatz) und konnten durch eine Sozialraumanalyse um weitere in diesen beiden Stadträumen liegende Plätze ergänzt werden. Anhand von entwickelten Einsatzkriterien und in Zusammenarbeit mit der Koordinatorin Suchthilfe/Suchtprävention des Gesundheitsamts wurden die Stadträume Prohlis und Gorbitz zusätzlich aufgenommen.

Die Anzahl aller Kontakte belief sich im Jahr 2020 insgesamt auf 5.583 (Vorjahr: 3.069), davon waren 1.476 (Vorjahr: 1.132) Erstkontakte und 4.107 (Vorjahr: 1.937) Folgekontakte. Trotz der starken coronabedingten Kontaktbeschränkungen ist im Vergleich zum Vorjahr über das gesamte Jahr gesehen eine deutliche Zunahme der Gesamtkontakte zu konstatieren. Insbesondere die Folgekontakte nahmen im Vergleich zum Vorjahr deutlich zu.

Von den Erstkontakten waren 77,3 Prozent männlich (Vorjahr: 73 Prozent), 22,3 Prozent weiblich (Vorjahr: 17 Prozent) und 0,4 Prozent divers oder unbekannt. Die größte Gruppe sind Personen im Alter zwischen 40 und 59 Jahren (Vorjahr: 27- bis 39-jährige), gefolgt von der Personengruppe zwischen 27 und 39 Jahren. Da in allen o.g. Stadträumen auch Angebote der mobilen Jugendarbeit aktiv sind, wurden jüngere Personen nur in gesonderten Fällen kontaktiert (z.B. im Fall altersgemischter Gruppen). Hierbei fällt auf, dass bei den meisten Kontakten legal konsumiert wurde (3.264). Die zweitgrößte Gruppe bilden die Kontakte, bei denen multipler Substanzgebrauch vorlag (1.005).

Die meisten Erstkontakte waren deutsche Staatsbürger/-innen, jedoch waren wie im Vorjahr knapp zehn Prozent der angesprochenen Menschen aus einem Drittstaat und ca. elf Prozent EU-Bürger/-innen. Häufig aufkommende Beratungsthemen bei Drittstaatlern/-innen und EU-Bürgern/-innen umfassten die Themen Migrationsangelegenheiten (Vermittlung an Beratungsstellen), Arbeit oder Grundversorgung (z.B. Nahrungsmittel, Schlafsäcke). Die Versorgung von EU-Bürgern/-innen gestaltete sich i.d.R. niedrigschwelliger und der Zugang zum Hilfesystem schwieriger. Die Beratungsthemen orientierten sich hierbei an den individuellen, jedoch meist multiplen Problemlagen: Obdachlosigkeit, fehlendes Einkommen, fehlende gesundheitliche Versorgung, Suchtproblematik, (vermutete) psychische Erkrankung etc. Diese

Anliegen und Themen wurden durch die Corona-Pandemie noch verstärkt, da viele Einrichtungen der Grundversorgung nur eingeschränkt bis zum Teil gar nicht geöffnet hatten. Die Grundversorgung von EU-Bürgern/-innen in Dresden war somit nur durch die Kooperationen mit der freien Wohlfahrtspflege (z.B. Heilsarmee Dresden, Diakonie Stadtmission Dresden), Ehrenamtsprojekten (z.B. Neuer Hafen e.V., MediNetz Dresden e.V.) und durch Spenden für Notversorgungsmaterial (z.B. Schlafsäcke, Isomatten) möglich. Neben den Fremdsprachenkenntnissen innerhalb des SafeDD-Teams wird zur Kommunikation zudem auf ein internes Ehrenamtsnetzwerk zurückgegriffen, das seit 2019 von SafeDD aufgebaut wird.

Bereits entwickelte Projekte sollen den Bedarfen entsprechend fortgeführt bzw. angepasst und ausgebaut werden.

Diese sind u.a.:

- Standzeiten in den Streetwork-Gebieten (regelmäßige niederschwellige Kontakt- und Beratungsmöglichkeit vor Ort in den Stadträumen)
- Aufsuchende, niederschwellige, regelmäßige Suchterkrankungs- & Suchtmittelinformationsveranstaltungen (Projekt „Stammtisch“) mit SBB Horizont (und ggf. weiteren SBBs)
- Niederschwellige Kontakt- und Testungsmöglichkeit mit Aids-Hilfe Dresden e.V.
- Niederschwelliges Lesen-Verstehen-Schreiben-Anwenden-Bildungsprojekt „Ich bin mittendrin“ mit VHS Dresden und Neuer Hafen e.V.
- Internationaler Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher/-innen mit Fachteam für Suchtprävention/Diakonie Dresden
- Partizipative Projektentwicklung mit Adressaten/-innen (z.B. Fotoprojekt, Sportprojekt, Kunstprojekt)
- Arbeitsgruppe „Grundversorgung nicht leistungsberechtigter Personen“ mit Heilsarmee Dresden, Diakonie Dresden, Treberhilfe Dresden

Geplant sind für das Jahr 2021/22 zudem folgende Projekte:

- Wiederholung der Stadtteilbegehung mit Adressaten/-innen als Experten/-innen des Lebensraumes und Stadtbezirksamtsleiter/-innen
- Weiterentwicklung der „harm reduction“-Projekte (Spritzentausch, Ausgabe von Safer-Use-Material, Beratung zu „harm reduction“)
- Entwicklung Gender-spezifischer Angebote

Ein ausführlicher Sachbericht des suchtspezifischen Erwachsenen-Streetwork ist zu finden unter www.suchtzentrum.de/safe-dd. Die Umsetzung dieses Arbeitsansatzes ist seit 2019 aufgrund der finanziellen Förderung durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt möglich.

Kultursensible Suchtprävention

Am 01. Juli 2019 startete als Bestandteil von Modul A des Maßnahmenplans im SPIKE Dresden ein Projekt zu kultursensibler Suchtprävention (Projektlaufzeit bis Ende 2020), gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, das Gesundheitsamt, das Sozialamt sowie das Jugendamt der Stadt Dresden. Ziel des Projektes war es, Zugangsbarrieren für Menschen mit Fluchterfahrung im Suchthilfesystem zu ermitteln, abzubauen und bedarfsgerechte Strukturen für ebendiese Zielgruppe zu entwickeln. Bestehende Netzwerke wurden qualifiziert und neue, kreative Austauschprozesse angestoßen. Das Projekt richtete sich dabei gleichermaßen an Menschen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung als auch Multiplikator/-innen und Fachkräfte, die mit der Zielgruppe arbeiten, sowie Gatekeeper/-innen aus den Communities und bildet somit eine Schnittstelle zwischen dem Suchthilfesystem und Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung.

Die Broschüre und das dazugehörige Begleitheft, welche im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ des SPIKE Dresden entstanden sind, können ebenfalls unter suchtkoordination@dresden.de bestellt oder unter <https://www.dresden.de/de/leben/gesundheit/beratung/sucht/publikationen-und-downloads.php> sowie www.spikedresden.de herunter geladen werden. Die Materialien befassen sich mit der Frage „Wie schaffen wir es, dass suchtpreventive Angebote auch Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrungen erreichen?“

Dabei wird der Fokus in der Broschüre auf folgende Inhalte gelegt:

- Zielgruppenspezifische Hinweise
- Kurzüberblick zu Ergebnissen der Fachkräfte-Befragung
- Erfordernisse gelingender kultursensibler Suchtprävention
- Werkzeugkiste: von SPIKE Dresden erprobte Methoden
- Best-Practice-Übersicht

Ergänzend wird im Begleitheft ein umfassender Einblick in die Methodik und Ergebnisse der Fachkräfte-Befragungen gegeben.



Abb. 47: Cover der Broschüre zum Projekt „Kultursensible Suchtprävention“ des SPIKE Dresden e.V.

An den 26 Workshops im Projektzeitraum gab es insgesamt 223 Teilnehmende aus zehn Herkunftsländern (Eritrea, Afghanistan, Somalia, Sudan, Irak, Iran, Syrien und Myanmar, Russland, Polen). Insgesamt wurden zwölf Methoden erprobt. Im Rahmen des Projektes ist die Zusammenarbeit mit Gatekeepern/-innen von besonderer Bedeutung. Hiermit sind Personen gemeint, die aus den Communities selbst kommen und gleichzeitig einen guten Bezug zu den Mitarbeitenden des Projektes haben. Sie stellen als Kultur- und Sprachmittler eine dringend benötigte Brückenfunktion dar, um die Zielgruppen überhaupt (sowohl sprachlich, als auch emotional) zu erreichen und die jeweiligen Botschaften so zu transportieren, dass sie auch wirklich bei den adressierten Personen ankommen. So wurden Gatekeeper/-innen auch bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Eignung der Workshops mit einbezogen.

Eine Fortsetzung des Projektes mit dem Ziel der Umsetzung der methodischen Ansätze sowie der Ergebnisse der Fachkräftebefragung war geplant, ist aber momentan nicht förderbar, obwohl dringend erforderlich.

Check Dein Netz

„Check Dein Netz“ ist ein Präventionsprojekt, welches in Form von Workshops/Informationsveranstaltungen das Thema Medienkonsum/Onlinesucht sowohl mit Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe fünf als auch deren Eltern/Erziehungsberechtigten (Klassenlehrer/-innen und Schulsozialarbeiter/-innen) aufgreift und auf die Vermittlung eines maßvollen und kompetenten Umgangs mit Medien zielt. Der Fokus dieses Angebotes liegt dabei auf der Vermeidung einer Abhängigkeitsentwicklung sowie Anregungen zu einer gesunden Online-Offline-Balance auf der Basis der Lebenskompetenzen. Das Risiko einer Abhängigkeitsentwicklung hängt in hohem Maße davon ab, wie den Kindern der Umgang mit den Medien von den Erziehenden (vor allem innerhalb der Familie) vorgelebt wird. Dies macht deutlich, dass nachhaltige Prävention nur realisiert werden kann, wenn sich die Kinder wie auch die Erwachsenen für sich, wie auch gemeinsam, differenziert mit der Thematik auseinandersetzen. Bei der Vermittlung von Medienkompetenz soll deshalb eine Brücke zwischen den Generationen geschlagen werden, indem sich das Angebot sowohl an die Kinder der Altersklassen von zehn bis elf Jahren als auch an deren Erziehungsberechtigte (Eltern, Lehrkräfte, Schulsozialarbeit) richtet.

Das Konzept wurde unter Einbeziehung des Jugendamtes und der LASUB durch die Suchtberatungs- und Behandlungsstelle der GESOP gGmbH entwickelt und wird im Rahmen des Präventionsgesetzes durch die AOK PLUS Sachsen/Gesundheitspartnerschaft finanziert.

Am 5. März 2020 wurde das erste „Check Dein Netz“ Projekt an der Friedrich-Schiller-Schule im Ortsteil Loschwitz durchgeführt. Anschließend begann ein deutschlandweiter „Lockdown“ an den Schulen, so dass vorerst keine weiteren der geplanten Projekte durchgeführt werden konnten und auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden mussten. Dies führte zu einem zusätzlichen erheblichen organisatorischen Aufwand der Projektkoordination.

Ab November 2020 erfolgte ein weiterer „Lockdown Light“, in dessen Zuge erneut viele der (um)geplanten Projekte seitens der Schulen abgesagt wurden, sodass letztlich bis Ende November insgesamt nur sieben der 25 geplanten Schulprojekte mit insgesamt 161 Schülern/-innen und zwei Elternabende mit 23 Teilnehmenden tatsächlich durchgeführt werden konnten.

Die durchführenden Referentinnen stellten beim Projektdurchlauf an den verschiedenen Schulen große Unterschiede in der Aufmerksamkeit der Schüler/-innen fest. Besonders an „Brennpunktschulen“ wie in Reick und Prohlis mit einem hohen Anteil an Schülern/-innen mit Migrationshintergrund bemerkten sie weniger Verständnis für das Thema „Mediensucht“ und die notwendige Prävention. Bereits nach kurzer Zeit ließ bei diesen Schülern/-innen die Konzentration, die Mitarbeit und ebenso die Disziplin nach. Die durchführenden Präventionspädagoginnen sind sich einig, dass eine grundlegende Präventionsarbeit für diese Zielgruppe erforderlich ist. Das Projekt „Check Dein Netz“ scheint hier jedoch nur erfolgversprechend, wenn ein allgemein breiteres Präventionskonzept an der jeweiligen Schule vorliegt, welches insgesamt auf eine Stärkung und die Entwicklung einer gesunden Lebenskompetenz der Schüler/-innen zielt. Erst dann wird an diesen Schulen auch eine gezieltere Sensibilisierung auf eine gesunde, ausgewogene Mediennutzung möglich sein.

In anderen Schuleinrichtungen fand „Check Dein Netz“ wiederum große Resonanz bei den Schülern/-innen und Pädagogen/-innen, wie ein Ausschnitt aus der Auswertung der Feedback-Bögen zu den Fragen „Was hat gefallen?“ und „Welche Wünsche blieben offen?“ zeigt („O-Töne“):

Lehrkräfte:

- praxisnahe Umsetzung
- der Austausch über die Erfahrungen der Schüler/-innen
- die interaktive Einbeziehung der Schüler/-innen in die Diskursentwicklung
- die breite Methodenvielfalt
- Wunsch nach mehr Kind-gerechteren Beispielen, weniger „W“ Fragen

Schüler/-innen:

- dass ich etwas Neues gelernt habe und ich weiß, dass es bei exzessiver Mediennutzung Hilfe gibt
- dass man über dieses Thema sprechen konnte
- dass wir selbst Aufgaben bekommen haben und lösen durften

- besonders gefallen: wie ich mich schützen kann
- die Gruppenarbeit hat mir Spaß gemacht und auch die Methode „FireWall“
- dass man jetzt weiß, was man tun kann, wenn man süchtig ist
- Wunsch, mehr über Apps zu erfahren sowie über mögliche „Geldfallen“

Ende November 2020 gab es ein Gespräch zwischen der AOK PLUS, der GESOP-Geschäftsleitung und den durchführenden Referentinnen. Inhalt dieses Arbeitstreffens waren die Evaluation, die Erfahrungen aus den erfolgten Durchführungen, ein Ausblick sowie die Weiterfinanzierung von „Check Dein Netz“. Zusammenfassend gab es folgenden Konsens der Anwesenden:

- das Thema ist für Schulen brandaktuell und bedarf eines festen Platzes in der Präventionsarbeit
- die Voraussetzungen (Vor- und Nachbereitung in der Schule, Einbettung in ein Präventionskonzept) sollten verbessert werden
- das Projekt „Check Dein Netz“ ist in seinem Curriculum wirksam und spricht Schüler/-innen aus Nicht – Brennpunktschulen an, das ist die Wahrnehmung der Referentinnen aus der Aufmerksamkeit und Mitarbeit seitens der Schüler/-innen

ESCapade

Die SBB der GESOP gGmbH bot im Jahr 2020 wieder das über die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland finanzierte Präventionsprogramm ESCapade für Kinder bzw. Jugendliche mit exzessiver Mediennutzung und deren Familien an. Die oft komplexen und konfliktreichen Familiengespräche konnten im Co-Gespann, bestehend aus einer Psychologin und einer Medienpädagogin, in hoher fachlicher Qualität abgesichert werden.

Im Beratungsprozess war im vergangenen Jahr vor allem wichtig, die Folgen des Corona bedingten Lockdowns mit den Familien zu bearbeiten. Hierzu gehörte, dass die Souveränität über die Mediennutzung wieder den Eltern zurück übertragen wurde. Zudem wurde insbesondere zu dem Thema „alternative realweltliche Freizeitgestaltung“ trotz eingeschränkter Möglichkeiten beraten.

ESCapade wurde im Jahr 2020 mit 37 Familien (2019: 23) mit computersuchtgefährdeten Jugendlichen zwischen 13 und 18 Jahren durchgeführt. Durch die Folgen der Corona Pandemie, insbesondere der Schulschließung und dem Wegfall alternativer Freizeitmöglichkeiten, überstieg der Beratungsbedarf in diesem Bereich die Kapazitäten. 23 ratsuchenden Familien konnten keine Beratungstermine angeboten werden. Aktuell wird mit einer Warteliste gearbeitet.

„Verrückt? Na und!“ (VNU)

Das zielgruppenspezifische Schulprojekt „Verrückt? Na und!“ (VNU) für Schüler/-innen im Alter von 14 bis 25 Jahren (ab Klasse acht der Sekundarstufe I/II) und ihre Lehrkräfte wurde im Jahr 2020 ebenfalls durch die SBB der GESOP gGmbH weitergeführt. „VNU“ verfolgt einen universellen Ansatz der Prävention und Gesundheitsförderung und zielt darauf ab, für das Thema seelische Erkrankungen und Gesundheit zu sensibilisieren sowie bestehende Vorurteile abzubauen. Ein Team aus fachlichen (Psychologen/-innen, Sozialpädagogen/-innen) und persönlichen Experten/-innen (Menschen, die psychische Krisen gemeistert haben) lädt die Jugendlichen gemeinsam mit der Klassenlehrerin oder dem Klassenlehrer zu einem offenen Austausch über die großen und kleinen Fragen zur seelischen Gesundheit ein. Ausgangspunkt sind die Lebenserfahrungen der Schüler/-innen.

Hierbei werden häufig Themen wie Mobbing, Leistungsdruck, Prüfungsstress, familiäre oder Gruppenzwänge, Schönheitsideale, Perfektionismus, Belastung durch Anderssein oder Krankheit (z.B. Depression, AD(H)S, Autismus), Drogen-, Alkohol-, Medienkonsum, psychisch und suchtkranke Eltern, Essstörungen, Ritzen, Zukunftssorgen oder Suizid benannt. Ziele des Schultages sind hierbei:

- Warnsignale seelischer Krisen kennen zu lernen.
- über verschiedene jugendtypische Bewältigungsstrategien zu sprechen.
- bestehende Ängste und Vorurteile gegenüber psychischen Krisen zu hinterfragen und abzubauen
- zu erfahren, wer und was helfen kann.

Durch das Gespräch mit den Experten/-innen bekommt das Thema seelische Gesundheit ein „Gesicht“, zum Greifen nah - und dabei ganz normal. Diese unerwartete Begegnung ist der Schlüssel zur Veränderung von Einstellungen und bestenfalls Verhalten bei Schülern/-innen und Lehrkräften. Umfangreiches Material ermöglicht eine nachhaltige Begleitung in der Schule.

Das Präventionsprojekt "Verrückt? Na und!" hat sich in seiner Wirksamkeit seit fünf Jahren bewährt und gehört in Dresden mittlerweile zu einem festen Angebot in der Schulpräventionsarbeit. Dabei ist das Projekt mit der GESOP gGmbH in fester Trägerschaft.

Trotz der Pandemie-Situation reißen die Projektanfragen nicht ab. In Abhängigkeit der jeweilig gültigen Corona-Schutz-Verordnungen konnten im Kalenderjahr 2020 letztlich zehn Projekte (2019: 23) an verschiedenen Dresdner Schulen und sozialpädagogischen Einrichtungen mit insgesamt 229 (2019: 550) Schülern/-innen durchgeführt werden. Zwei neue Schulen konnten als Projektpartner dazugewonnen werden.

Die im Anschluss durchgeführte Feedbackrunde zeigte stets, wie wichtig dieser Präventionstag ist. Die Schüler/-innen spüren, dass sich Strukturen verändern, dass die wichtigsten Bezugspersonen, wie die Eltern oder Verwandten, weniger Unterstützung geben können oder dass die Gesellschaft selbst im Umbruch scheint. Hier ist es wichtig, dass man den jungen Heranwachsenden Sicherheit und Selbstvertrauen gibt und Ihnen aufzeigt, wo man professionelle Hilfe erhält, wenn psychische Probleme auftreten. Das Team stellte ebenso fest, dass sich die Schüler/-innen oft in mediale Welten „flüchten“, dort nach Orientierung suchen, ihre Bedürfnisse ausleben oder sich eine realitätsferne „Scheinwelt“ aufbauen. Hier versuchte das „VNU“ - Team zusammen mit den teilnehmenden Schülern/-innen mittels gezielter Methoden oder Gruppenarbeiten alternative Tätigkeiten zur ständigen Mediennutzung zu erarbeiten.

Die Resonanz zu den durchgeführten „VNU“-Projekten blieb auch im vergangenen Jahr durchweg positiv. So wurde jeder „VNU“ – Schultag evaluiert. Anbei erfolgt eine punktuelle Auswertung der Feedbackbögen in Form von „O-Tönen“ zu den Fragen „Was hat gefallen?“ und „Welche Wünsche blieben offen?“:

Lehrkräfte:

- niederschwelliger Zugang zum Thema
- Methodenvielfalt
- gute inhaltliche Aufarbeitung
- Wunsch nach pädagogischem Begleitmaterial für den Unterricht

Schüler/-innen:

- Einblicke in das Leben eines psychisch erkrankten Menschen
- dass über das Thema offen gesprochen wurde und wie wichtig Seelenhygiene ist
- mehr über Sucht oder Essstörungen zu erfahren
- hilfreich war zu erfahren, was einen glücklich macht in Krisen
- dass man über dieses Thema reden konnte
- dass das Team so authentisch ist
- mehr erfahren über die Gefühle beim Suizid – Versuch
- Infos über Heilung von Krankheiten, Mobbing
- dass es nicht einfach nur ein Vortrag war, sondern interaktiv
- ich mich nun besser Menschen zuwenden kann, die solche Probleme haben
- Wunsch, mehr über die Häufigkeit von seelischen Krankheiten zu berichten

Die Regionalgruppe „Verrückt? Na und!“ traf sich im Jahr 2020 aufgrund der Pandemie-Situation nicht physisch. Der Kontakt wurde jedoch über Telefonate und E-Mail-Verkehr gehalten. Der Verein Irrsinnig-Menschlich e.V. bot regelmäßig eine Videokonferenz für alle deutschlandweiten Regionalgruppen an, um sich über Projektinhalte (z.B. ein verkürztes Curriculum, neue Rahmenbedingungen, Hygieneregeln) auszutauschen. Diese virtuellen Treffen stießen auf große Resonanz und waren sehr hilfreich.

Im Jahr 2020 waren fünf Fachmoderatoren/-innen sowie sieben Experten/-innen im aktiven Einsatz. Im September 2020 fand ein zweitägiger „VNU“ - Trainingsworkshop in Chemnitz statt. Für die Schulung konnte eine neue persönliche Expertin ge-

wonnen werden. Die Pflege und Akquise neuer Mitglieder über Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit bleibt dennoch weiterhin eine wichtige Aufgabe. Leider konnte im Jahr 2020 kaum Öffentlichkeits- und Akquise-Arbeit für das Projekt stattfinden, da aufgrund der Viruspandemie viele Veranstaltungen ausfielen.

(apo)THEKE – Safer Nightlife

Mit dem Strategiepapier zur Suchtprävention (Stadtratsbeschluss 2015) wurde der Aufbau und Ausbau von indizierten Präventionsmaßnahmen für bereits Konsumierende von illegalen Drogen beschlossen. Das Projekt (apo)THEKE-Safer Nightlife der Diakonie Dresden befasst sich seit Ende 2015 mit der Partykultur als Teil der Lebenswelt junger Menschen und dem damit verbundenen Konsumverhalten, sowie dessen gesundheitlichen Risiken für das Individuum und die Auswirkungen auf den öffentlichen Raum. Gefahrenträchtige Konsummuster sind im Nachtleben überdurchschnittlich häufig anzutreffen und können in ihrer Folge beispielsweise zu riskanten Sexualkontakten, Gewalt, Intoxikationen und Risikoverhalten im Straßenverkehr führen. Die primäre Zielgruppe sind die Party- und Clubgänger/-innen im Feierkontext. Im Sinne der Gesundheitsförderung bedarf es der Aufklärung und Bildung in Form von Faktenwissen, damit Partygänger/-innen auf Grundlage von Wissen eigenständige Konsumententscheidungen treffen können. Darüber hinaus benötigen sie Möglichkeiten zur Reflexion ihrer Motivationen, Entscheidungen und Handlungen, um Handlungs- und Problemlösungskompetenzen zu entwickeln.

Ziele sind u.a.:

- grundlegendes Wissen hinsichtlich Substanztrends/-infos sowie Konsumrisiken bei Adressaten/-innen
- der Aufbau und die Nutzung eines tragfähigen und effektiven Netzwerkes bestehend aus Multiplikatoren/-innen, Clubbetreiber/-innen, Partygänger/-innen und lokalen Behörden in Dresden
- Reduktion von unerwünschten Nebeneffekten von Rauschmitteln

Im Jahr 2020 konnten elf Partyveranstaltungen mit einem Infostand begleitet werden. Aufgrund des seit März 2020 bestehenden Verbots von Tanzlustbarkeiten fand die Hälfte (fünf) der hier als Partybegleitung gezählten Angebote im Rahmen legaler Alternativen der Partyszene statt. Darunter eine private, mehrtägige Party mit 100 Personen und mehrere Openair-Veranstaltungen in Clubs mit Hygienekonzept (d.h. mit Tanzverbot oder abgegrenzten Tanz-Bereichen für feste Kleingruppen). Durch das veränderte Setting konnte die Adressaten/-innengruppe schwieriger erreicht werden.

Multiplikatoren/-innenarbeit konnte trotz Corona stattfinden (teilweise digital):

- 1x Workshop AIDS-Hilfe Dresden
- 2x Workshop Awareness-Teams
- 1x Öffentlicher Workshop
- 1x Schulung Türpersonal
- 1x Schulung Openair-Kollektive

(apo)THEKE – Safer Nightlife trat auf sieben öffentlichen Veranstaltungen auf, die das Projekt zum Teil selbst organisierte (Konsens & Rausch, Awareness im Club) und nutzte Online stattfindende Szeneevents für digitale Infostände. Im Jahr 2020 wurden darüber hinaus drei öffentliche Workshops/Vorträge für Adressaten/-innen angeboten.

Aufsuchende Arbeit (Streetwork) und Safer Chillen (Platzangebot) wurden genutzt um Adressaten/-innen trotz fehlender Begegnungen in Clubs anzutreffen. In Kooperation mit dem Institut für Therapieforschung München wurden seit Anfang 2020 Daten für das Phar-Mon-Projekt erhoben. In der Studie werden Konsummuster innerhalb der Partyszene untersucht. Insbesondere das Thema „Neue Psychoaktive Substanzen“ steht dabei im Mittelpunkt.

Die Präsenz des Angebots (apo)THEKE – Safer Nightlife in Socialmedia wurde ausgebaut.

FreD – Frühintervention für erst auffällige Drogenkonsumenten

Das Handbuch für dieses Projekt wurde für junge Menschen im Alter von 14 bis 21 Jahren entwickelt, die noch vor dem Beginn einer manifesten Suchtproblematik stehen. Für junge Menschen, die das erste Mal wegen ihres Substanzkonsums auffallen, bietet FreD eine altersgerechte Reflexionsmöglichkeit, da vielen von ihnen das entsprechende Problembewusstsein fehlt. Sie erhalten die Chance, an einem achttündigen Selbstreflexionskurs teilzunehmen. In Dresden wird FreD seit Mai 2016 vom Diakonischen Werk – Stadtmission Dresden e.V. angeboten. Im Jahr 2020 konnten wieder fünf FreD-Kurse durchgeführt werden. Insgesamt nahmen 30 Personen teil (2019:43).

Coronabedingt musste die Teilnehmerzahl je Kurs reduziert werden, um die im Rahmen des Hygienekonzeptes geforderten Mindestabstände einzuhalten. Hinsichtlich der Akzeptanz von FreD bei den Teilnehmern/-innen haben sich die positiven Erfahrungen aus den Vorjahren bestätigt, da die Kurse weiterhin eine gute bis sehr gute Abschlussbewertung bekommen. Auch in Bezug auf die Wirksamkeit gibt es aus Sicht des Trägers ermutigende Resonanz, da ein hoher Prozentsatz der Teilnehmer/-innen den Konsum reduzieren oder ganz einstellen will bzw. sogar schon hat. Andere geben an, sich sicherer geworden zu sein, keine chemischen Drogen probieren zu wollen, woraus eine Verringerung des Risikoverhaltens ersichtlich wird.

GLÜCK SUCHT DICH

Das mobile Suchtpräventionsprojekt „GLÜCK SUCHT DICH“ der Fach- und Koordinierungsstelle Suchtprävention Sachsen wurde im Jahr 2019 entwickelt und ging ab Januar 2020 auf Tour durch die sächsischen Regionen. Der Ausstellungsbus wurde auf Initiative des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt als Alternative zum tschechischen „Anti-Drogenzug“ entwickelt.

Ziel ist es, die Risiko- und Lebenskompetenzen von Jugendlichen in Sachsen zu fördern, neue Impulse für die Suchtprävention zu setzen und auf die kommunalen Akteure mit den vorhandenen Angeboten aufmerksam zu machen.

Durch die Ausstellungsfläche im Doppeldeckerbus sowie die modularen Vertiefungsmöglichkeiten werden Jugendliche von der fünften bis zwölften Klasse in der Schule und der außerschulischen Jugendarbeit angeregt, die eigenen Sichtweisen auf Glück, Identität, Konsumrisiken und Rauschmittel zu reflektieren. Das Konzept lädt zum Lernen, Mitmachen und Weiterdenken ein und unterstützt kommunale und regionale Strukturen. Für die Stadt Dresden koordiniert das mobile Suchtpräventionsprojekt die Suchtberatungs- und Behandlungsstelle der GESOP. Hierfür stehen zusätzliche vom Land geförderte Fachkraftstunden zur Verfügung. Im Rahmen der Koordinierung erfolgen u.a. regelmäßige Absprachen mit der Koordinatorin für Suchthilfe/Suchtprävention der Stadt Dresden.

Im ersten Halbjahr 2020 wurde der Bus in Dresden an drei Standorten eingesetzt und koordiniert. Vom 13. bis 17. Januar 2020 wurde der Bus am Standort Tschirnhaus-Gymnasium geparkt. 351 Schüler/-innen aus den Jahrgangsstufen der fünften und sechsten Klassen verschiedener Dresdner Schulen durchliefen die einzelnen Module und setzten sich mit den eigenen Sichtweisen zu Glück, Identität, Konsumrisiken und Rauschmittel auseinander. Ebenso nutzten zwölf Multiplikatoren/-innen/Schulsozialarbeiter/-innen die Möglichkeit, die Stationen zum Thema „Glück und Sucht“ im Bus auszuprobieren.

Vom 10. bis 11. März 2020 stand der Bus am Gymnasium Bürgerwiese. Hier besuchten 122 Schüler/-innen und fünf Multiplikatoren/-innen/Schulsozialarbeiter/-innen die mobile Ausstellung.

Im Anschluss erfolgte in einer Klasse eine Reflexion und Nachbearbeitung zum Thema Sucht, wobei u.a. noch einmal Ursachen hinsichtlich einer Suchtentwicklung, einzelne Suchtphasen sowie Möglichkeiten der Suchtprävention näher besprochen wurden. Hierbei wurde Wert daraufgelegt, gemeinsam mit den Jugendlichen zu schauen, was sie stärkt und über welche Konflikt- bzw. Problemlösestrategien sie verfügen.

Für Klassen, in denen es auf Grund der Corona-Situation kein direktes Auswertungsgespräch geben konnte, wurde ein Reflexionsbogen zur Evaluation entwickelt und von den Schülern/-innen ausgefüllt.

Der dritte Einsatz des Busses war ursprünglich vom 22. Juni bis 5. Juli 2020 während der Prohliser Aktionstage zur Suchtprävention angedacht. Aufgrund der Corona-Maßnahmen konnte dieser Einsatz jedoch nicht wie geplant umgesetzt werden. Konzeptionell wurde seitens der Fach- und Koordinierungsstelle für Suchtprävention in Sachsen sowie der Dresdner Koordinatorin ein modifiziertes Angebot nach den Hygienevorschriften entwickelt. Dieses modifizierte Angebot konnte dann ersatzweise für Dresdner Pädagogen/-innen und Multiplikatoren/-innen offeriert werden. So konnte der Präventionsbus vom 22. bis 25. Juni 2020 für diese Zielgruppe geöffnet werden und für eine sehr begrenzte Teilnehmerzahl zur Verfügung stehen. 58 Teilnehmer/-innen aus den Bereichen der Schulsozialarbeit, Lehramt und Suchtarbeit nutzen die Chance, den Bus am

Standort „Panometer“ kennenzulernen. Ein positiver Begleiteffekt war hierbei die Pflege und Erweiterung der Netzwerkstrukturen mit den kommunalen Akteuren.

Rückwirkend erhielt der Bus von allen Zielgruppen und Teilnehmern/-innen positives Feedback. Besonders angesprochen fühlten sich die Teilnehmer/-innen von der Station „Blue Lounge“, in welcher mit Hilfe von VR Brillen die Auswirkungen von Alkohol auf verschiedene Tätigkeiten und Wahrnehmungen interaktiv erlebbar wurden. Eine weitere Station war z.B. das „Kopfkino“, wo Filmclips von Menschen aus verschiedenen Kulturen gezeigt wurden, welche davon berichteten, was für sie persönliches Glück bedeutet. Diese Station beeindruckte viele Besucher/-innen und regte diese zum persönlichen Vergleich an.

Die Arbeit der Koordination erfolgte in einer sehr unsicheren Zeit und gestaltete sich aufgrund der zunehmenden Planungsunsicherheit im Zuge der Corona-Situation als eine große Herausforderung. So stand die Koordinatorin für Dresden immer zeitnah zu den erlassenen Verfügungen und Anordnungen im Kontakt mit den Schulen und anderweitigen Multiplikatoren/-innen, um die jeweilige aktuelle Situation zu besprechen und den Einsatz des Busses zu planen. Diese Gespräche nahmen viel Raum ein und erforderten organisatorisches Geschick. Weiterführende Koordinierungsaufgaben waren Absprachen mit dem Ordnungsamt und mit der Sächsischen Landesstelle für Gesundheitsförderung (SlfG) (Technikeinsatz/ Personaleinsatz), enge Zusammenarbeit mit der Kommune (in Persona vertreten durch die Koordinatorin für Suchthilfe/Suchtprävention der Stadt Dresden), Erstellung von Planungselementen/-werkzeugen, die Teilnahme an Tagesschulungen für das Dots-System (BZGA) und an der inhaltlichen Schulung „Glück Sucht Dich“ (SlfG) sowie letztlich die persönliche Anwesenheit/ Durchführung der Ausstellung „Glück Sucht Dich“. Darüber hinaus wurde im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit ein Imagefilm für den Suchtpräventionsbus erstellt, an welchem die Projektkoordinatorin mitwirkte (www.gluecksuchtdich.de).

Im Auftrag der Fach- und Koordinierungsstelle für Suchtprävention Sachsen wurde das Präventionsprojekt „Glück Sucht Dich“ im zurückliegenden Jahr evaluiert. Hierfür wurde mit der Dresdner Koordinatorin ein qualifiziertes Interview durchgeführt.

Prävention durch die städtische Suchtberatungs- und Behandlungsstelle

Elternkompetenztraining SHIFT

In Kooperation mit dem Institut für Sucht- und Präventionsforschung an der Katholischen Hochschule Köln wurde im Zeitraum vom 31. März 2016 bis 28. Februar 2018 ein Elterntaining für suchtbelastete Eltern entwickelt und evaluiert. Das Elterntaining SHIFT sollte der Förderung von Familienresilienz, Elternkompetenz sowie der Stabilisierung von Suchtmittelabstinenz dienen. Finanziert wurde das Modellprojekt vom Bundesministerium für Gesundheit. Voraussetzung zur Durchführung war eine Kooperation zwischen einer Einrichtung der Sucht- und Jugendhilfe. Die Trainer/-innen des Projektes arbeiteten im Tandem, d.h. jeweils eine Kollegin aus der Sucht- und eine Kollegin aus der Jugendhilfe führten die Module durch. Das Programm bestand aus einer „Clearingphase“ von drei Modulen à 90 Minuten in Einzelsitzungen und acht Modulen à 90 Minuten im Rahmen eines Gruppenangebotes.

Die städtische Suchtberatungs- und Behandlungsstelle gemeinsam mit den Radebeuler Sozialprojekten waren am Standort Dresden neben

anderen sächsischen und thüringischen Suchtberatungsstellen und freien Jugendhilfeträgern am Projekt beteiligt.

Für den Standort Dresden, der sich am Bundesmodellprojekt SHIFT mit insgesamt 20 Klienten/-innen beteiligt hatte, stand nach Abschluss der Modellprojektphase fest, dass das SHIFT-Programm ab April 2018 als stetiges Angebot vorgehalten wird. Dafür fand 2019 die Schulung der Mitarbeiter/-innen und Trainer/-innen statt. Das implementierte Angebot SHIFT fand vom 7. März bis 16. Mai 2020 mit einem Durchgang und neun Personen statt. Durchführende sind dabei weiterhin Kollegen/-innen der Radebeuler Sozialprojekte gGmbH und Kollegen/-innen der städtischen Suchtberatungs- und Behandlungsstelle.

Die Katholische Hochschule entwickelte nach Abschluss von SHIFT das erweiterte Curriculum SHIFT Plus, ein stoffunabhängiges Modulprogramm für suchtbelastete Eltern im Rahmen eines Bundesmodellprojektes. Im Rahmen des Bundesmodellprojektes SHIFT Plus gab es im September 2019 den ersten Durchgang mit sechs Personen. Erweitert vom Grundkonzept des bereits vorliegenden SHIFT-Programms soll das Angebot suchtbelasteten Eltern unabhängig vom konsumierten Suchtmittel zur Verfügung gestellt werden.

Für den Standort Dresden haben wir uns gemeinsam mit dem Jugendhilfeträger „Radebeuler Sozialprojekte“ für das Bundesmodell „Shift Plus“ in Kooperation mit der Katholischen Hochschule beworben und absolvierten 2019 dafür die Trainerfortbildung. 2020 konnte nur der erste von zwei Gruppendurchläufen mit vier Sitzungen absolviert werden.

Trampolin

Seit Januar 2016 wird das Gruppenprogramm Trampolin für Kinder aus suchtbelasteten Familien angeboten. Dabei wird ein interessantes und abwechslungsreiches Programm präsentiert, welches Kindern mit spielerischem Spaß neue Fertigkeiten und Souveränität vermittelt und die Eltern unterstützt.

Im Rahmen des Trampolin-Projektes waren im Jahr 2020 ursprünglich zwei Kurse geplant. Diese sollten im Frühjahr und im Herbst an zwei verschiedenen Standorten stattfinden. Durch die Pandemiesituation mussten diese Kurse umgestellt werden. Dabei wurde der Kurs, welcher im Frühjahr stattfinden sollte, ebenfalls auf den Herbst verlegt, sodass die Kurse parallel stattfanden. Durch die große Anzahl der Trainer konnte dies gewährleistet werden. Aufgrund der Corona-Reglungen wurden die Kursräume vergrößert und die Gruppenstärke reduziert. Trotz dieser Anpassungen musste der Herbstkurs ausgesetzt werden. Dieser wird im Frühjahr 2021 unter Schutzauflagen nachgeholt.

Insgesamt nahmen zwölf Kinder an dem Trampolin-Projekt teil. Die Teilnehmenden waren zwischen acht und elf Jahre alt. Die Kurse waren, bis auf wenige freie Plätze durch Absagen aus dem Frühjahrskurs, komplett ausgelastet. Weiterhin wurde eine Steigerung der externen Anfrage festgestellt. Diese wurden unter anderem durch den sozialpädagogischen Dienst (dreimal), den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD, einmal), die Schulsozialarbeit (einmal) und Privatpersonen (zweimal) gestellt. Zur qualitativen Verbesserung der Kurse wurden Interviews mit vier Personen auf zwei unterschiedlichen Ebenen durch das IGES Institut durchgeführt. Die Umfrage durch Fragebögen steht noch aus.

HaLT – Hart am Limit

Seit Oktober 2020 wird HaLT-reaktiv, unter den neuen Förderrichtlinien der GKV und BzGA, in Kooperation mit dem Gesundheitsamt Dresden, vom Fachteam Mobile Jugendarbeit zur Suchtprävention am Standort Dresden umgesetzt. Seit der Wiederaufnahme erfolgt erneut eine enge Kooperation mit dem Uniklinikum Dresden und dem Städtischen Klinikum Dresden, so dass wieder regelmäßige Anrufdienste von Montag bis Freitag stattfanden. Darüber hinaus konnten neue Zugangswege angebahnt und erste Synergien mit Beratungsstellen, Jugendwohngruppen und Schulsozialarbeit gebildet werden.

Erschwerend für die Umsetzung von HaLT reaktiv war die Coronapandemie und die damit einhergehenden Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen sowie die Hygieneauflagen in den Kliniken. So konnten ab Ende Oktober keine Sofortinterventionen in den Kliniken durchgeführt werden und die Gesprächsbedarfe vorrangig nur telefonisch abgedeckt werden. Hinzu kam, dass die Fallzahlen in den Kliniken zurückgingen und somit weniger HaLT-Fälle gemeldet wurden.

Im Zeitraum Oktober bis Dezember 2020 wurden insgesamt elf Sofortintervention im Rahmen von HaLT mit Jugendlichen u/o. Eltern durchgeführt.

Be Smart – Don't Start

Be Smart – Don't Start ist ein deutschlandweiter Wettbewerb für rauchfreie Schulklassen. Die Schulkassen entscheiden selbst über ihre Teilnahme und erhalten nach der Anmeldung die Unterlagen zur Durchführung des Wettbewerbes (Klassenvertrag, Informationsmaterial für die Eltern). Die Teilnahme führt zu der Verpflichtung, vom 16. November 2020 bis 30. April 2021 eine rauchfreie Klasse zu sein und „Nein“ zu Zigaretten, E-Zigaretten, Shishas, E-Shishas, Tabak und Nikotin in jeder Form zu sagen.

Wöchentlich wird angegeben, ob geraucht wurde, und bei mehr als zehn Prozent Rauchern scheidet die Klasse aus. Monatlich wird an die Wettbewerbszentrale gemeldet, ob die jeweilige Klasse noch dabei ist. Es warten ein Hauptpreis in Höhe von 5000 Euro, aber auch viele weitere Geld, Sach- und Aktionspreise. Rund um das Thema können kreative Projektstage gestaltet werden.

In Sachsen nahmen 247 Schulkassen am Wettbewerb teil (2019: 270), 23 davon aus Dresden (2019: 27). 17 Klassen sind am Gymnasium (2019: 22), 3 an Förderschulen (2019:3), zwei an Oberschulen und eine an einer Fachoberschule verortet. Dabei handelt es sich im Jahresvergleich um dieselben Schulen. Es würde sich durchaus lohnen, auch von kommunaler Seite aus bei den Schulen für die Teilnahme an diesem Wettbewerb zu werben, und noch andere Schulen zu gewinnen. Grundsätzlich ist die Sächsische Landesstelle für Gesundheitsförderung (SLFG) für die Organisation in Sachsen zuständig.

Rauschgiftlagebild in Dresden aus der Perspektive der Polizei

Kriminalitätsentwicklung

Für die Stadt Dresden wurden im Jahr 2020 laut Polizeilicher Kriminalstatistik (PKS) 2.240 Rauschgiftdelikte⁷ (2019: 2.171 Fälle) registriert (vgl. Abb. 48). Dies bedeutet prozentual gesehen einen Anstieg um 3,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der Rauschgiftdelikte grundsätzlich nicht vom Anzeigeverhalten des Bürgers abhängig ist, sondern die Zahl der bekanntgewordenen Fälle eher den Umfang polizeilicher Kontrollmaßnahmen z.B. im Rahmen von Identitäts- oder Verkehrskontrollen widerspiegelt.

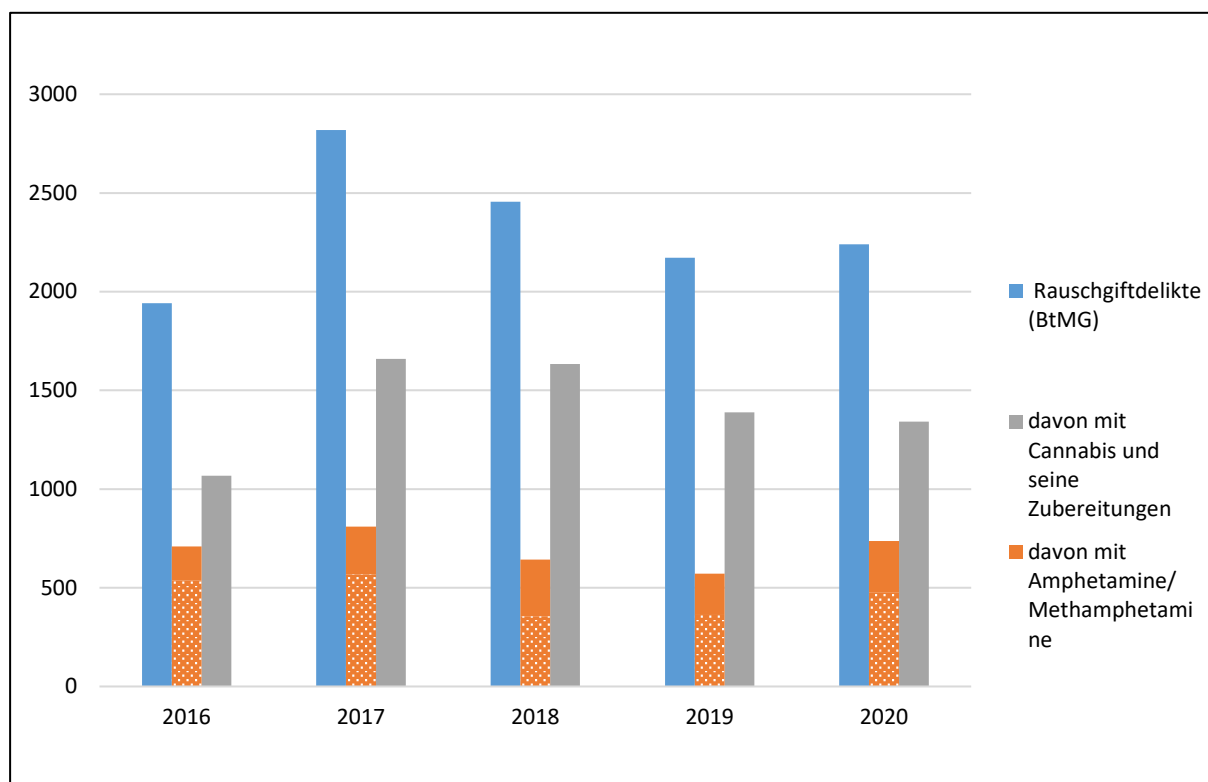


Abb. 48: Zahl der Rauschgiftdelikte in Dresden (2016-2020)

Der Anteil der Rauschgiftdelikte an der Gesamtkriminalität im Stadtgebiet Dresden sank unmerklich im Vergleich zum Vorjahr von 4,7 Prozent auf 4,6 Prozent. Im Berichtsjahr 2020 konnten 2.114 Fälle der Deliktgruppe aufgeklärt werden. Dies entspricht einer Aufklärungsquote von 94,4 Prozent (2019: 92,8 Prozent).

Im Verhältnis zum Vorjahr ist bezüglich der Verstöße mit Cannabis und seinen Zubereitungen mit 1.342 Fällen (2019: 1.388 Fälle) das dritte Jahr in Folge ein Rückgang der Fallzahlen zu verzeichnen (vgl. Abb. 48). Auch bei der Betrachtung des prozentualen Anteils an der Gesamtzahl der Rauschgiftdelikte ist ein Rückgang von 63,9 Prozent im Jahr 2019 auf 59,9 Prozent im Jahr 2020 feststellbar.

⁷ ohne direkte Beschaffungskriminalität

Bei den Verstößen, welche im Zusammenhang mit Amphetamin und Methamphetamin stehen, setzte sich der positive Trend des Rückgangs der absoluten Zahlen nicht fort. Hier stieg die absolute Fallzahl auf 737 (2019: 572 Fälle), damit ist dies im Fünfjahresvergleich die zweithöchste Anzahl von Fällen, lediglich 2017 lag die Zahl noch darüber. Prozentual handelt es sich damit um 32,9 Prozent aller Rauschgiftdelikte.

Die registrierten Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz mittels Crystal (welches zur Gruppe der Amphetamine/Methamphetamine zählt) stiegen um 115 Fälle von 362 Fällen 2019 auf 477 Fälle im Jahr 2020. Prozentual liegt der Anstieg damit bei 31,8 Prozent. Damit sind 64,7 Prozent aller BtM-Verstöße mittels Amphetamin und Methamphetamin mit Crystal begangen worden (2019: 63,3 Prozent). In Bezug auf die Gesamtheit aller BtM-Delikte liegt der Anteil bei 21,3 Prozent, das sind 4,6 Prozentpunkte mehr als 2019. Insgesamt wurden 414 allgemeine Verstöße (sogenannte Konsumentendelikte) gegen das Betäubungsmittelgesetz mittels Crystal (2019: 285 Fälle), 37 Fälle des unerlaubten Handels mit Crystal (2019: 33 Fälle) und 2 Fälle des unerlaubten Schmuggels von Crystal (2019: 7 Fälle) festgestellt.

Die Fallzahlen beim unerlaubten Handel mit oder Schmuggel von Rauschgift lagen mit 192 Fällen im Jahr 2020 deutlich unter dem Vorjahr mit 249 Fällen. Prozentual betrachtet handelt es sich um einen Rückgang um 22,9 Prozent.

Bewertungen

Wie bereits unter dem Punkt „Kriminalitätsentwicklung“ angedeutet, haben die statistischen Daten zur Rauschgiftkriminalität nur bedingte Aussagekraft. Die Aufdeckung der Rauschgiftkriminalität ist von dem Verfolgungsdruck und der Kontrollaktivität der Polizei abhängig. Ein Rückgang von registrierten Fällen bedeutet nicht, dass die sächsische Polizei in der Stadt Dresden ihre Kontrollaktivitäten verringert hat. Hier kommt unter anderem zum Tragen, dass durch verstärkte Kontrollen ein Verdrängungseffekt entsteht und die Täter auf andere Bereiche und neue Örtlichkeiten ausweichen. Dies hat auch zur Folge, dass bestimmte Örtlichkeiten, die als sogenannte Gefährliche Orte eingestuft wurden, bei einer Überprüfung den Status verlieren. Dafür werden gegebenenfalls andere Orte mit erhöhtem Kriminalitätsaufkommen so einklassifiziert, so dass an diesen herausragenden Kriminalitätsbrennpunkten eine bessere und schnellere Reaktion durch die Polizei, beispielsweise durch polizeiliche Einsätze, erfolgen kann.

Zusätzlich war das Jahr 2020 von der Corona-Pandemie und den in diesem Zusammenhang von Bundes- und Landesregierung beschlossenen Maßnahmen, die zur Eindämmung der Pandemie erlassen wurden, geprägt. Dies hatte und hat auch Auswirkungen auf das Kriminalitätsgeschehen. Sowohl ein Rückgang als auch ein Anstieg der Fallzahlen in den jeweiligen Deliktbereichen sind aus kriminalistischer Sicht möglich, da die Beschränkungen einerseits zu fehlenden oder auch besseren Tatgelegenheiten führen können. Die Polizeiliche Kriminalstatistik beleuchtet nur wenige Tatzusammenhänge näher, somit können bei Interpretationen von Anstieg oder Rückgang nur Mutmaßungen angestellt werden, ob ein direkter Zusammenhang mit dem Pandemiegeschehen vorliegt.

Der Vergleich zur Entwicklung im Freistaat Sachsen zeigt, dass neben Dresden (Stadt) in fast allen Landkreisen und kreisfreien Städten die Fallzahlen angestiegen sind (vgl. Tab. 2). Dabei ist der Anstieg in der Stadt Dresden prozentual betrachtet mit 3,2 Prozent der geringste. Rückläufige Fallzahlen waren nur noch im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge mit einem Rückgang von 14,5 Prozent und in Leipzig (Stadt) mit 4,3 Prozent zu verzeichnen.

Kreisfreie Stadt/Landkreis	erfasste Fälle		Veränderung 20/19			Häufigkeitszahl ⁸	
	2020	2019	absolut		in %	2020	2019
Chemnitz, Stadt	1 269	1 162	+	107	9,2	515	470
Erzgebirgskreis	936	863	+	73	8,5	279	256
Mittelsachsen	880	733	+	147	20,1	289	239
Vogtlandkreis	720	682	+	38	5,6	319	299
Zwickau	1 008	762	+	246	32,3	320	240
Dresden, Stadt	2 240	2 171	+	69	3,2	402	391
Bautzen	714	549	+	165	30,1	238	182
Görlitz	856	816	+	40	4,9	339	320
Meißen	536	494	+	42	8,5	222	204
Sächsische Schweiz-Osterzgebirge	495	579	-	84	14,5	202	236
Leipzig, Stadt	2 625	2 743	-	118	4,3	443	467
Leipzig	517	481	+	36	7,5	200	187
Nordsachsen	1 040	561	+	479	85,4	526	284
Freistaat Sachsen (einschließlich unbekannter Tatorte)	14 149	13 012	+	1 137	8,7	347	319

Tab. 2: Entwicklung von Rauschgiftdelikten in Dresden im Vergleich zu anderen sächsischen Städten/Gemeinden 2019-2020

Die Städte Leipzig und Dresden sind die beiden sächsischen Kommunen mit den zahlenmäßig meisten Rauschgiftdelikten. Im Jahr 2020 stiegen in den Landkreisen Zwickau und Nordsachsen erstmals die Fallzahlen über 1.000. Betrachtet man die Häufigkeitszahlen für diesen Deliktbereich, so ist der Landkreis Nordsachsen 2020 der am höchsten belastete. Danach folgen die drei Städte in der Reihenfolge Chemnitz, Leipzig und Dresden. Die niedrigsten Belastungen haben die Landkreise Meißen, Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und Leipzig.

Tatverdächtigenstruktur

Die Zahl der Tatverdächtigen blieb mit 1.860 ermittelten Personen annähernd gleich zum Vorjahr (2019: 1.853). Dabei stehen 1.596 männlichen Tatverdächtigen 264 weibliche Tatverdächtige gegenüber. Unter den Tatverdächtigen befanden sich 14 Kinder (2019: 8), 239 Jugendliche (2019: 238) und 346 Heranwachsende (2019: 303) (vgl. Abb. 49).

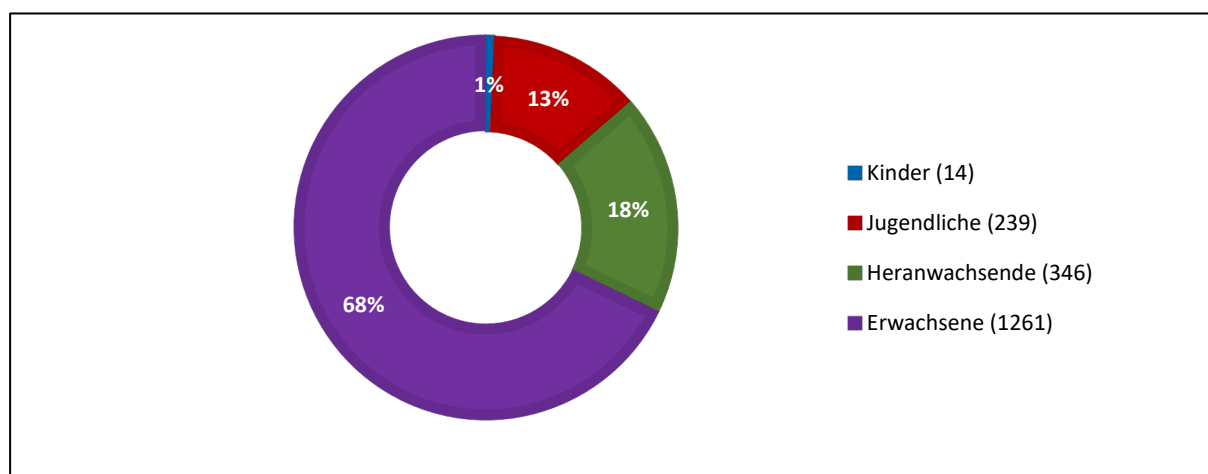


Abb. 49: Lebensphasenspezifische Verteilung der Tatverdächtigen von Rauschgiftdelikten

Die Anzahl von nichtdeutschen Tatverdächtigen sank von 510 auf 449 und auch ihr prozentualer Anteil an der Gesamtzahl sank von 27,5 Prozent auf 24,1 Prozent. Die nichtdeutschen Tatverdächtigen setzen sich aus 56 Nationen zusammen. Darunter befinden sich elf Nationen, aus denen die meisten der Tatverdächtigen stammen (vgl. Abb. 50).

⁸ Ist die Zahl der jeweils innerhalb eines Jahres bekannt gewordenen Fälle bezogen auf 100.000 Einwohner der jeweiligen Region.

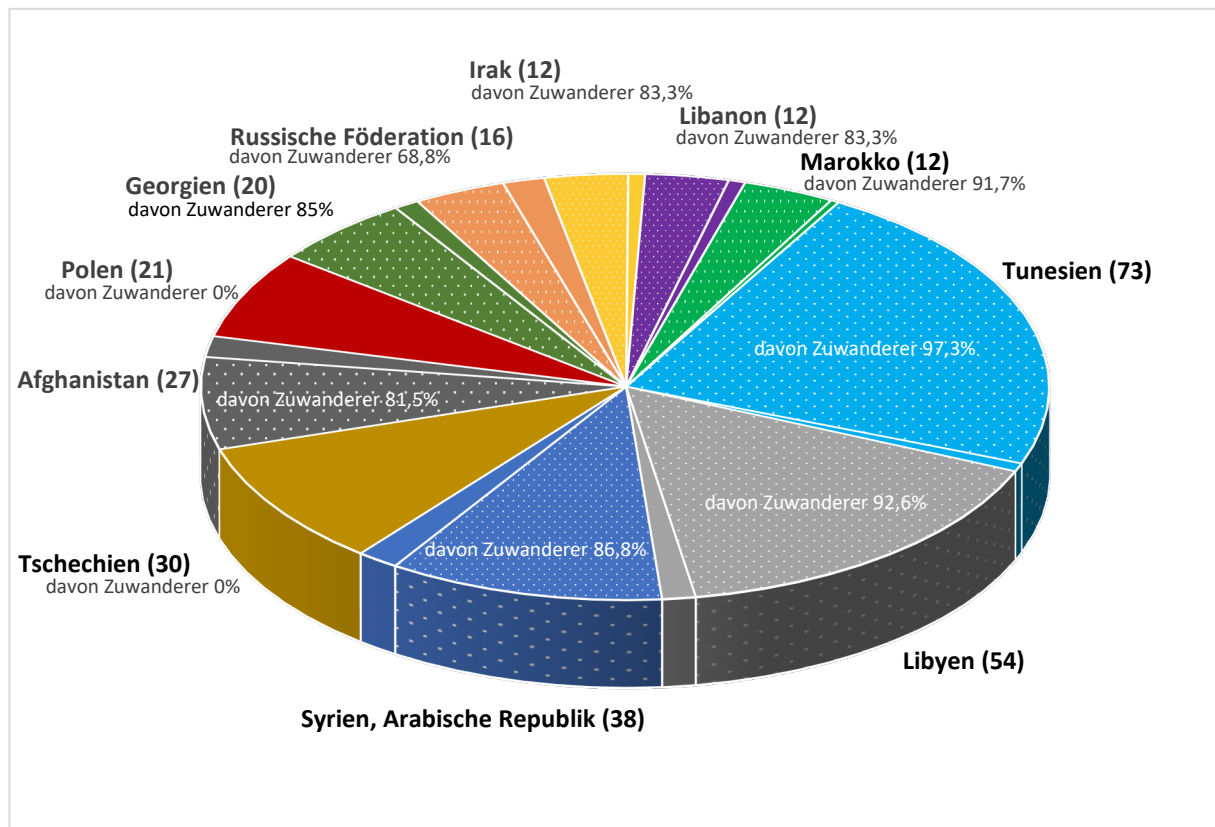


Abb. 50: Darstellung der elf Nationen, aus denen die meisten nichtdeutschen Tatverdächtigen von Rauschgiftdelikten stammen (jeweils Anzahl der Tatverdächtigen und Zuwandereranteil)

Auffällig ist, dass die meisten Tatverdächtigen aus neun der am stärksten vertretenen Nationen Zuwanderer sind. Bei den betreffenden Nationen liegt ihr Anteil jeweils über 50 Prozent. Der Begriff Zuwanderer umfasst alle Personen mit dem Aufenthaltsstatus/-grund „Asylbewerber“, „Duldung“, „Kontingent-/Bürgerkriegsflüchtling“ sowie „unerlaubt aufhältige Personen“. Allerdings kann keine Aussage dazu gemacht werden, ob es sich um Zuwanderer handelt, die in Dresden wohnen.

Regionale Verteilung/Schwerpunkte

Konsum und Handel mit Betäubungsmitteln findet insbesondere im nichtöffentlichen Raum statt, welcher sich polizeilichen Feststellungen im stärkeren Maße entzieht als beispielsweise Straßen, Wege oder Plätze. Insofern sind regionale Schwerpunkte der im Dunkelfeld bleibenden Rauschgiftkriminalität nicht eingrenzbar. Auf die Aussagen unter dem Punkt „Bewertungen“ wird verwiesen.

Im Jahr 2020 wurden laut PKS die meisten Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz im Bereich des Polizeireviers Dresden-West, dicht gefolgt vom Polizeirevier Dresden-Nord, erfasst. Im Bereich des Polizeireviers Dresden-West mit 628 Fällen ist ein Anstieg um 25,9 Prozent und im Polizeirevier Dresden-Nord mit 621 Fällen ein Rückgang um 11,2 Prozent zu verzeichnen. Im Polizeirevier Dresden-Mitte blieb die Fallzahl mit 541 Fällen annähernd gleich wie im Vorjahr (+ 0,7 Prozent) und im Polizeirevier Dresden-Süd stieg die Zahl um 18,3 Prozent auf 298 Fälle.

Die meisten Verstöße bezüglich des Handels/Schmuggels von Betäubungsmitteln wurden in den Polizeirevieren West (59 Fälle; 2019: 50 Fälle) und Nord (50 Fälle; 2019: 72 Fälle) festgestellt. Das Polizeirevier Mitte (33; 2019: 36 Fälle) und das Polizeirevier Süd (26 Fälle; 2019: 31 Fälle) folgen sodann mit teilweise deutlichem Abstand.

Bei den Allgemeinen Verstößen rangiert der Revierbereich Dresden-Nord mit 548 Fällen (2019: 583 Fälle) vor dem Revierbereich Dresden-West mit 518 Fällen (2019: 409 Fälle) und dem Revierbereich Dresden-Mitte mit 488 Fällen (2019: 472 Fälle). Im Revierbereich Dresden-Süd wurde mit 235 Fällen die kleinste Anzahl Allgemeiner Verstöße registriert (2019: 183 Fälle). Für alle Reviere gilt, dass zwischen 78,9 und 90,2 Prozent aller Rauschgiftdelikte Allgemeine Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz (BtMG), also sogenannte Konsumentendelikte sind.

Sicherstellungsmengen

Im Bereich der Landeshauptstadt Dresden wurden durch die Polizei folgende Betäubungsmittelmengen sichergestellt:

Marihuana in g	20.913,47
Crystal in g	15.386,27
Haschisch in g	1.189,57
Neue psychoaktive Stoffe in g	865,44
Amphetamin in g	414,20
Kokain in g	156,81
Tab.-Hasch.-Marihuana-Gemisch i. g	116,16
Streckmittel in g	108,08
Heroin in g	97,04
Hanfsamen in g	94,75
Pilze in g	34,00
Ecstasy in Stück	2.514
LSD in Stück	20
Drogensatzstoff in ml	2,93

Im Jahr 2020 wurde, wie bereits im vergangenen Jahr die höchste Sicherstellungsmenge bei Marihuana registriert. Die Jahressicherstellungsmenge des kristallinen Methamphetamins (Crystal) hat sich im Vergleich zum Vorjahr nahezu verdoppelt, so dass diese Stoffgruppe auf Rang zwei liegt.

Die Sicherstellungen des Zolls, der Bundespolizei sowie des Landeskriminalamtes Sachsen sind in der Übersicht nicht berücksichtigt.

Je nach Kontrollichte bzw. Ressourceneinsatz, insbesondere an den Grenzen zu Polen und Tschechien, variieren die Sicherstellungen von Betäubungsmitteln. Diese sind weiterhin abhängig von der Professionalität der Drogenverstecke, den aktuellen Modi operandi sowie von den gewählten Schmuggelrouten.

Rauschgifttote

Im Stadtgebiet Dresden wurden im Jahr 2020 sechs Drogentote (2019: vier) registriert. Bei den Toten handelte es sich in allen Fällen um männliche Personen im Alter zwischen 19 und 42 Jahren. In allen Fällen handelt es sich um Intoxikationen mit dem konsumierten Rauschmittel oder mindestens einen kausalen Zusammenhang mit dem Konsum der entsprechenden Droge.

Impressum

Herausgeber:

Landeshauptstadt Dresden

Amt für Gesundheit und Prävention

Koordination Suchthilfe/Suchtprävention

Telefon (03 51) 4 88 5358

Telefax (03 51) 4 88 5323

E-Mail suchtkoordination@dresden.de

Amt für Presse-, Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll

Telefon (03 51) 4 88 23 90

Telefax (03 51) 4 88 22 38

E-Mail presse@dresden.de

Postfach 12 00 20

01001 Dresden

www.dresden.de

facebook.com/stadt.dresden

Zentraler Behördenruf 115 – Wir lieben Fragen

Redaktion: Katrin Arnold, Dr. Kristin Ferse, Lea Bellmann

Juli 2021

Elektronische Dokumente mit qualifizierter elektronischer Signatur können über ein Formular eingereicht werden. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, E-Mails an die Landeshauptstadt Dresden mit einem S/MIME-Zertifikat zu verschlüsseln oder mit DE-Mail sichere E-Mails zu senden. Weitere Informationen hierzu stehen unter www.dresden.de/kontakt.

Dieses Informationsmaterial ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Landeshauptstadt Dresden. Es darf nicht zur Wahlwerbung benutzt werden. Parteien können es jedoch zur Unterrichtung ihrer Mitglieder verwenden.